Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Henckel, Joachim Friedrich,

Joachim Friederich Henckels, Medicinæ & Chirurgiæ Doctoris & Practici Berol. Operator. Principis Hæreditar. Prussiæ à Confiliís Medicis & Acad. Chirurg. Parisiensis Membr. Neue medicinische und chirurgische Anmerckungen mit Kupfern
Bd.: 1

Berlin [u.a.] (1769)

Med.g. 220-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10084889-4
VD18 80286631-001

Joachim Friederich Henckels,
Medicinæ & Chirurgiæ Doctoris & Practici Berol.
Operator. Principis Hæreditar. Pruſſiæ à Conſiliis
Medicis & Acad. Chirurg. Pariſienſis
Membr.

Neue
Mediciniſche und Chirurgiſche
Anmerckungen.

Mit Kupfern.

Erſte Sammlung.

Berlin und Stralſund,
bey Gottlieb Auguſt Lange.
1769.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

A MONSIEUR
LE PRESIDENT
GERMAIN DE LA MARTINIERE,

Ecuyer, Conseiller, Premier Chirurgien du Roy, Chevalier de l'Ordre de Saint Michel, Chef de la Chirurgie du Royaume, & Membre de l'Académie Royale de Stockolm.

j'offre avec la confiance la plus respectueuse cette foible production de mes veilles

Votre très-humble & très obëissant Serviteur.

HENCKEL.

Vorrede.

Da es nöthig gewesen einen andern Verleger dieser Arbeit zu erwählen; so habe derselben auch einen andern Namen zueignen wollen, um beyde von einander zu unterscheiden. Es soll demnach diese Bemühung auf vorige Art fortgesetzet werden; und da erstere nicht ohne Beyfall geschehen, so werde ich dahin trachten, mich dessen hierin würdiger zu machen. Uebrigens wird es allemal wahr bleiben, daß gehörig gemachte Anmerckungen in der Artzney-Wissenschaft, wenn selbige bekandt gemacht werden, sowohl der Artzney-Wissenschaft, dem Artzt, und besonders denen der Hülffe benöthigt-seyen-

den Krancken von großen Nutzen sind. Dieses alles zu erläutern würde meines Erachtens überflüßig seyn, da es wohl bekandt ist. Wenn ich aber die Anmerckungen selbst in Betracht ziehe, so bekenne, daß diese Arbeit voritzo viel schwerer beurtheile. Meine tägliche Beschäftigung mit Krancken von allerley Gattung, meine größere Aufmercksamkeit und reiffere Beurtheilung dabey, belehren mich, wie balde und leicht ein Artzt in der Anmerckung verführet werden könne: soll es auch nur das kalte Wasser betreffen! Denn wie groß muß nicht die Theorie eines Artztes seyn, und wie groß muß das Genie desselben seyn, welcher richtige Anmerckungen anstellen will! zu geschweigen der vielen nicht empirischen Erfahrungen, so darzu unentbehrlich sind. Ich könnte hierüber nur der Physiologie eingedenck seyn, wenn es nöthig wäre, man ersehe es aber aus der großen und vortreflichen Physiologie des grossen Hallers, der übrigen Theile der Medecin nicht einmal zu gedencken. Die Anmerckungen aber betreffend in Betracht der Krancken, wie können dieselbe nicht durch Eigensinn, Einfalt und Ungehorsam 2c. den besten Artzt hintergehen! wollte ich darüber nur anführen, was mir bekannt worden, so müßte

ich

ich besorgen, mit solchen Erzählungen manchem Leser zu mißfallen. Nicht zu gedencken der verordneten Artzeneyen, wie oft bleibt man darüber in Ungewißheit, ob dieselbe zuverläßig diejenigen sind, welche man dem Krancken verordnet hat, wenn diese oder jene Wirckung erfolget, oder ob diese vielmehr ihren Grund im Krancken selbst habe. Wie vieles liesse sich darüber sagen! Man lese hierbey den Hrn. **Zimmermann** von der Erfahrung in der Artzney-Kunst, und die Recension darüber im zweyten Bandes ersten Stück p. 137. der allgemeinen deutschen Bibliotheck, besonders auch in den schönen Element. Pharmacolog. universæ des seligen Herrn Professor Ludolff, die Zugabe.

Dieser und mehrerer Schwierigkeiten ohngeacht, habe ich dennoch diese Arbeit fortsetzen wollen, und werde dahin trachten, so viel mir möglich, dieselbe gehörig zu machen. Es haben auch schon gelehrte Aertzte und gute Freunde hierzu einen Beytrag gemacht, und wird mir angenehm seyn, wenn mehrere ihnen folgen sollten.

Der geneigte Leser erlaube mir noch eine kleine Antwort dem Herrn Recensenten p. 288. im sechsten Bande ersten Stücks der allge-

meinen deutschen Bibliotheck über meinem Anhang von der Würckung der äußerlichen Artzeneyen rc. zu geben. Es heißt darinnen 1) ich hätte wenige Beyspiele angeführet, und diesen Mangel durch die Citationen anderer Schriften, besonders der Elementor. pharmacol. universæ *Ludolfii* ersetzet. Worauf ich antworte, daß ich des Hrn. Recensenten Meynung hierüber nicht eigentlich verstehe. Die angeführte Citationes sind meinen Vorhaben gemäß gewesen. 2) Ein chirurgischer Anfänger wird bey diesem Schwall von Namen, die er nicht einmal aussprechen kan, und abbrevirt, und zum Theil sehr fehlerhaft gedruckt findet, zittern. Antwort: Ein Anfänger, der in der Materia Medica einer jeden Artzney Eigenschaft will erkennen lernen, ehe er zu ihrem Gebrauch bey Krancken schreitet, wird nicht zittern dürffen für ihrem Namen, wenn er auch abbrevirt ist. Denn hat er sich um ihre Eigenschaft belehret, so wird er gewiß auch den abbrevirten Namen verstehen, weil ja fast beständig, möchte ich sagen, die Namens der Artzneyen von allen Autoribus abbrevirt werden. Sollte ich mir aber wohl ausbitten, ein paar anzuführen, die man nicht verstehen könnte? Diese Abbreviationes

nes stehen im Manuscript des seligen Herrn Professor **Ludolff**, welche ich daher auch so gelassen habe. Die Fehler im Druck sind die mehresten wohl hinten angewiesen, und wenn der Herr Recensent viel wird drucken lassen, wird er erfahren, wie diese öfters unvermeidlich sind, besonders wenn man in seinem Amte zu thun hat. 3) Ich wäre auch Kunstrichter, und es gehet über Herrn **Guttermann** sehr hart her, dem er doch sonst zu allen Dienst-Gefälligkeiten erbötig ist. Das Harte verstehe ich nicht. Wir arbeiten beyde zur Beförderung dieser Wissenschafft, und ich habe einige wenige Erinnerungen darüber gemacht, welche aber meines Erachtens nicht hart sind. Dergleichen bitte ich mir von einem jeden über meine Schriften aus. Herr **Guttermann** wird folglich diese Erinnerungen selbst nicht hart aufnehmen. 4) Uebrigens ist die Schrift so verstellt von Druckfehlern, daß wir gefährliche Folgen für gewisse Leser befürchten. Der Herr Recensent macht mich hierdurch sehr aufmercksam, da ich diese Gefährlichkeiten nicht kenne und ersehe, so bitte dieselbe bey Gelegenheit ohnbeschwert mir kund zu machen, ich will dieselbe (oder wenn es

Ihm

Ihm beliebt,) bekandt machen. Des Herrn Recensenten Pflicht wäre wohl meines Erachtens löblich, ja nothwendig gewesen, diese Gefährlichkeiten sogleich anzuzeigen und leere Worte wegzulassen. Ich ersuche aber in der Wissenschaft Fehler, auf gehörige Art, mir anzuzeigen, der ich bereit bin von allen Menschen, von welcher Art sie seyn mögen, Wahrheiten zu lernen. Der geneigte Leser aber lebe wohl.

Der Autor.

Ver-

Verzeichniß

dessen, was in der ersten Sammlung enthalten ist.

Seite.

1. Anmerckung von der Spina bifida. 1

2. Drey kurtze Anmerckungen von Mängeln neugebohrner Kinder, als: vom undurchlöcherten Penis, verschlossenem Ohr und Mastdarm. = = 10

3. Anmerckung von der Metastasi Lochiorum alborum & lactis in puerperis nach dem Becken und den untern Gliedmaßen und ihrer Hülffe. = = 12

4. Anmerckung von einem Abortu, welcher nach aller Vermuthung durch die Kürtze des Funiculi umbilicalis veranlasset worden. 18

** 5. An-

Seite.

5. Anmerckungen über Puls-Ader-Geschwülsten, besonders der Arteriæ Aortæ. = = 19

6. Anmerckung von einer Paracentesi abdominis, da nach dem Tode alle Intestina, Omentum &c. durch die Fäulung zernichtet gefunden worden. = = 26

7. Anmerckungen von einer neuen Art des Setaceum sich zu bedienen, bey Kranckheiten der Thränen-Gänge. = = 31

8. Anmerckungen von einer besondern Mißgeburt, dergleichen meines Wissens noch nicht bekannt worden ist. = 60

9. Beobachtung von einem Kinde, so mit einem monströsen Kopf gebohren worden. = 74

10. Die Cur einer entzwey-gerissenen Achilles-Sehne. = 80

11. Anmerckung von einer geheilten besonderen Carie Maxillæ inferioris. = = = 91

12. Anmerckung von einer Exfoliatione Maxillæ inferioris, wodurch dieselbe fast gäntzlich verlohren

wor=

Seite.

worden, doch aber auch wieder gewachsen ist. = = 94

13. Anmerckung von der Heilung der Fracturæ Patellæ. = 96

14. Anmerckung von einer Zwillings-Geburt. = = 100

15. Anmerckung von einer Wendung des Kindes. = = 102

16. Zwey Anmerckungen von einer widernatürlichen Geburt, da die Nachgeburt über den Muttermund angewachsen war. 103

17. Anmerckungen von der widernatürlichen Geburt durch den Mutter-Kuchen. = 109

18. Anmerckung von der widernatürlichen Geburt, da das Gesicht des Kindes seitwärts sich befindet, und also die Schultern gegen das Schoos- und Kreutzbein gerichtet sind. 114

19. Anmerckung von einem außerordentlich starck hervor-gefallenen und exulcerirten Utero. 118

20. Anmerckung von einer glücklich curirten Hydrope universali. 127

21. An-

Seite.

21. Anmerckung von einer Inflammatione Intestinorum, welche allem Ansehen nach in eine Gangrænam überzugehen schien; dennoch aber durch den Gebrauch des Corticis Peruviani durch eine Metastasin nach dem Scroto geheilet worden. = 131

22. Anmerckung von einem durchlöcherten Magen. = 135

23. Anmerckung von einem sehr schiefen Ober-Schenckel-Bruch, anfangend am Ende des Colli und schief abwärts durch den Trochanterem majorem gehend, welche sehr glücklich geheilet worden. = = 137

24. Anmerckung von einer zehn-monatlichen Gelben-Sucht, welche durch Abgang zweyer Steine heilbar geworden. = 140

Anmer=

Anmerckung
von der Spina bifida.

Daß dergleichen Anmerckungen so öfters in meiner Praxi mir vorkommen, veranlasset mich zu muthmaßen, daß dieses Uebel auch sonsten öfterer vorkomme, und nur nicht allemahl erkant werde. Selbst dieser Vorfall scheinet diese Muthmaßung zu bestätigen, denn als bey diesem Kinde über dieses Uebel mehrere Aertzte befragt wurden, (weil nemlich ich darüber denen Eltern eine betrübte Prognosin gemacht hatte,) sagte einer, (von welchem das Publicum wenigstens dergleichen seichte Einsicht nicht glaubt,) daß es eine Hernia sey, und daß man dieselbe reponiren oder operiren und heilen müste. Wolte ich denselben entschuldigen, und sagen, daß er darunter, nach *Mr. le Cat*, eine Herniam spinalem ver=

standen; so würde meine Entschuldigung doch nicht statt finden, in Betracht seiner vorgeschlagenen Heil-Art, mehreres zu geschweigen. Es war dennoch dieser ertheilte Rath, so gute Hofnung er auch denen Eltern und der Weise-Mutter machte, nicht vermögend, ohne mein Vorwissen, dieselbe darzu zu bereden. Da ich nun aber bemerckte, daß dieser Rath in unwissenden Gemüthern, aller meiner Einwendung ohngeachtet, gute Hofnung gemacht, und das Zutrauen zu mir dennoch blieb; so war nöthig weißlich nachzugeben. Ich versicherte demnach, daß mein Vornehmen eben dahin ging, aber ich würde weißlich und vorsichtig handeln und mich nicht übereilen. Man bat also mich darum und überließ alles meiner Einsicht und Besorgung. Ehe ich aber diese melde, will ich vorhero kürtzlich eines andern Chirurgi noch gedencken, welcher gewiß auch nicht dieses Uebel recht erkant hat, indem er es für einen Abcess angegeben, und sogleich hat eröfnen wollen.

Es war also eine gesunde Mutter mit diesem Kinde, (durch eine der besten unserer Wehe-Mütter, die Frau Plesmannin) glücklich entbunden worden; welcher auch währender Schwangerschafft nichts übels wiederfahren. Ich wurde demnach den andern Tag nach der Geburt ersuchet, das Uebel dieses Kindes zu sehen und Hülffe zu leisten. Ich fand also einen Tumorem lumbarem cum Spina bifida, welcher

cher gantz gleich war demjenigen, so in der 8ten Sammlung meiner Med. und Chirurg. Anmerckungen p. 5. vom zweiten Kinde bekant gemacht habe: Oberwärts dieses Tumoris war eine kleine Oefnung, woraus viel wässerichte Feuchtigkeit floß, schon da es gebohren worden. Das Kind war übrigens munter, und von guten Gliedmaaßen, auch am Kopf war nichts zu bemercken. Es nahm wohl die Brust, und man spührete davon Nutzen. Die Excretiones alle waren natürlich. Das eintzige benante Uebel solte geholffen werden. Wie schon gesagt, ich gab weißlich nach, und diesem zu Folge wurde der Tumor gelinde inwärts gedruckt, darauf bedecket mit einem Stück dünnen Leders, angefeuchtet mit l'eau d'arquebusade, und einer sechsfachen Compresse, beydes aber wurde mit langen Heft-Pflastern und einer gehörigen Binde darauf gehalten und befestiget. Innerlich ließ anhalten mit dem Gebrauch des Syrup. de cichor. c. rhabarb. Nach etlichen Tagen wurde der Verband wiederhohlet, und man fand das Leder durchlöchert daselbst, wo die kleine Oefnung des Tumoris befindlich war. Nach 6. Tagen geschahe desgleichen: und wieder nach 6. Tagen abermals: als man aber nach etlichen Tagen den Verband wieder erneurete, so fand ich das Leder gantz und die kleine Oefnung war geschlossen. Der gantze Tumor war viel kleiner, ja dessen Involucra waren vester und dicker

geworden, aber nicht glatt und gleich. Ich fuhr fort mit allem ohne Veränderung. Da ich aber nach etlichen Tagen bat nach des Kindes Kopf wohl acht zu haben, so hörte balde, daß die Mützen zu klein würden, und daß nach dem Maaße der Kopf täglich größer würde. Die sogenante Fontanella wurde größer, beyde Ossa parietalia von einander, und vom Osse occipitis entfernten sie sich weiter, und diese Zwischen-Räume waren weich anzufühlen. Es kamen kleine und kurtze Convulsiones. Der Tumor lumbaris fing an sich wieder zu erheben, und wo die kleine Oefnung gewesen, fand sich ein Bläßgen ein. Ich erkante nun sehr wohl einen Hydrocephal. internum, welcher hiermit verknüpfet war, und alle meine Verordnungen schienen mir überflüssig und vergebens zu seyn. Dennoch aber faste den Entschluß, die große Gefahr anzuzeigen, äusserlich über den Tumorem eine Compresse mit dem Ungvento basilic. bestrichen überzulegen, und diese gelinde mit einer Binde darüber zu erhalten: Innerlich aber den Syrup de cichor. c. rhabarb. gehörig versetzt mit dem Extr. Sqvill. und Pulv. millepedum fort brauchen zu lassen. Es geschahe darauf balde, daß das Bläßgen größer und dünner wurde, welches sodenn eröfnete und Feuchtigkeiten ausflossen. Die innerliche Medicamenta wirckten sehr wohl auf den Stuhlgang und Urin zu meiner Verwunderung.

Hier-

Hierbey bemerckte dennoch keine Veränderung am Kopf, es hörete auf die Brust zu nehmen, es lag wie betäubt, es kamen Paralyses extremit. infer. und Convulsiones hin und wieder, und starb, nachdem dasselbe 6. Wochen alt geworden war. Die betrübte Eltern gaben meiner Bitte nach, nemlich den Schaden und den Kopf eröfnen zu lassen. Es geschahe dieses im Beyseyn des Königl. Dänischen Pensionnairs Hrn. *Hintze*, des Studios. Chirurg Hrn. *Stolle*, meines Sohns und der Weise-Mutter. Der Tumor lumbaris wurde, wie schon gesagt, ähnlich einem anderen meiner citirten Anmerckungen gefunden. Da ich aber zwischen dem Os occipitis und lincken Os bregmat. eine Oefnung machte bis durch die Meninges cerebri, so spritzte vieles Wasser heraus. Bey mehrerer Eröfnung fand das Gehirn wie zusammen gedrückt, und als beyde hemisphæria cerebri von einander entfernte, und durch das Corpus callos. die Ventricul. cerebri eröfnete, so spritzten auch daraus viele Feuchtigkeiten und die Anfüllung ging ad medull. spinalem herunter. Dieses ist was von diesem Uebel abermals habe mittheilen wollen, um auch dadurch bekant zu machen, was ich gethan, und zu erwarten, ob mir Jemand eine bessere Heil-Art belieben wolte anzuweisen. Da ich itzo der Römisch-Kayserl. Acad. der Naturforscher Med. Chir. Anat. Chym. und Botan. Abhandl gelesen, so finde besonders im 16ten Theil viele Anmerckun-

gen hierüber. Kürtzlich bin abermahls wegen einer Spina bifida vertebrarum lumborum consuliret worden, davon aber nichts besonders anführen kan, zudem da die Eltern nicht erlaubten nach dem Tode darnach zu sehen.

Von der *Spina bifida*, *bifurcata:* gespaltenen Rückgrat, gespaltenen Heiligbein lese man meine 4te Sammlung p. 51. und meine 8te Sammlung p. 1. Med. und Chirurg. Anmerckungen und die darinnen angeführte Autores: Ferner besonders die Comment. literar. Norimb. de Ao. II. p. 161. 1741. allwo auch ein Kupferstich zu sehen: die Act. Physico-Med. A. Cæsar. Vol. I. p. 128. nebst Kupferstich: die Nova Act. Physico-Med. A. N. Cur. p. 394. allwo Patientin 14 Jahr alt worden.

Es haben auch der gelehrte, fleißige und berühmte Herr *D. Krünitz* allhier gütigst beliebet, mir aus seiner Med. Physical. Oeconom. Technischen Real-Bibliotheck folgende Autores hierüber mitzutheilen, als:

Jo. Lud. Apini obs. de Spina bifida: st. in den Misc. Nat. Cur. Dec. III. A. 9. & 10. obs. 180.

An observation of a Spina bifida, commonly so termed, by *Ge. Aylett:* st. n. Kupf. im XLIII. B. der Philos. Transact. N. 472. for Jan. - Apr. 1744. S. 10. f.

Godofr. Bidloo obs. de Spina dorsi bifida, fissaque medulla spinali & osse nullo contecta in infante: st. n. 5 Kupfert. in dessen Exercita-

citationum anat. chirurg. Decade II. Lugd. B. 1708. 4. S. 187 - 193.

Jo. Ignat. Gilg diss. de Spina bifida. Vienn. 1754. 4. m. K. st. auch wieder abgedruckt in Alb. Halleri disputatt. ad morborum historiam & curationem facientium, To. VII. P. 2. Lausann. 1760. gr. 4. No. 253. S. 500 - 517. u. wird im 26. St. der Gött. Anz. v. J. 1758. S. 241. f. recensirt.

Jos. Lud. Goyrand in seinen quæstst. med. VI, Monspel. 1753, 4. qu. VI, S. 18 - 20. beweiset, Spinam bifidam non esse morbum sanabilem, nec chymiam ulla remedia suppeditare, quibus possit radicitus curari vel palliari.

Ge. Heuermanns Beschreibung eines gespaltenen Rückgrads bey einem neulich gebohrnen Kinde: st. n. einer Kupferabbild. in dessen verm. Bemerck. und Untersuch. der ausüb. Arzeneywiss. I Band. Kopenh. u. L. 1765. gr. 8. S. 304 - 313.

Theod. Kerckringii obs. describens monstrum Cacodæmonis picturæ, quam humanæ figuræ similius, c. delineatione ejusdem capitis monstrosi & Spinæ bifurcatæ; st. in dessen Spicilegio anatom. Amst. 1670. 4. S. 56 - 58.

D. Layard obs. anat. de Spina bifida: st. im Journ. Britann. par Mr. Maty, Nov. & Dec. 1755. S. 411. f.

Teutsch übers. Hrn. D. Layards Bemerckung

von einem gespaltenen Rückgrad: st. im 15. St. der allgem. gel. Nachr. ꝛc. v. J. 1756; desgl. im Hamb. Magaz. XIX. B. 5. St. S. 485. f.

Jo. Dav. Maucharti observ. de Spina bifida st. in der IX. Centur. der Eph. N. C. observat. 38.

Wolfg. Tho. Rau observ. de Spina bifida: st. im III. Th. der Nov. Act. phys. med. Acad. N. C. Norimb. 1767. 4. obs. 34. S. 141 - 144.

An account of a præternatural tumour on the loins of an Infant, attended with a cloven Spine, by *Dr. Rutty*: st. im XXXI. B. der Philos. Trans. N. 366. for Sept. Oct. N. & Dec. 1720. S. 98 - 102.

Frid. Ruysch obs. de tumore lumbari in foetu, cum Spina bifida; st. nebst 2 Kupferabbild. in dessen obs. anat. chirurg. Centuria, Amst. 1737. 4. obs. 34. S. 33 - 35.

Eben dess. obs. de eodem affectu in infima ossis sacri parte reperto: st. eben das. obs. 35. S. 35.

Eb. dess. obs. de tumore simili in lumbis puellæ lethali: st. eb. das. obs. 36. S. 35. f.

Cph. Jac. Trew historia & observationes de Spina bifida ejusque cura: st. im Comm. litt. Nor. A. 1741. hebd. 20. S. 154 - 159; u. hebd. 21. S. 161 - 168.

Eb dess. obs. de Spina bifida propter symptomata peculiari: st. im II. Th. der Nov. Act. phys.

phyſ. med. Norimb. 1761. 4. obſ. 100. S. 394-400.

Nic. Tulpii obſ. de Spina dorſi bifida; ſt. n. einer Abbild. in deſſ. obſſ. med. edit. V. Lugd. Bat. 1716. 8. Lib. III. Cap. 30. S 230-232.

Hendrik Uylhoorn noodig denkbeeld van Spina bifida, aan H. A. Titſing. Amſt. 1732. 8. Der Verf. leitet den geſpaltenen Rückgrat von der gewaltſamen Beugung deſſelben her, wenn das Kind im Mutterleibe den Kopf nicht nach unterwärts bringen kan. Hierwider ſchrieb Abrah. Titſing: Heelkundige Verhandeling over de tegennatuurlyke Splyting des Ruggegraat, Amſt. 1732. 8. 12 B. worinn er die wahre Urſache dieſes Zufalles von der Kopfwaſſerſucht, oder einem durch den Schreck der Mutter veranlaßten Muttermahle, oder einer andern äußern Gewaltthätigkeit herleitet. Uylhorn antwortete darauf, und ſchrieb Tweede Vertoog over de Spina bifida, tot tegenantvoord aan A. T. Amſt. 1733. 8. 1 Alph. 8 B. worinn er die Wirckung der Einbildungskraft der Mutter widerleget, und ausführlicher zeiget, wie allerdings von der Beugung des Rückgrates eine Spina bifida ſowohl, als auch Lähmung und krumme Füße entſtehen können. ſ. Supplem. ad Nova Acta Erud. Lipſ. To. III. Sect. 12. S. 548-550.

Drey kurtze Anmerckungen von Mängeln neugebohrner Kinder.

Wie unbegreiflich manche Wahrheit von der Geburt des Menschen sey, so unbegreiflich sind auch die Gründe von den Mängeln, welche man öfters an den Leibern neugebohrner Kinder wahrnimt. Es sind verschiedener schon in meinen Schriften gedacht worden, anitzo will kürtzlich drey anführen. Eine Dame von gutem Verstande und nicht leichtgläubig, wurde durch mich von einem jungen Sohn glücklich entbunden. Es war aber betrübt zu sehen, daß dessen Penis über ⅔ lang auf der vordern Fläche des Scroti angewachsen, die urethra durch die glandem keine Oeffnung hatte, sondern zwischen dem Penis und Scrotum, alwo der Penis des Scrotum verließ, eine Oeffnung sich zeigte, wodurch der Urin heraus floß. Es geschahe noch, daß, da durch 3. Ammen dessen Pflege nicht gehörig besorgt wurde, besonders da es ein sehr zärtlich Kind war, Convulsiones kamen, davon es starb. Nach dem Tode erlaubten die Eltern dieses widernatürliche zu betrachten. Ich fand demnach, daß die urethra von vorne an bis an erwehntes Loch verwachsen war, und daß das Loch, darauf in die urethra und weiter hin natürlicher Weise in die Blase ging. Woher nun diese wiedernatürliche Bildung entstanden sey, ist wohl unbegreiflich, doch könte ich der Imagina-

tion

tion der Mutter, wiewohl auch unbegreiflich, etwas einräumen. Denn die Mutter erzählte mir, daß, so ofte sie in den hiesigen schönen Thier-Garten gefahren, worinnen viele Statuen, besonders beym Eingang, männlichen Geschlechts sich darstellen, so wären ihre Augen sogleich immer auf deren Geburts-Theile gefallen, daran denn auch der Penis übers Scrotum gleicher Gestalt herunter hanget. Ich weiß alle darwieder zu machende Einwendungen, welche ich zu beantworten und zu wiederlegen nicht vermag, und begnüge mich also nur das gehörte gemeldet zu haben.

Bey einem andern neugebohrnen Kinde wurde um guten Rath gebethen, an welchem das rechte Ohr gäntzlich zugewachsen war. Ich habe zwar nach einiger Zeit auf Verlangen der Eltern angefangen zu schneiden, aber kein Ende der Zusammenwachsung finden können, folglich muste davon abstehen und es wieder zuheilen.

Noch an einem andern Kinde, welches den dritten Tag nach der Geburth, ohne offenen Leib gehabt zu haben, mit einem aufgetriebenen Leib und starcken Convulsionibus sterben solte, wurde schleunig um Hülffe gebethen. Ich fand äusserlich die Oeffnung des Intestini recti gut, als aber mit einer Spritze und Sonde gehörig dasselbe weiter untersuchte, so fand fast an 2 Zoll tief Wiederstand. In Geschwindigkeit nahm einen dünnen schmalen Spaten aus meinem Verbind-Zeug, brachte denselben da hinein, zwang

zwang denselben ein wenig tiefer hinein, und es geschahe, daß derselbe durchging, worauf vieles dünnes Meconium mit Gewalt heraus drang. Das Kind wurde sogleich beruhiget und erhalten Die Oeffnung fernerhin zu unterhalten und natürlich zu machen, so brauchte darzu ein gehöriges Wachslicht mit einem Balsam bestrichen.

Anmerckung von der Metastasi Lochiorum alborum & lactis in puerperis nach dem Becken und den untern Gliedmaßen und ihrer Hülffe.

Da ich nicht achte, bekante Dinge weitläuftig zu beschreiben; so werde auch diese Anmerckung nur kurtz mittheilen, und das nöthigste davon nur anführen. Einer jungen, sonst gesunden Sechswöcherin, bleiben die Lochia alba allmählig stehen, und die Milch in den Brüsten verliehret sich auch. Worauf allmählig eine sogenante Metastasis sich einstellet nach den Hüften und untern Gliedmaßen, besonders zuerst nach der lincken Seite, da denn diese Theile, von oben anfangend, bis nach den Zehen herunter fest und sehr starck oedemateuse aufschwollen. Man bat sich in den

ersten Tagen Hülffe von einem Stadt-Chirurgo aus. Da aber dieses Uebel dessen Einsichten überstieg; so wurde ich nach einigen Tagen ersuchet, dieses Uebel zu untersuchen, und Hülffe, wo möglich, zu verschaffen. Ich hörete demnach wie gemeldet, daß die Lochia alba und die Milch zurück geblieben; daß Fieberhafte Bewegungen entstanden; daß heftige Schmertzen um die Lenden, besonders Linckerseits sich eingefunden, worauf denn auch die Geschwulst sich gezeiget, und daß auch die Luft fehle und ängstlich Luft schöpfen müste, der andern hiermit verknüpften Zufälle zu geschweigen. Uebrigens wäre sie in vorigen Zeiten allemahl gesund gewesen, und ihre Entbindung wäre auch glücklich geschehen. Keine Ursache war zu erfragen; ob dieselbe durch ein Versehen in ihrem Verhalten oder der Diät diese Kranckheit sich zugezogen, wurde nicht bekant; weil man öfters es verschweiget, sonderlich wenn bey dem sogenanten Kindtauffen gut gegessen und getruncken worden. Es wurde also diese Kranckheit von mir vor eine Metastasis gehalten, ob schon die Theorie darüber mir sehr dunckel ist. Indessen alle Aertzte, auch die grösten, sagen es, und ich bekenne, daß durch mehrere Fälle es mir wahrscheinlich scheinet. Man lese darüber die Commentar. des Hrn. *van Swieten* im §. 1329. p. 605. resorptum misceatur humoribus &c. p. 608. pabulum serosum lacteum per uteri vasa, jam constricta magis, exire non potens,

ad

ad mammas derivatur &c. Lac enim in mammis collectum redire denuo debet in sanguinem &c. p. 610. lac collectum in mammis ad aliena loca deponi potest &c. allhier bekennet auch der Hr. *van Swieten*: de causis, unde hoc fiat, hic non disputo: sufficit enim Medico novisse, quid fiat in corpore, licet rationem facti non semper liquido intelligat &c. p. 612. sagt er alles, was ich von dieser Patientin noch erzählen könte, man lese es daselbst, damit ich mein Versprechen halte, kurtz hiervon zu schreiben. Man bat um Hülffe. Ich verordnete demnach, um mehr Milch ad mammas zu ziehen, gelinde emollientia; daß das Saugen an denselben fleißig geschehe, theils durchs Kind, durch eine andere Person und durch Gläser; und gelinde kützelnde frictiones: es war aber alles umsonst, und die Milch verlor sich gantz. Die Lochia wieder her zu stellen, verordnete erweichende und aromatische Balnea vaporosa ad Pudenda, clysmata und cataplasmata, wobey innerlich gegeben wurde rhabarb. myrrh. croc. or. nitrum und gehörige diluentia, nebst der nöthigen Diät und regimen, alles denen Umständen gemäß verordnet. Diese Verordnungen aber waren auch umsonst, und ich sahe mich genöthigt durch andere excretiones diese allhier abgesetzte Feuchtigkeiten fortzuschaffen. Ich erwählte also darzu die aloë, Squill. myrrh. Sal armoniac. dep. Tinct. antim. acr. Sapo alcal. Starck. Thea medic. ex amar.

aromat. & acrib. endlich auch succ. recenter expr. rad. Ireos nostr. Es thaten diese alle ihre Wirckung vortreflich nebst dem äusserlichen Gebrauch von aromat. Pulver. Camphor. Sapon. venet. gut angelegten Bandage und Lage der untern Extremitæten, allein da das Oedema zu groß war, besonders an dem lincken Fuß herunter, so waren dieselbe doch nicht hinlänglich, diese häufige stockende Feuchtigkeiten zu zertheilen und fort zu schaffen. Ich machte demnach meinen Entschluß bekant, und bat zuzulassen, daß durch einen Schnitt über dem malleolo interno diese so häuffig stockende Feuchtigkeiten heraus lassen zu dürffen, da deren zu viel zum zertheilen. Man gab also zu, daß den Schnitt wie nöthig machen konte, welcher denn gleichfalls gehörig verbunden und versehen wurde, mit dem Erfolg, daß alle stockende Feuchtigkeiten allmählig ausflossen, und da vorgemeldete Medicam. fortgebraucht wurden, allemahl mit der gehörigen und gewünschten Wirckung, so wurden auch aus dem rechten Fuß die nicht so häufig stockende Säffte dissipiret und ohne Schnitt ausgeführet; worauf denn das Vergnügen hatte, die Patientin allmählig völlig gesund zu sehen, nachdem zuletzt gute amara und den Cort. Peruvian. verordnet hatte. Man lese auch den Hrn. *van Swieten* daselbst im §. 1331. p. 630. Diese und die von mir vorhero überhaupt angeführte Medicam. müssen nun in jedem besondern Fall gehörig gewählet und ge-

brauchet

brauchet werden, darüber aber verweise ad Pharmacologiam, welche dieses alles ausführlich lehret, und ich allhier bekant voraus setze. Wollte ich mich sonderlich noch auslassen, wie vorzüglich nützlich der succ. Irid. nostr. allhier, und auch noch bey andern dergleichen Krancken in meiner Praxi gewesen, so würde doch auch nichts mehr davon sagen können, was nicht schon heut zu Tage aus der Pharmacologia bekant seyn muß. Meines Erachtens also darf ich darüber abbrechen und nicht unnützlich weitläuftig seyn, wie man sonsten wohl gewohnt ist. Ehe aber doch schließe, so will kürtzlich noch gedencken, daß nicht längstens eine dergleichen Krancke gehabt, bey welcher die Metastasis ad substantiam cellulosam periconæi in pelvi gegangen, und einen grossen Abces zwischen den uterum, vaginam und Inrestin. rectum gemacht, welcher in cavitatem abdomin. durchgebrochen, die Intestina entzündet, sphacelirt und die Krancke getödtet. Diese Krancke hat viel Schmertzen erduldet, beym touchiren fand man orificium uteri offen, so daß man mit dem Finger wohl einen halben Zoll lang hinein kam, das gantze orificium war dabey sehr dick und verhärtet. Ich vermuthete also das gantze Uebel im utero und dessen substanz, doch blieb mir die Klage der Krancke immer denckel. Die Eröffnung aber nach dem Tode zeigte das Uebel, wie gemeldet, und Corpus uteri und dessen Cervix oberwärts waren ohne Fehler.

Alle

Alle meine Vermuthung war, daß dieses Uebel auch durch dergleichen Metastasin entstanden, und hätte ich diesen Absces gehörig wohl erkennen können, so hätte dessen Eröfnung durch die Vaginam wagen mögen, um die Krancke zu retten. Im Hrn. *van Swieten* p. 610. und 611. §. 1329. lieset man auch Anmerckungen von dergleichen Metastasi. So nöthig es ist, das Uebel zu kennen, wenn man helffen soll, so unmöglich ist doch öfters dessen Erkentniß und folglich dessen Hülffe. Im Traité des accouchemens de *Mr. Puzos* findet man besondere und sehr weitläuftige Abhandlungen von diesen Metastasibus (Dépôts laiteux ou Lait répandu): Es sind viel Frantzösische Worte, die mir nicht gefallen, und folglich auch nicht empfehlen kan. Häuffige Venæsectiones und Purgantia sollen nach ihm sehr nützlich und die besten Hülffsmittel seyn.

Der Herr *D. Krünitz* hat hierzu angewiesen das Precis d'une observation sur un épanchement de lait sur le bas ventre, accompagné de symptomes facheux, survenu les premiers jours des couches, par *Mr. Planchon*; in No. 34. der Gazette Salut. vom Jahr 1766.

Anmerckung von einem Abortu, welcher nach aller Vermuthung durch die Kürtze des Funiculi umbilicalis veranlasset worden.

Eine Mutter von einem Kinde und gesund, wurde abermahl schwanger, und befand sich wohl bis zu Ende des vierten Monats, alsdenn aber kommt eine kleine Hæmorrhagia uteri, welche wieder nachläßt, öfters wieder kommt, aber auch stärcker. Man läßt zur Ader, da aber die Hæmorrhagia sehr starck kommt, so wurde im sechsten Monat um Hülffe befragt. Ich konte keine Ursache ausfragen und fiel auf die Gedancken, ob etwa eine auf dem Mutter-Mund angewachsene Placenta die Ursache davon wäre. Das touchiren der Weise-Mutter wollte es bejahen, daran ich aber zweiffelte, weil es so frühzeitig angefangen. Ich verordnete indessen das nöthige Regimen, Diät und die Tinctur flor. papaver. rhoead. mit dem Syrup. berberum. Die starcke Hæmorrhagia ließ nach, kam aber nach vier und zwanzig Stunden starck wieder, mit Wehen verknüpft. Der Mutter-Mund öffnete sich, die Wässer stellen sich, und liessen aus, das Kind aber trat doppelt in die Geburt, und wurde durch Hülffe der Weise-Mutter heraus gezogen, welche dasselbe aber von der Mutter nicht entfernen konte, und

Mühe

Mühe hatte, die Nabel-Schnür zu binden, weil sie am Kinde noch Leben bemerckte. Sie holte die Nachgeburt leichtlich, und fand, daß die Nabel-Schnur nicht eine Viertel-Elle lang war. Das Kind starb bald darauf, und die Mutter wurde völlig allmählig wieder hergestellet. Meines Erachtens also wird man mir nicht widersprechen, wenn ich sage, daß die Kürtze der Nabel-Schnur Ursache der Haemorrhagiae und des Abortus geworden. Die Theorie darüber ist wohl begreiflich, und folglich will ich diese Anmerckung beschliessen.

Der Hr. *D. Krünitz* hat hierbey angezeigt: *Guil. Fabricii Hildani* obs. de abortu a funiculi umbilicalis brevitate dependente: st. in dessen obss. chirurg. Cent. II. obs. 50. und wird in Schurigii Embryologia, S. 370. f. recensirt.

Ueberhaupt handelt auch Jo. Ern. Hebenstreit in seiner Pathologia funiculi umbilicalis humani, Lips. 1747. 4. davon.

Anmerckungen über Puls-Ader-Geschwülsten.

Mit vielen Vergnügen habe in den Medicinischen Bemerckungen und Untersuchungen einer Gesellschaft von Aertzten in London p. 295. ersten Bandes, aus dem Englischen nach der zweyten Ausgabe übersetzt, die Ge-

schichte und Bemerckungen von Puls-Ader-Geschwülsten gelesen, und empfehle dieselbe jungen Aertzten bestens zum Nachlesen. Man belehre sich darin, was für Nutzen eine gründliche Theorie und gehabte oder gelesene Erfahrung in der Artzney-Wissenschaft stiften könne. Diese schöne Betrachtung erinnerte und bewog mich, bey dieser Gelegenheit ein paar Beobachtungen kürtzlich und unvollkommen mitzutheilen, da nach dem Tode keine Untersuchung erlaubet wurde. Die eine betraff einen Officier, bey dem ein starckes Anevrisma zwischen der vierten und fünften Costa vera rechter Seits groß hervor drang. Er war dreyßig-jährig und übrigens vollkommen gesund. Man muthmaßete, daß ein Stürtzen mit dem Pferde in einen gemachten Graben darzu Gelegenheit gegeben hatte. Man konte es nicht eher erkennen, als bis es auswärts sich sehen und fühlen ließ. Anfänglich muthmaßete man ein Anevrisma arter. intercostal. oder mammariæ internæ, bis endlich dessen Größe und Ausgang durch einen schleunigen Tod, nemlich per Haemoptysin ein Anevrisma arteriæ aortæ glauben machte. Die Hülffe, wodurch er sein Leben vieleicht ein Jahr länger erhalten hat, waren Venæsectiones, stilles Verhalten und dünne und mäßige Nahrung: äusserlich durfte man nichts ohne Verschlimmerung unternehmen. Man versuchte unter andern durch zwey bequeme messingene Platten, vereinigt durch eine gelinde Feder,

einen

einen gehörigen, mässigen Wiederstand zu machen, man muste aber sogleich davon wieder abstehen, indem dem Krancken die Luft verging. Anfänglich, da man ein Anevrisma arter. intercostalis oder mammariæ internæ muthmaßete, wollte man die Operation per ligaturam anrathen.

Das zweyte Anevrisma befand sich an einem sonst gesunden Becker-Gesellen, und ließ sich zuerst offenbahr sehen und fühlen oberhalb dem Sternum zwischen beyden muscul. sterno-mastoid. Es wurde so groß ausserhalb wie ein Gans-Ey, und pulsirte starck. Allmählig aber wurde es viel kleiner, und hörte gleichsam auf zu pulsiren. Dagegen aber bemerckte man allmählig ein stärckeres pulsiren mitten durch das Sternum, etwa fast einen Zoll breit vom obern Rande des Sterni. Das Anevrisma kam mitten durch das Sternum und wurde fast so groß zu sehen und zu fühlen, wie vorhero oberhalb dem Sternum. Der Krancke wurde hierbey über zwey Jahre lang erhalten, theils durch Venæsectiones, theils durch eine dünne und mäßige Nahrung und stille Lebens-Art. Endlich aber kam unvermuthet eine geschwinde tödtliche Haemoptysis. Die Eltern wollten nach dem Tode dieses besondere Anevrisma nicht untersuchen lassen, so gerne ich nur den Durchgang durch den Knochen hätte betrachten mögen. Da äusserlich an den Integumentis keine Entzündung noch Veränderung der Farbe sich sehen ließ, auch über keinen be-

 sondern

sondern Schmertz geklaget wurde, und nach dem Tode ich mit meinen Fingern durch dieses Loch im Knochen durchdrücken, und rund um den Rand des Lochs keine spitzige Ungleichheiten am Knochen fühlen konte; so glaube auch nicht, daß dieses Loch durch eine Cariem gemacht worden sey. Der englische Herr Autor p. 315. will es durch das Blut erklären, wovon der Knochen unvermerckt aufgelöset und ausgewaschen würde ꝛc. Ich würde es vielmehr dem beständig wiedernatürlich-anhaltenden Druck und Ausdehnung zuschreiben, wie man selbst an denen Tunicis arteriæ anevrismaticæ es wahrnimmt: da diese immer dünner werden, endlich mit der Cute eins werden, dem Ansehen nach, ja beyde gleichsam vereinigt so dünne werden, daß sie zerreissen müssen, da ihre Theile keinen Zusammenhang mehr behalten können.

Man lese hierbey noch die Anmerckung von dem besondern Anevrisma arter. aortæ in der zweyten Sammlung meiner Med. und Chirurg. Anmerckungen. Der englische Artzt l. c. beschliesset seine Betrachtungen mit guten Erinnerungen die Operation betreffend, und dem wahren sanften Vergnügen, dessen ein gelehrter Artzt für einem unwissenden sich zu erfreuen hat. Ich will zusetzen, daß dieses sanfte Vergnügen schon groß ist, wenn mans nur anfänglich in Theoria erblickt; wie groß ist es also, wenn mans beym schmertzhaftesten und gefährlichsten Krancken-Bette erfähret! Aus Unwissenheit des Krancken

ist

ist des Artztes Vergnügen größer als des Krancken. Im zweyten Bande dieser cit. Bemerckungen p. 315 lese man hierüber auch die dreyßigste Bemerckung von der Sutura arteriæ, und p. 340. die sechs und dreyßigste Bemerckung vom Anevrismate, wobey die Arteria mit der Vena vereinigt worden.

Der Herr *D. Krünitz* haben beliebet auch hiervon folgende Autores mitzutheilen:

Rosini Lentilii historia anevrismatis trunci ascendentis arteriæ magnæ admodum rara & plane curiosa: st. in den Eph. N. C. Cent. I. & 2 obs. 96; desgl. in *Jo. Jac. Mangeti* biblioth. chirurg. T. I. S. 92-96.

Observation anatomique sur une tumeur anevrismale & polypeuse de l'Artere Aorte, *par Mr. Marcot*: st. in den Memoir. de Paris, A. 1724. S. 414-426.

G. Noortwyck obs. de gibbo ab aortæ anevrismate: st. vor dessen lat Uebersetzung von Franc. Solani de Luque observations concerning the pulse. Amst. 1746. 8.

Guil. Rivæ obs. in paradoxico anevrismate aortico: st. in den Eph. N C. A. 1670. obs 18.

De aortæ anevrismate observationes binæ, cum animadversionibus *Pauli Valcarengi*. Cremonæ 1741. gr. 8. 3 B

Eben dess. tres observationes de aortæ anevrismate: st. bey dessen continuatione epidemicarum Cremonensium constitutionum annor. 1737-1740. Cremonæ 1742. gr 4.

Chr. Vateri obſ. de anevrismate mirabili arteriæ magnæ in thorace, à contuſione & fiſſura coſtarum orto: ſt. in den Eph. N. C. Dec. III, A. IX & X, obſ. 162; desgl. in *Mangeti* bibl. chirurg. T. I. S. 92.

Reinh. Wagneri obſ. de anevrismate arteriæ magnæ: ſt. eb. daſ. Dec. III, A. V. obſ. 179.

An account of the anevriſm of the aorta, by *Pierce Dodd:* ſt. in den Philoſ. Tranſ. Vol. 35. N. 402. for Apr. May & June 1728. S. 436 - 440.

An account of an extraordinary anevriſma of the arteria aorta near to the baſis of the heart, with the ſymptoms thereof; diſſected by Mr. *la Fage*, ſt. n. 1 Kupfert. im XXII. B. der Philoſ. Tranſ. No. 267. for Nov. & Dec. 1700.

Lat. überſ. Extraordinarium Arteriæ Aortæ anevriſma diſſectionis ope de 19 Apr. 1700. propre cordis baſin à Dno. *la Fage* excerptum: ſt. in den Supplem. ad Act. Erud. Lipſ. To. III. Sect. 9. S. 401 - 403.

De prægrandi aortæ arteriæ anevrismate, à Dno. *la Fage* detecto, ſ. *Jo. Jac. Mangeti* biblioth. chirurg. T. I. S. 99.

Dan. Nebel obſ. de anevriſmate arteriæ magnæ & utriusque emulgentis, poſt reſectionem teſticuli, & alio fere conſimili ex lapſu ab equo: ſt. in den Eph. N.C. Cent. IX. obſ. 59.

Some obſervations on anevryſm in general, and in the particular the anevryſm of the aorta,

aorta, described by Pierce Dodd; by *F. Nicholls*: st. im 35. B. der Philos. Transf. No. 402. S. 440-444.

Description d'un Anevrisme de l'Aorte, *par M. Roloff*: st. n. 5 Kupfert. in den Memoir. de l'Acad. de Berlin. A. 1757. S. 160-172.

Jo. Frid. Schreiber obs. de anevrismate disrupto, quod erat saccus ab exitu aortæ ex pericardio usque ad originem arteriæ subclaviæ sinistræ extensus, qui saccus continebat polypos XXXVIII, omnes veros, lamellarum instar sibi circumpositos, qui omnes conjunctim æquarunt pondus 3 Libr. 11 Vnc. 2 Drachm.: st. im III. Th. der Nov Commentar. Acad. Scient. Imp. Petropolit. ad A. 1750 & 1751. 4. S. 401. f.

Observation d'anatomie & de physiologie, concernant une dilatation extraordinaire du cœur, qui venoit de ce que le conduit de l'aorte étoit trop étroit, *par Mr. Meckel*: st. n. 2 Kupfert. in der Hist. de l'Acad. R. de Berl. To. VI. S. 163-182.

Alb. de Haller progr. de aortæ venæque cavæ gravioribus quibusdam morbis. Gœtt. 1749. 4. einen und einen halben Bogen, c. fig. æn.

Joseph Benevenuti obs. de asthmate gravissimo ex irregulari & intercepto podagræ hereditariæ decursu oborto, in lethalem tandem transeunte hydropem ascitem; st. n. einer Abbild. eines Anevrismatis Aortæ, im 2. Th. der N. Act. phys. med. Acad. N. C. obs. 1. S 1-18.

Anmerckung von einer Paracentesi abdominis, da nach dem Tode alle Intestina, Omentum &c. durch die Fäulung zernichtet gefunden worden.

Daß viele innerliche Kranckheiten die Hülffe der Chirurgie bedürffen, ist sehr wohl bekant. Diese Hülfe ist sehr verschieden, sowohl in Chirurg. med. als manuali. Aus letzterer soll vor itzo eine Operation angeführet werden, welche sehr selten die gebetene Hülffe allein verschaffen kan, obschon dieselbe geschickt gemacht, und ihr Entzweck bestens erhalten wird. Denn da ausser ihr die Ursache der Kranckheit noch durch Artzneyen und andern Hülffs-Mitteln soll getilget werden, so sind diese nicht allemal vermögend, nach der besten Kunst verordnet, der noch zurück seyenden Kranckheit Hülffe zu verschaffen Malum superius arte. Mitzutheilende Anmerckung wird gedachtes sehr wohl bestätigen, ob schon dieselbe nur kürtzlich und überhaupt anführen werde.

Eine Krancke von sechs und viertzig Jahren sollte wegen eines hohen Leibes, nach Aussage der besten Weise-Mutter schwanger seyn, nachdem aber der Leib in zweyjähriger Zeit ausserordentlich groß worden war, suchte man endlich allhier bey einem gelehrten Artzt Rath, dessen weise Verordnungen aber der unheilbaren

Kranck-

Kranckheit nicht Hülffe verschaffen konten. Man wandte sich endlich zu mir: nach gehöriger Untersuchung und Beurtheilung derselben aber keinen bessern Rath ertheilen konte, als sich das Wasser durch die Operation heraus zu lassen. Ich könte zwar dadurch keine gewisse und vollkommene Hülffe versprechen, weil aber doch ihr übrigens gute Befinden, als ihre Munterkeit, ihr Appetit, ihr Schlaf, daß sie ohne Fieber war, daß die genommene Artzneyen immer gute Wirckung gemacht, und daß man kein Eingeweide eigentlich anklagen konte rc. einige Hoffnung darzu machte; so wäre diese, obwohl ungewisse, doch eintzige Hülffe noch zu versuchen übrig. Die Krancke bat endlich diese Operation zu machen. Ich machte dieselbe gehörigermaßen an der rechten Seite, weil bey Anfang der Kranckheit dieselbe über die lincke geklagt hatte, mit des Denys-Troicart, welchen aus Leyden vom Hrn. *Denys* Ao. 1737. hierher gebracht, und zur Verfertigung bekant gemacht habe. Es liefen über 12 Quart klares gelblichtes Wasser heraus, und nicht mehr, ich mochte thun, was ich wollte. Dabey blieb die lincke Seite besonders voll und ungleich erhaben. Ich befestigte vor, bey und nach der Operation den Leib mit der Binde, dessen im §. 127. meiner Anweisung zum verbesserten Chirurgischen Verbande zweyten Edit. Meldung geschiehet: ich verordnete die nöthige Medicam. interna und externa, das Regimen und Diät: die Krancke verließ

verließ balde das Bette, ward munter, aber es dauerte nur eine Woche, da sie denn merckte, daß der Leib wieder stärcker wurde, endlich aber seine vorige Größe beynahe erreichte, und die Krancke bewog mich zu bitten, um die Operation zu wiederhohlen. Es geschahe solche hierauf an der lincken Seite, es erfolgte aber nur ein kleiner Ausfluß von einer weissen purulenten Materie, welcher auch, wegen Dickheit der Materie endlich fast gäntzlich aufhörte. Auf meine Vorstellung ließ die Krancke sich gefallen, die Röhre stecken zu lassen, da ich mich entschloß Injectiones zu machen. Es dauerte aber nicht eine halbe Stunde, so fing gedachte Materie, mit dünnen Feuchtigkeiten vermischt, an starck zu fliessen. Dieser Ausfluß war viel größer als das vorigemahl, und der Leib wurde gantz leer: da man sodenn auch eine große Härte im Abdomine, mehr linckerseits fühlen konte. Ich machte den Verband, verordnete die Medicam. Regim. und Diät, wie nöthig: es schiene auch auf etliche Tage viele Besserung zu kommen, allein diese veränderte sich darauf balde, und die Verschlimmerung nahm zu, Appetit blieb weg, Fieberhafte Bewegungen kamen täglich mehr, die Kräfte wurden immer kleiner, der Leib war wieder größer geworden, und in Zeit von vier Wochen starb dieselbe. Der Wittwer ließ sich zureden, die Eröffnung des Cörpers zu verstatten, welche in meiner Gegenwart geschahe von dem Stud. Med. Hrn. *Behrends*, zweyen

Königl.

Köngl. Dänischen Pensionnairs Hrn. *Wiether* und *Hintze* und meinen Sohn, welche auch bey den Operationen gegenwärtig gewesen. Bey Eröffnung des Leibes entstand sogleich der größte Gestanck, er war voll von sehr fauler heftig stinckender Jauche, und man fand einen Klumpen fauler festen Theile, die aber nicht voneinander zu unterscheiden waren; was mich besonders in Erstaunen setzte, war, daß man von allen dünnen Gedärmen, vom Mesenterio, Pancreate und Omento gar nichts entdecken konte, sondern alle diese Theile machten, wie gesagt, einen faulen Klumpen fester Theile aus. Ich würde dergleichen Verderbung von den dünnen Gedärmen nimmermehr glauben können, wenn ich dieselben nicht gesehen hätte. Ich gestehe, daß ich zwar den Anfang des Duodeni, einen Theil des Coli und das Rectum faul, aber von allen andern Intestinis gar nichts gesehen habe. Ich habe den faulen Klumpen selbst durchschnitten an zwey Stellen, um von den Intestinis was zu erblicken, aber ich habe nichts davon erkennen oder bemerken können. Ich weiß, was ich sage, und ich kan meine eigene mir gemachte Fragen darüber nicht beantworten, wenn ich auch nur fest setzen wollte, daß nach der ersten Operation diese Verderbung entstanden wäre. Ich darf deshalben nur ihren Bau, ihre Verrichtung und die gefährlichsten Folgen von dergleichen Verderbung in Betracht ziehen; dem allen ohngeachtet, so fand vor der ersten Operation nichts mehr,

mehr, was diese Hülfe ungewiß machte, als die lange Zeit der Kranckheit, und die außerordentliche Größe des Leibes, welcher den Ober-Schenckeln auflag. Ja ich möchte sagen, daß auch vor der zweyten Operation nicht alle Hoffnung verschwand, weil nichts weiter, als gedacht, sich vorfand, ausser die aufs neue entstandene Anfüllung des Leibes. Nach der zweyten Operation aber erschien diese Kranckheit sehr balde in ihrer Größe und Gefährlichkeit, und man sahe ihr Ende sich nähern. Wer hätte aber wohl die nach dem Tode entdeckte große Verderbung, ja Zernichtung, benanter Eingeweide nur muthmaßen sollen? Es ist mir also auch nicht möglich, anders zu muthmaßen, wie die excretio alvina habe erfolgen können, da die Krancke täglich faule Materie durch den Stuhlgang von sich gegeben, als daß die täglich zu sich genommene wenige dünne und flüßige Nahrung in den hohlen Leib sich ergossen, mit der faulen Jauche sich vermischet, und diese allmählich durch den noch übrig seyenden Theil des Coli aufgenommen und ausgeführet worden. Der abscheuliche Gestanck, die Kürtze der Zeit und andere Umstände verbothen, mehrere Untersuchung anzustellen: besonders wäre nöthig gewesen, das Ende des Duodeni und den Anfang des noch übrig seyenden Theils des Coli in Betrachtung zu ziehen. Die Leber, Miltz, Nieren, Urin-Blase, Uterus &c. befanden sich ohne merckliche Verderbung in den faulen

Feuch-

Feuchtigkeiten. Aertzte werden also auch hieraus ersehen, wie schwer, ja wie es öfters unmöglich sey, manches Uebel nach seiner wahren Beschaffenheit und Größe gehörig einzusehen, und auch folglich zu beurtheilen und zu curiren. Man sey demnach vorsichtig in der Prognosi und in seinem Unternehmen. Man lese was ähnliches von allen verfaulten Gedärmen in den Abhandlungen der Röm. K. Acad. der Naturforscher p. 249 des 17ten Theils.

Anmerckungen von einer neuen Art des Setaceum sich zu bedienen, bey Kranckheiten der Thränen-Gänge.

Da ich mich schon in der achten Sammlung der Med. und Chirurgischen Anmerckungen meines Vatern erdreistet habe, ein Hülffs-Mittel zu einer Art der Kranckheiten in den Thränen-Gängen bekant zu machen, welches ein geschickter Artzt in Franckreich erfunden hatte; so habe auf Anrathen meines Vatern abermahl dergleichen Arbeit unternommen, nemlich die schöne Abhandlung angeführten Setacei, welche der gelehrte, geschickte und erfahrne Doct. Med. & Chirurg. Herr *Pouteau* zu Lyon in seinen Melanges de Chirurgie Französisch mitgetheilt,

getheilt, ins Teutsche zu übersetzen, und allgemeiner nützlich zu machen, wie folget. Aus der Benennung dieser Abhandlung ersiehet man, daß meine Absicht sey einen neuen Gang anzuzeigen, um das Setaceum durch die Thränen-Gänge zu führen: ich halte mich derowegen bey der Untersuchung derjenigen Fälle nicht auf, wo der Gebrauch des Setacei allen übrigen Methoden vorzuziehen ist. Die Abhandlung, welche Hr. *Louis* über diese Materie im zweyten Bande der Königl. Acad. der Chirurg. eingerücket, hat allem, was man bey einem so wichtigen Gegenstande verlangen kan, Gnüge gethan. Die Lesung dieser Abhandlung beredete mich alsbald, daß man alles erschöpft hätte, was über diese Materie, mit welcher sich so viel geschickte Chirurgi beschäftigt, gesagt werden konte. Nachdem Hr. *Louis* alle verschiedene Methoden, die man zur Heilung der Kranckheiten der Thränen-Gänge vorgeschlagen, mit einander verglichen, so zeigt er von einer jeden an, in wie weit man darauf bauen könne, in betracht der verschiedenen Veränderungen bey diesen Kranckheiten. Jegliche Methode ist nach ihrem Werthe geschätzet, und man zeigt die Vortheile und Nachtheile darüber an. Ich werde nicht dem Hrn. *Louis* in allen seinen Beschreibungen folgen, ich werde mich aber seiner Anmerckungen bedienen, um die Nothwendigkeit zu zeigen, daß ein neuer Gang müsse erfunden werden, um dadurch den Canalem nasalem zu eröfnen und dadurch ein

Seta-

Setaceum führen zu können. Wenn man Grund hat, sich eine vollkommene Heilung, vermöge dieses Hülffs-Mittels zu versprechen, so fällt es einem dennoch schwer, sich zu entschließen, auf welche Art man es anbringen solle. Die Betrachtungen, welche ich zu des Hrn. *Louis* seinen zuthun werde, werden zeigen, wie viel Hindernisse die schon bekanten Methoden noch vor sich haben.

Die Operationes chirurgicæ befinden sich in den Händen aller Wundärtzte; einige haben nach Wunsch alle nöthige Bequemlichkeiten, dieselbe an todten Körpern zu verrichten, andere haben entweder nur sehr selten diese Gelegenheit, oder müssen derselben gäntzlich entbehren, und zum Unglück zählen sich die meisten zu diesen letztern. Demnach können die Operationes, deren Handgriffe man nur durch eine öftere Wiederhohlung an todten Körpern erlernet, nur von einer sehr kleinen Anzahl Wundärtzte ausgeübet werden. Die vorgeschlagene Methode des Hrn. *de la Foret*, um den Canalem nasalem zu eröffnen, findet allhier eben statt: sie bestehet überhaupt darin, daß man durch die Nase in den Thränen-Gang eine Sonde bringe, um denselben zu eröffnen, und darauf eine hohle Sonde, um dadurch Einspritzungen in den Saccum lacrymalem zu machen. Obschon Hr. *de la Foret* sehr öfters diese Operation mit gutem Erfolge verrichtet hat, so gestehet er doch, daß es ihm zuweilen

 unmög-

unmöglich gefallen, durch den Canalem nasalem in den Saccum lacrymal. hinein zu kommen, und scheinet es, daß die Umstände, welche diese Operation unmöglich machen, nicht so selten sind, als der Herr Autor es wohl glauben machen will.

Wenn man in einer anatomischen Zergliederung zuweilen die Oeffnung des Nasen-Ganges unter dem Osse turbinato infer. suchet, so hat man öfters Mühe, dasselbe mit den Augen zu entdecken. Ich, wie auch Hr. *Morgagni* haben öfters angemercket, daß die Insertion des Nasen-Ganges der Insertion der Nieren-Gänge in die Blase, oder dem Canali cholidocko in das Duodenum sehr gleich sey: und daß dessen Oeffnung zuweilen so klein sey, daß man es schwerlich mit blossen Augen erkennen könne. Wenn man noch hinzuthut, daß der Canal. nasal. nicht beständig seine Oeffnung unter dem Osse turbinato infer. an eben demselben Orte habe, so wird man leichtlich einsehen, wie ofte man vergeblich wird sondiren müssen, um diesen Gang mit der Sonde zu finden. Es ist noch eine andere Hinderniß, welche die Kranckheit selbst an die Hand giebt, so man zerstöhren will: Denn wenn der Canal bis an seine Oeffnung durch eine Verstopffung verschlossen ist, welche vermögend ist Wiederstand zu thun, wie wird man es sodenn anfangen, die nöthige Gewalt zu gebrauchen, um diesen Wiederstand zu heben, indem kein Zeichen vermögend

mögend ist, uns zu belehren, ob die Verhinderung von der Natur der Verstopffung herkomme, oder dadurch verursachet werde, daß die Spitze der Sonde nicht die Oeffnung des Canal. nasalis treffe. Ich rede hier nicht von andern Unbequemlichkeiten von weniger Erheblichkeit, weil diese Anzeige nicht mein vornehmster Zweck ist.

Nach der Methode des Hrn. *de la Foret* kan man sich des Setacei nur alsdenn bedienen, wenn der Saccus lacrymal. und die Haut durch ein Geschwür eröffnet sind: alsdenn bedient man sich einer Sonde, welche an ihrem Ende ein Oehr hat: man bringt das Ende der Sonde in die Oefnung des Geschwürs, und nachdem man einen Faden in dieselbe eingefädelt, ziehet man dieselbe durch die Nase wieder heraus. Es ist keine kleine Ungelegenheit bey dieser Methode, daß man sich des Setacei nicht eher bedienen kan, als bis der Saccus lacrymal. und die Haut durch ein Geschwür eröffnet sind. Ich bin versichert, daß das Setaceum viel sicherer sey, den Canal. nasal. zu eröffnen, und weniger unbequem als die Nothwendigkeit, diesen Canal öfters zu sondiren, oder eine Canule darin stecken zu lassen. Die Verstopffung des Canal. nasal. kommt sehr oft von der Aufschwellung seiner Seiten-Theile her, und die Härte und Dicke einer Canule zusammen genommen, können nicht anders, als die Verstopfung vermehren, oder doch zum wenigsten dessen Zertheilung

 schwerer

schwerer machen. Man wird weniger Schwierigkeit finden, ein Setaceum vermöge einer goldenen oder silbernen Nadel durch das obere Punctum lacrymale in die Nase zu bringen; und diese Methode ist meiner Meynung nach gäntzlich der Methode des Hrn. *de la Foret* vorzuziehen: indessen hat sie doch auch, wie man sehen wird, ihre Unbequemlichkeiten 1) Es hält beständig sehr schwer, eine sehr feine Sonde in die Puncta lacrymal. hinein zu bringen, und wenn sie nur ein klein Knöpfgen an ihrer Spitze hat, so gehet sie schwerlich in diese kleine Canäle hinein. 2) Ist der Diameter der Punctor. lacrymal. zuweilen so klein, daß die Augen des Chirurgi davon sehr ermüden. 3) Die Unmöglichkeit, das obere Augenlied feststehend zu machen, und die Stellung der Punctorum lacrymal. auf einen kleinen spitzen Winckel, machen öfters die Einbringung der Sonde dem Wund-Artzt sehr schwer. Wenn man so weit gekommen, daß man die Sonde durch die Puncta lacrymal. und canalicul. bis in den Saccum gebracht, so ist man doch noch nicht sehr weit gekommen. Das Os turbinatum superius macht mit dem Sacco lacrymal. und Canali nasali einen rechten Winckel; indem man also die Sonde in den Saccum bringet, stößet sie natürlicher weise an denjenigen Theil des Sacci an, welches an dem Osse ungvis fest ist. Die Vorsichtigkeit, die Sonde so viel als möglich, zu erheben, ist doch nicht vermö-

gend,

gend, zu verhindern, daß die Sonde nicht mit ihrer Spitze wider diesen Theil des Sacci anstoße, und dieses Anstoßen nimmt beständig bis an das Ende des Canals zu. Wenn dieser Theil des Canalis nasal. einen Fehler hat, entweder durch ein Geschwür, oder durch eine Verstopffung, welche dessen Gewebe schwächet, oder durch schwammichte Auswachsung, so wird die Sonde sehr leicht diese Membran durchstoßen, und sich daselbst wider die Natur einen Weg zwischen der Membran und dem nächsten Knochen machen. Dieses, was ich allhier sage, ist so gewiß, daß, wenn dieser Knochen carieux ist, die Sonde zwischen dem obern und untern Os turbinatum in die Nase gehe. Wenn die Sonde nicht sehr beugsam ist, und mit einiger Stärcke gestoßen wird, so wird sie sich noch einen Weg zwischen dem Sack und dem Knochen machen, besonders wenn die Spitze dieses Instruments sehr fein ist, dergleichen die sind, welche hierzu vorgeschlagen werden, wenn man zähe Materien in dem Canali nasali durchstoßen muß.

Die schlechten Folgen des Setacei, auf dem Gange des Puncti lacrymalis, sind vom Hrn. *Louis* vorher gesehen worden. „Wir haben ein „Bedencken,“ sagt dieser Academist, „über dem „Faden, welcher durch das obere Punctum la„crymale gehen würde; dieser Faden muß bey „jedem Verbande gezogen, und wieder zurück „gezogen werden, weil er das bewegliche der

„Meche ist; diese verschiedene Bewegungen kön„ten den Gang schwären machen und die Oeff„nung desselben vergrößern; denn es hält schwer, „daß auch nur von der geringsten Unordnung „in dergleichen so zarten Werck-Zeugen unserer „Sinnen, nicht sollte ein Uebel zurück bleiben. „Die Erfahrung muß zeigen, ob unsere Besorg„niße gegründet seyn, oder nicht." Die Erfahrung aber bestätiget leider nur allzusehr die Vermuthung des Hrn. *Louis.* Das Reiben des Fadens gegen den Canaliculum Puncti lacrymal. macht diesen Gang nicht allein schwärend, sondern zernichtet denselben zuweilen gäntzlich, wie ich dieses öfters angemercket. Ich habe diesen Gang bis an seine Vereinigung mit dem untern Gang zerstöhret gesehen. Der Wund-Artzt, in dessen Händen sich die Krancken befanden, und dem dieser Umstand öfters vorgekommen, behauptet; daß derselbe ohne die geringsten Folgen sey, und daß es weder ein übeles Aussehen noch Unbequemlichkeit hinterlasse: allein es läßt sich nicht so leicht vermuthen, daß die Zerstöhrung eines Theils nicht das geringste Uebel nach sich ziehen sollte. Ich ersehe eins, welches mir unvermeidlich zu seyn scheinet, und das ist ein thränend Auge, wenn man das Setaceum weggenommen. Wie will man alsdenn die gäntzliche Zusammenwachsung, einer seit langer Zeit schwärenden und zerrissenen Oeffnung verhindern? Wenn nun diese Zusammenwachsung statt findet, so wird das überbleibende

Punctum

Punctum lacrymal. nicht zum Durchgange aller Thränen durch die Nase hinreichend seyn, sondern das übrige wird über die Backen herunterlauffen.

Wenn der Saccus lacrymal. äusserlich durch ein Geschwür eröffnet ist, so muß man gar nicht anstehen, diese Oeffnung denen Punctis lacrymal. vorzuziehen. Allein dieser Weg, der so natürlich zu seyn scheinet, findet zuweilen nicht statt. Die Oeffnung krümmet sich öfters dergestallt, daß man dieselbe nicht verfolgen kan; und wenn man sie findet, so führet sie die Sonde gegen das Os ungvis; und es fällt nicht leicht, diese Direction zu verändern, wegen der vom Geschwür des Sacks verdickten Ränder, und der darüber liegenden Haut. Es ist alsdenn zuweilen leichter, ein Setaceum durch die Puncta lacrymal. zu bringen, als durch diesen wiedernatürlichen Gang.

Nähme man die Methode des Hrn. *Petit* an, wenn nemlich keine äusserliche Oeffnung vorhanden, und man machte eine hinlänglichweite Oeffnung, mit einer Lancette oder Bistourie, so würde dieser Gang dem Gange derer Punctorum lacrymal. vorzuziehen seyn; ja er würde viel leichter und viel geraden seyn. Man könte den Canal mit einer stärckern Sonde eröffnen, und dessen dickeres Ende würde falsche Wege verhüten. Man leerete zugleich alle im Sacco lacrymali verhaltene purulente Materie aus. Man hätte nichts, als nur die Wieder-

setzung der Krancken zu überwinden; denn die Furcht einer ungestallten Narbe verleitet dieselbe, diese Operation zu verwerffen: sie werden darüber mehr gerühret, als durch die Uebel, welche man sie vorher einsehen ließ, wenn man den bekanten Weg der Punct. lacrymal. folgte. Und eben diese Furcht einer Narbe hat mich angetrieben, einen neuen Weg zu erfinden, um in den Saccum lacrymal. einzudringen, und zwar bey Gelegenheit, da ich durch die Puncta lacrymal. kein Setaceum bringen konte, so wie in folgender Betrachtung erzählen will:

Eine junge Dame hatte an der rechten Seite einen Anchilops. Wenn man ihn drückte, so ging durch die Puncta lacrymal. eine purulente Feuchtigkeit heraus. Nachdem ich, wie oben gesagt, vergebens versucht, ein Setaceum in die Puncta lacrymal. zu bringen, so blieb mir nur übrig, die Eröffnung des Sacks vorzuschlagen. Indessen unterstand ich mir es nicht zu thun, indem ich gantz gewiß versichert war, von Seiten dieser Dame eine starcke Wiedersetzung zu finden. Die Nothwendigkeit lehrete mir folgenden Gang, und ich versprach der Krancken, daß niemahls eine Narbe zurück bleiben würde. Ich stach eine Lancette in Saccum lacrymal. zwischen die Carunculam lacrymal. und untern Augenlied inwärts hinein. Ich gab der Lancette eine schrege Richtung gegen den Grund des Sacks, und daselbst stach ich sie ohne Furcht tief genug hinein: der Pus drang

neben

neben der Lancette hinaus. Darauf steckte ich eine Sonde, die mit einem Oehr versehen war, auf der Fläche der Lancette in den Canalem nasal. und nachdem die Lancette zurück gezogen, eröffnete ich sehr leicht den Canal, indem ich die Sonde perpendiculaire hinein stieß, und auf diese Weise kam ich in die Nase. Die Krancke ist vollkommen genesen, ohne weitern Zufall, als einer kleinen Entzündung mit einer Ecchimose. Indem ich nachforschte, was die Ursache hiervon seyn möchte, fand ich, daß die schlappe Membrana conjunctiva, welche die Augenlieder inwendig umgiebet, und sich gegen den Bulbum oculi erstrecket, nicht genugsam eingeschnitten sey. Ich habe bey anderer Gelegenheit diese Hinderniß vermieden, indem ich die Einschneidung der Membranæ conjunctivæ nach dem kleinen Winckel des Auges zu, vermehrete; welches geschiehet, wenn man die Lancette gegen das untere Augenlied zu zurückziehet.

Man muß mir zugestehen, daß dieser neue Gang, den ich bekant mache, große Vortheile habe, denn erstlich schadet es denen Punctis lacrymal. im geringsten nicht. Zweytens leeret es die im Sacco lacrymali enthaltene purulente Feuchtigkeiten aus. Drittens bleibt nicht die geringste Narbe nach. Viertens erlaubet sie, sich einer dicken Sonde zu bedienen, und weniger beugsamen, als derjenigen, welcher man sich zu die Puncta lacrymal. bedienet, zugleich kan man auch diese Sonde mehr gerader zu,

wider die Hinderniße stoßen, so diesen Canal verstopffen. Ja diese Methode hat auch noch den Vorzug in der Ausübung, daß sie sehr leichte sey. Dieser Umstand allein verdienete, daß man ihr den Vorzug einräumete, wenn sie auch übrigens nicht mehr Vortheile denn andere Methoden hätte.

Ich muß nicht vergessen zu zeigen, wie leichte dieselbe sey, den Canal. nasalem mit sehr spitzigen Instrument zu eröffnen, ohne daß man besorgen dürfe, mit demselben die Seiten-Theile des Sacci lacrymal. zu verletzen. Wenn verhärtete Materien in dem Canali nasali, oder schwammichtes Fleisch diesen Canal verstopffen, so bedienet sich Hr. *Petit* einer sehr spitzigen Sonde und Hr. *Monro* eines Schuster-Pfriems. Ich habe erwiesen, wie gefährlich es sey, durch die Puncta lacrymal. Instrumente herein zu bringen, deren Spitze zu scharf ist. Ich weiß nicht, ob die Fälle, so Hr. *Petit* und Hr. *Monro* vorher gesehen, öfters vorkommen, mir sind sie zum wenigsten niemals vorgekommen, und ich habe allezeit in die Nase eine Sonde bringen können, deren Ende mit einem kleinen Knöpfgen versehen war. Wenn mir indessen ein Fall vorkäme, wo ich gezwungen wäre, mich einer sehr spitzigen Sonde zu bedienen, so würde ich dahin trachten, mit der Sonde auf nichts, als auf den Widerstand, welcher die Ursache des Uebels, zu stoßen. Es fällt mir ein bequemes Mittel ein, diese Absicht zu befördern. Es bestehet

stehet darin: nemlich eine kleine silberne Canule bis an den Widerstand der Verstopffung zu bringen, in deren Höhlung man alsdenn ein nach Befinden spitziges Stilet stoßen könnte. Hierdurch würde man gewiß der Gefahr entgehen, in falsche Gänge zu gerathen. Die Feinheit derer Theile, mit welchen man umzugehen hat, und die Berührungen, welche bey diesen Operations unvermeidlich sind, verpflichten uns, sehr vorsichtig dabey zu seyn.

Es bleibt mir nur noch übrig, verschiedenes anzuzeigen, worauf man vor der Operation und in derselben acht haben muß. Darauf will ich die Beschaffenheit des Setacei beschreiben, welche dem Zwecke des Operateurs am allerbequemsten und nützlichsten ist. Die Maaßregeln, so man vor der Operation zu nehmen hat, sind, daß man den Saccum lacrymalem mit einer Feuchtigkeit anfülle, und sollte er durch eine fistulöse Eröffnung sich alsbald wieder ausleeren, so muß man diese Oeffnung durch ein Gummi-Pflaster zuschließen, damit der Sack so viel als möglich sich anfülle. Indem man die Operation macht, darf man nicht befürchten, eine große Incision zu machen: sie ist ohne Gefahr, wenn man sie nur nicht der Commissuræ palpebrarum zu nahe macht. Diese Einschneidung, so wie ich sie anrathe, wird die Einbringung der Sonde erleichtern; man wird auch hierdurch den Sack viel besser ausleeren können. Eine Lancette, auf deren eine Fläche eine kleine

Rinne

Rinne zwischen denen beyden Schneiden gearbeitet ist, ist sehr geschickt, die Einführung der Sonde zu erleichtern. Man lässet das untere Augenlied durch einen Gehülffen herunter ziehen: man nimmt die Lancette in die lincke Hand, nachdem sie in den Sack gestossen worden, und die rechte Hand führet die Sonde in die Rinne der Lancette. Hr. *Petit* hat eben dergleichen Rinne auf dem Bistourie machen lassen, mit welchem er von aussen den Saccum lacrymal. eröffnete.

Um die Operation zu vollenden, muß man die Sonde durch die Nase wieder heraus ziehen, und den Faden, der ihr folget, in dem Canal lassen. Dieser Theil der Operation ist seit langer Zeit unbekannt. Hr. *Mejan* ist der erste, der ihn mit gutem Erfolge verrichtet. Die Schwierigkeit bestehet nur darin, unter dem Osse turbinato inferiori der Nase das Ende der Sonde zu ergreiffen, welches aus dem Canali nasali hervorraget. Die hohle und mit einem Oehr versehene Sonde des Hrn. *Mejan*, und die Palettes des Hrn. *Cabanni* werden öfters diejenigen im Stiche lassen, die kein anderes Mittel wissen, der Sonde habhaft zu werden. Es ist zu wenig Raum zwischen der Sonde und dem nahgelegenen Knochen, daß es fast beständig unmöglich seyn wird, das Ende der Sonde mit einem von diesen beyden Instrumenten zu ergreiffen. Nichts ist besser hierzu, denn ein stumpfer Hacken, der gegen das Ende zu platt

ist: man bringt ihn unter das Os turbinatum inferius, und ergreifft leichtlich das Stiler, dessen Ende man also heraus führet. Es ist darauf gar nicht schwer ihn zu fassen und gäntzlich heraus zu ziehen; dieses aber muß man langsam und mit Gelindigkeit thun. Es bleibt mir nur noch übrig die Beschaffenheit des Setacei, welches man im Canali nasali lassen muß, zu beschreiben. Das Setaceum, dessen ich mich bediene, ist nicht des Hrn. *Mejan* seinem gleich. Zur Zeit der Operation laße ich in dem Canali den eintzelen Faden, welchen die Sonde durchgebracht, und ich verwechsele ihn nicht eher, als nach acht und viertzig Stunden. Alsdenn nehme ich einen Faden Carmosie-Seide einen Fuß lang; ich befestige ihn in seiner Mitte an das obere Ende des Setacei, (der Knoten muß mit diesem Faden gemacht werden;) ich ziehe darauf den Faden durch die Nase, bis daß die Seide zur Gnüge heraus kommt. Ich mache alsdenn den Faden loß, der itzund zu nichts mehr dienet, und mache die andere Schleiffe aus einander, so von der Seide gemacht wird. In diese Schleiffe lege ich Charpie, ohngefehr vier oder fünf Daumen lang, und ziehe darauf die zwey Enden Seide, welche gegen das Auge zu sind, bis daß die Charpie zu dem Sacc. lacrymal. gekommen sey. Alle Enden der Charpie sehen ausserhalb der Nase herfür: ich beuge sie gegen eben die Seite der Nase zurück, und befestige sie daselbst mit einem Gummi-Pflaster.

Wenn

Wenn man den Verband wieder erneuern will, so ziehet man durch die Nase die Charpie, welche die seidene Schleiffe mit sich hervor bringet: man macht die Charpie von dieser Schleiffe loß und leget eine neue Charpie herein. Man vermehret, nach Befinden der Umstände, die Fäden der Charpie, und befeuchtet sie mit den nöthigen ungventis, balsam. oder liqvor.

Ich ziehe die Carmosie-Seide der weissen vor, weil die Farben, welche die erste färben, sie viel stärcker machen. Diese Anmerckung ist deswegen nicht unnützlich, weil man sich beständig eines und eben desselben Fadens bedienet. Indessen kan man auch den Faden verändern, wenn man befürchtete, daß der Faden reissen möchte. Diese Veränderung geschiehet; indem man ein Ende des Fadens nach oben, das andere aber nach unten ziehet. Hr. *le Cat* hat in dem Journal de Medecine, vom May 1759. die Vorzüglichkeit der Erfindung des Setacei, da dasselbe durch den Canal. nasal. gehet, und durch die Nase wieder hervor gezogen wird, behauptet. Dieser berühmte Wund-Artzt bedient sich statt einer Sonde eines sehr feinen Wachs-Lichtes, welches er durch eine äusserliche Oeffnung in den Sacc. lacrymalem bringt. Es ist gantz gewiß, daß ein Wachs-Licht einer metallenen Sonde vorzuziehen sey, wenn der Canal. nasal. frey genug ist, um dieses Wachs-Licht durchgehen zu lassen, oder wenn man den Weg darzu mit einer etwas dickern Sonde gebahnet hat;

hat; denn man muß anmercken, daß die Verstopffung des Canal. nasal. zuweilen von der Art sey, daß es nöthig, einige Gewalt anzuwenden, um sie zu überwinden, worzu aber ein Wachs-Licht nicht starck genug seyn würde.

Wenn man so weit gekommen, daß man in die Nase ein Wachs-Licht bringen können, oder welches zuweilen noch besser seyn würde, eine Violinen-Sayte, so wird man beständig viel leichter finden, sich beugsamerer Sonden zu bedienen, als derer, die von Metall sind, weil sie so weit in die Nase können gestoßen werden, bis sie daselbst viele Umwickelungen machen. Der Hacken wird alsdenn viel leichter einige Theile ergreiffen, wie solches Hr. *le Cat* anmercket.

Die Methode, welche ich vorgeschlagen, bringt noch den Vortheil, daß man nicht verbunden ist, sich einer metallenen Sonde zu bedienen, sogar auch alsdenn, wenn man nicht für nützlich erachtet, den Sacc. lacrymal. äusserlich zu eröffnen. Man hat angemercket, daß die äusserliche Formen der Nasen, Veränderungen in der Richtung des Canal. nasal. anzeigen, wenn also die Nase oben platt ist, so eröffnet sich der Canal. nasal. weit mehr nach hinten zu, als wenn sie diesen Fehler nicht hätte. Im ersten Falle führet die Richtung dieses Canals nach den hintern Nasen-Löchern: sie ist alsdenn viel schwerer zu finden und zu ergreiffen. Hr. *Puy*, Regiments-Feldscheer im l'Hotel Dieu

dieser

dieser Stadt, hat diese Anmerckung sehr oft gemacht, welches ich auch so befunden. Es ist dienlich, diese Unterschiede zu kennen, damit man nicht erschrocken, oder verzagt, über die Schwierigkeiten sey, welche man finden möchte, in der Nase die Sonde, oder das Wachs-Licht mit dem Hacken zu fassen, welches man durch den Canal. nasal. geführet hat.

Es hat also meinem Sohn gefallen, diese Arbeit über sich zu nehmen, um diese nützliche Abhandlung allgemeiner bekannt zu machen. Es würde sehr nützlich seyn, wenn angeführtes Buch gantz ins Teutsche übersetzt würde.

Betreffend die Methode des Hrn. *Pouteau*, einen neuen Weg in den Saccum lacrymal. zu machen, so will darüber melden, daß schon seit An. 1754. allhier dociret habe, wie man diesen neuen Weg machen solle, zu einem andern Gebrauch; nemlich wenn die Puncta und canaliculi lacrymal. unbrauchbar geworden, um die Thränen dadurch in den Saccum zu leiten: zu welchem Ende diese gemachte Oeffnung auch müste calleux und gleichsam fistuleux gemacht werden.

Betreffend ein Setaceum durchzubringen, so bin damit allemahl leichtlich fertig worden, wenn ich nemlich nach gehörig eröffneten und gemachten Gang, durch denselben in die Nase hinein, einen dünnen Wachs-Stock durchgebracht, und kam dieser nicht vornen zur Nase heraus, so geschahe es ad fauces, da denn mit

einer

einer ordinairen Pincette denselben ergriff, und zum Munde herauszog. Darauf brachte noch einen Wachs-Stock durch die Nase ad fauces, welches Ende sodenn auch ergriff, und zum Munde wieder herauszog. Da ich nun beyde Enden, welche zum Munde herausgezogen hatte, mit einem Faden zusammen verband, und dieselbe vornen zur Nase heraus zog. Hierauf war ich mit meinem Setaceo durch die vias lacrymales fertig, welches ich mich denn ferner denen Indicationen gemäß, bedienete, zur großen Erleichterung und Beförderung der Cur: wobey ein Artzt dennoch auf verschiedenes wohl acht zu geben hat, um ein glückliches Ende zu erhalten: und was für Schwierigkeiten entstehen nicht öfters bey Krancken, sonderlich wenn eine Causa venerea die Causa remota gewesen, da denn Caries, ozena narium, exulceratio veli palatini &c. wohl mit verknüpffet ist.

Ich konnte kürtzlich einem Patienten nur allein durchs Punctum lacrymal. super. in Saccum einspritzen, woselbst es stehen blieb. Derselbe hatte nach den Pocken ein wenig ein Ocul. lacrymant. behalten. Er wollte aber nichts weiter an sich thun lassen. Eine andere Patientin hatte an beyden Augen eine Hydrop. Sacci lacrymal., welche einen harten Tumorem machte. Meine Herren Auditores haben Patientin gesehen. Man konnte durch die Puncta lacrymal. nichts heraus drücken, und Patientin spürete auch nichts davon in der Nase. Des Nachts

beym Liegen giengen beyde Tumores von sich selbst weg. Sie schlug alle Operationes aus.

Ich habe zeithero etliche Fistul. lacrymal. curiret, wovon eben nichts ausserordentliches zu melden habe; ausser, daß bey der einen Frauen das darin gelassene silberne und vergoldete Röhrchen schon an einem Jahr drinnen stecket, ohne nach der Nase hin, heraus zu fallen. Ferner habe eine artige Mademoiselle in der Cur gehabt, wovon kürtzlich anmercken will, daß dieselbe, wegen ihrer großen Empfindlichkeit, den glücklichsten Fortgang der wohlgemachten Operation aufgehalten. Wobey indessen doch auch folgendes Besondere vorgefallen ist: als, da ich zwey Monate nach der Operation ein silbernes und vergoldetes Röhrchen gehörig hinein gebracht, und die äussere Oeffnung zuheilen wollte; so bemerckte einige Tage lang, daß die Heilung, wie gewöhnlich, erfolgte, aber ein übeles Verhalten, und die Versagung, durch die Puncta lacrymal Injectiones zu machen, verursachten, daß die Heilung nicht vollkommen geschahe, ja, daß die Thränen täglich häuffiger durch die äussere Oeffnung drangen Verschiedene Verhinderungen, in Ansehung ihrer Empfindlichkeit, machten, daß man endlich glauben muste, das Röhrchen wäre wider Wissen in die Nase gefallen, und vielleicht herunter geschlucket worden. Es wurde demnach vom gemeinschaftlichen besten Freund, und gelehrten Artzt, und mir beschlossen, den vermuthlich wieder verheilten Gang nach

der

der Nase zu, zu eröffnen. Es geschahe gehörig, und mir deuchte Knochen zu berühren. Ich brachte eine dünne silberne Turundam hinein, und machte den nöthigen Verband. Den folgenden Tag zog die Turundam heraus, und als dieselbe wider hinein brachte, fand, wie mir deuchte, Widerstand, doch ich kam damit durch und machte den Verband. Kaum habe ich nun die Patientin verlassen, kommt ein starckes Niesen, und hiermit die silberne vergoldete Röhre, mit vielen verhärteten Unreinigkeiten verstopft, aus der Nase heraus. Voritzo fahre fort fistulam curare per fistulam, und sehe der völligen glücklichen Cur entgegen, wo nicht neue Verhinderungen gemacht werden.

Ich will noch ein paar nöthige Anmerckungen hierbey anführen, nemlich, ich glaubte gewiß Knochen, und nicht ein silbernes vergoldetes Röhrchen mit meiner Sonde zu berühren. Ist dieses nicht zu unterscheiden gewesen, und wie habe ich hierin irren können? weil ich an das Röhrchen nicht mehr dachte, und folglich muste es ein Knochen seyn: hätte ich das Röhrchen noch vermuthet, so wäre es auch nur dessen lange, glatte Fläche gewesen, welche mich meines Erachtens davon belehren können. Wie konnte ich aber das Röhrchen schon aus der Acht lassen? das hohle Röhrchen ist von solcher Größe, daß nicht glaubte, daß dasselbe so verstopft seyn könnte, Thränen nicht durchzulassen, noch vielweniger das Durchspritzen, durch die

äusserlich noch offen seyende Oeffnung, zu verhindern. Es muß aber dennoch diese Verstopffung die Ursache gewesen seyn. Meine Vermuthung ist diese: wenn ich in der Folge acht darauf hatte, so merckte, daß meine etwas länger als nöthig seyende silberne Turunda in der Nase am hervorragenden Ende so starck mit einem trockenen Schorf beklebet wurde, daß dieselbe ohne großen Widerstand nicht heraus ziehen konnte. Wenn ich aber nachhero dieselbe in so weit, daß sie nicht in der Nase hervorragen könte, verkürtzte, so bemerckte daran nichts. Es kan also das silberne Röhrchen auch in der Nase zu viel hervorgeragt haben, und dadurch ebenfalls mit trocknen Schorf so sehr verstopft worden seyn. Ich bemercke noch, daß bey dieser Patientin die Excretio muci narium sehr starck geschähe. Man mache sich alles dieses, wie nöthig, zu nutze, und verhüte es bey seinen Patienten.

Der Hr. *D. Krünitz* haben hierbey angezeigt: Observation singuliere sur la fistule lacrymale, dans laquelle on verra, que la matiere des fistules lacrymales s'évacue tres-souvent par les points lacrymaux, & en même temps l'on apprendra la méthode de les guerir radicalement, sans être obligé d'avoir recours au bandage compressif, au caustique, au fer, ni au feu par le moyen de deux operations nouvellement inventées & mises en pratique le 20. Fevr. 1713. par *Dominique*

nique Anel, à Gennes 1713. 4. 31 S. wird im Journ. d. Sc. Oct. 1713. S. 436-443. recens.

Eben dess. Nouvelle méthode de guerir les fistules lacrymales, ou Recueil de differentes piéces pour & contre & en faveur de la même méthode nouvellement inventée; à Turin 1714. 4. 1 Alph. 5 B. 2 Bände. I. B. 154 S. II. B. 316 S. wird im Journ. d. Sc. Oct. 1715. S. 425-430. recensirt.

Eben dess. Suite de la nouvelle methode de guerir les fistules lacrymales, ou Discours apologetique, dans lequel on a inseré differentes pieces en faveur de la même methode, inventée l'an 1713; à Turin 1714. 4. 1 Alph. 20 B. wird in den Mem. de Trev. Janv. 1716. S. 127-163. und in den Act. Erud. Lips. 1718. M. Jan. S. 12-15. recens.

Examen des reflexions critiques de M. MOLINELLI, inserées dans les Memoires de l'Institut de Bologne, contre le Mémoire de Mr. PETIT, sur la fistule lacrymale, inseré parmi ceux de l'Acad. R. d. Sc. à Paris, A. 1734. par Mr. *Bordenave*: st. im II. Th. der Memoir. de l'Acad. R. de Chir. à Paris, 1753. 4. S. 161-174.

Description de la méthode de Mr. *Boudou*, de faire l'opération de la fistule lacrymale: st. eb. das. S. 204.

Dissertation sur une nouvelle methode de traiter la fistule lacrymale, par Mr. *Cabanis*: st. n. e. Kupfer, eb. das S. 197-199.

Methode de panſer la fiſtule lacrymale après l'operation, par Mr. *le Cat*: ſt.eb.daſ. S.207. f.
Jo. Hartm. Degners Erläuterung der neuen Cur der Fiſtulæ Lacrymalis ſecundum methodum Anellianam: ſt. im XXXII. Verſ. der Bresl. Samml. Apr. 1725. Cl. V. Art. 1.
Ant. Ferrein, Non ergo lacrumali cauterium actuale. Pariſ. 1738.
Pet. Foreſti obſ. de oculi & canthi majoris rubedine, lachrymis, & pruritu palpebrarum, ut meatus eſſet de ægilope incurrenda, vel fiſtula lachrymali: ſt. in deſſen obſſ. & curatt. medicinal. Opp. omn. T. II. Rothomagi, 1653. f. Lib. XI. obſ. 14. S. 19. f.
Eb. deſſ. Obſ. de ægilope & fiſtula lacrymali: ſt. eben daſ. obſ. 15. S. 20. f.
Nouvelle methode de traiter les maladies du ſac lacrymal, nommées communement Fiſtules lacrymales: par Mr. *de la Foreſt*: ſt. n. Kupf. im II. Th. der Memoir. de l'Acad. de Chir. à Paris. S. 175-192.
Quelques remarques ſur la fiſtule lacrymale, par Mr. *Foubert*: ſt. eb. daſ. S. 205.
Laur. Heiſter diſſ. de nova methodo curandi fiſtulas lacrymales. Altd. 1716. 4.
Eben deſſ. obſ. de fiſtula lacrymali nova Anelli methodo à nobis ſanata: ſt. in den Eph. N. C. Cent. 8. obſ. 68.
Extrait d'une lettre de Mr. *de Saint Hilaire*, écrite de Lyon, le 10 Oct. 1750. à un Médecin de Paris, touchant la guériſon des fiſtu-

fiſtules lacrymales, ſans opération, par Mr. LAFOREST, Chirurgien: ſt. im Mercure de France, Avr. 1751. S. 207 - 209.

Guil. Fabricii Hildani obſ. de feliciſſima curatione fiſtulæ lacrymalis: ſt in deſſen obſſ. & curatt. chirurg. Cent V. obſ. 22; u. in deſſen Opp. omn. Frf. M. 1646. f. S. 401. f.

Eb. deſſ. obſ. de curatione fiſtulæ lacrymalis: ſt. in derſel. Cent. VI. obſ. 3. u. in den Opp. S. 500. f.

Eb. deſſ. obſ. de præſtantia ſetacei in fiſtula lacrymali: ſt. in deſſen obſſ. & curatt. chirurg. Cent. I. obſ. 19; u. in den Opp. omn. Frf. ad M. 1646. f. S. 298. f.

Obſervation ſur une perte de ſang, ſuivie de la fiſtule lacrymale, par Mr. *Houſſet*: ſt. im Merc. de Fr. Mai 1764. S. 148. f. desgl. in der Gaz. Salut. A. 1764. No. 27. u. 33.

Some thoughts on the operation of the Fiſtula lacrymalis; by *Francis Joſeph Hunauld*, communicated to the Royal Society in a letter to Tho. Stack: ſt. im XXXIX. B. der Philoſ. Tranſ. No. 437. for Apr. M. & June 1735. S. 54 - 58.

Franz. überſ. Réflexions ſur l'operation de la fiſtule lacrymale, par Mr. François Joſ. Hunault: ſt. in den Tranſactions philoſophiques de la Societé R. de Londr. A. 1735. trad. par Mr. de Bremond, à Paris 1738. 4. S. 65 - 68.

Obſervation ſur une fiſtule lacrymale, occaſionnée par un coup de feu; par Mr. *Ja-*

nin: ſt. im Merc. de France, Nov. 1765. S. 148-154.

Jo. Frid. Khern obſ. de hydrocephalo ex inunctione arſenici, fiſtula lacrymali terminato: ſt. in den Miſc. Nat. Cur. Cent. 1. & 2. obſ. 157.

Mémoire ſur une nouvelle maniére d'opérer la fiſtule lacrymale, par Mr. *Lamorier*: ſt. in den Memoir. de l'Acad. R. d. Sc. de Paris. A. 1729. S. 421-426.

Réflexions ſur l'opération de la fiſtule lacrymale, par Mr. *Louis*: ſt. im II. Th. der Memoir. de l'Acad. R. de Chir. S. 193.

De Aegilope, Anchilope & fiſtula lachrymali, handelt Jo. Jac. *Mangetus*, im I. Th. ſeiner Biblioth. chirurg. Genev. 1721. f. S. 72-76.

Petr. de Marchettis obſ. de fiſtula lacrymali in puella ſanata ſectione, cauſtico, aliisque præſidiis, ex artis lege; accedit contra multorum ſententiam, vera & tuta fiſtulas lacrymales curandi methodus: ſt. in deſſen obſſ. medico-chirurg. ſylloge: desgl. in *Mangeti* Biblioth. chirurg. II. Th. S. 119. f.

Mémoire ſur une nouvelle methode de traiter la fiſtule lacrymale, par. Mr. *Mejan*: ſt. im II. Th. der Memoir. de l'Acad. R. de Chir. S. 193 196.

Delle fiſtole lacrimali, il pro è contra, nel nuovo metodo di guarir le, propoſto dal S. ANEL, ed impugnato dal S. F. SIGNO-

NOROTTI, con riflessioni chirurgiche e anatomiche del *Sebast. Melli.* in Venez 1717. 12. 150 S. wird in den Memoir de Trev. Avr. 1730. S. 640 - 655. recensirt. Neue Aufl. 1740. 8.

Molinellii sermo de fistula lacrymali, quo PETITI de eodem argumento librum examinavit: st. im 1. Th. des II. B. der Commentar. Acad. Bononiens. 1745. 4. S. 162-175. s. oben BORDENAVE.

Jo. Casp. Müllers Relation von der Augen-Fistel: st. im XX. Vers. der Bresl. Samml. Apr. 1722. Cl. IV. Art. 8.

Jo. de Muralto obs. de fistula lacrymali; st. in den Misc. Nat. Cur. Dec. II. A. III. obs. 132.

Natalis Jos. Pallucci methodus curandæ fistulæ lacrymalis. Vienn. 1762. 8. 120 S. wird im 99. St. der Gött. Anz. v. g. S. a. d. J. 1764. S. 793. f. recensirt.

Car. Patini obs. de fistula lacrymali: st. in den Misc. Nat. Cur. Dec. II. A. VI. obs. 36; s. auch eb. das. S. 564 - 566.

De la fistule lacrymale, par Mr. *Petit*: st. in den Memoir. de l'Acad. R. d. Sc. de Paris. A. 1734. S. 135 - 148; u. d. J. 1740. S. 155 - 169.

Eb. dess. observations sur une maladie du siphon lacrymal, dont les Auteurs n'ont point parlé: st. eb. das. v. J. 1743. S. 390 - 399; u. v. J. 1744. S. 449 - 461.

Jo. Zach. Platner diss. de fistula lacrymali. Resp. Henr. God. Heyland. Lips. 1724. 4.

6½ B. m. K.; st. auch in dessen Opusculis, Lipſ. 1749. 4. ſ. Nova Acta Erud. L. A. 1751. M. Sept. S. 550. f.

Obſervations on that diſorder of the corner of the eye, commonly called Fiſtula Lacrymalis, by *Percivall Pott*: Lond. 1758. 8. 84 S. Sie werden im 83. St. der Gött. Anz. v. g. S. a d. J. 1762. S. 725-727. recenſ.

Paul. Gabr. la Preux diſſ. Ergo impeditis lacrymarum viis parari debet lacrymis artificiale iter in cavum, quod juxta majorem oculi canthum inter ſuperficiem internam palpebræ & oculi globum deprehenditur. Pariſ. 1766; wird im 93. St. der Gött. Anz. v. g. S. a. d. J. 1766. S. 740. recenſirt.

De ægilope & fiſtula lacrymali, handelt *Laz. Riverius*, im 15 Cap des II. B. ſeiner praxeos med. Hagæ Com. 1664. 8. S. 175-178: und in ſeinen Opp. med. univerſis, Lugd. 1679. f. S. 212. f.

Chriſt. Steph. Scheffel diſſ. de fiſtula lacrumali, ejusque ſanandi methodis. Gryphisw. 1756. 4.; wird im 45. St. der Gött. gel. Anz. v. J. 1757. recenſirt.

Jo. Caſp. Schobinger diſſ. de fiſtula lachrymali. Baſil. 1730. 4.: ſt. auch in A. Hallers diſputatt. chirurg. ſelect. I. Th. Lauſann. 1755. 4. S. 229-249.

Franc. Signorotti informazione; u. Critiche della crittica convinte. Genova 1713. 4.

Eben deſſ. Lettera, nella quala il brevemente riſponde

risponde al grosso libro del S. ANEL. Genova 1715. 4.

Ge. Ern. Stahl progr. de fistula lacrymali. Hal. 1707. 4. 1. B.

Abhandlung von der Thränen-Fistel u. derselben Heilung, in welcher man eine neue Art, zu derselben zu gelangen, vorschlägt, von Hrn. Tilloloy: st. in der aus dem Französ. übers. Sammlung auserles. Wahrnehm. aus der Arzneywiss. 2c. IV. B. 6. St. Frf. u Leipz. 1759. 8. S. 509-518.

Zach. Vogels kurtze Abhandlung von der Thränen-Fistel: steht in dessen Anat. Chirurg. und Medicin. Beobacht. und Untersuch. Rostock 1759 gr. 8. No. 39 S. 269-276.

Eb. dess. Anmerckung von einer einfachen Thränen-Fistel, und ihrer Heilart; st. eben das. No. 40. S. 277-280.

Eb. dess. Anmerckung von einer Thränen-Fistel, welche durch ein Tropfbad geheilet worden: st. eb. das. No. 41. S. 281-286.

Eb. dess. Beschreibung, durch welche Heilart eine offene Thränen-Fistel geheilt worden: st. eb. das. No. 42. S. 287-295.

Experiences des differentes operations manuelles, que le Sr. *de Woolhouse* a faites aux yeux. à Paris 1711. 12. 24 S. werden im Journ. d. Scav. Mars 1712. S. 311, f. recensirt.

Anmer-

Anmerckungen von einer besondern Mißgeburt, dergleichen meines Wissens noch nicht bekannt ist.

Ein dreyßig-jähriges Frauenzimmer, so schon Mutter von vier Kindern war, befand sich bey ihrer abermahligen Schwangerschaft gantz wohl, ausser daß sie drey Wochen vor ihrer Entbindung das Leben des Kindes nicht mehr wahrnahm. Da sie nun empfand, daß die Entbindung geschehen sollte, so wurde eine Hebamme gerufen, die Wässer stellten sich gehörig, und es kam leichtlich ein vollkommenes, aber todt und gantz faul seyendes Kind zur Welt. Darauf fand die Hebamme noch eines vorhanden, aber ohne mit Wässer und mit Häute umgeben. Sie ergriff demnach von diesem einen Fuß, so sich darstellete, und als sie daran zog, kam derselbe, abgerissen im acetabulo, gantz heraus. Sie ergriff darauf den zweyten, und es erfolgte damit eben dasselbe. Als sie nun das übrige, als was besonders dem Anfühlen nach, nicht erlangen konnte, so wurde ein hiesiger Regiments-Chirurgus darzu gerufen, welcher aber nach einigen Versuchen davon abstand, und den Vorschlag machte, mich zur Hülffe kommen zu lassen. Es geschahe, und ich fand davon die zwey ausgerissene Füsse, welche beyde, sowohl am Oberschenckel als Unterschenckel sehr dick waren, und an jedem Pede extremo fanden sich zwey

Zehe,

Zehe, nemlich der große und noch einer. Als ich nun untersuchte, was im Utero verborgen war, so fand unterwärts rechterseits die Nachgeburt des ersten Kindes, und darüber die Mitte des Uteri verengert. Ich erweiterte diese Verengerung mit der Hand, und brachte darauf die Hand höher zum zurück gebliebenen Kinde, ich fand aber beym Zufühlen und Umgreiffung einen großen runden und weichen Körper, und an einer Gegend etwas weniges knorpelhaftes: ich wollte diesen Körper, welcher größer als eines Kindes Kopf, und den ich nicht erkennen konnte, was er sey, ergreiffen und heraus ziehen, es war aber nicht möglich, denselben fest halten zu können: ich wollte demnach denselben mit einem Finger durchbohren, und den Erfolg davon ersehen, es war mir aber nicht möglich es bewerckstelligen zu können. Ich entschloß mich also zum Gebrauch eines Crochets, welcher mir aber beynahe zu kurtz war, indem, wie schon gemeldet, der Uterus in seiner Mitte verengert worden, und also darüber im obersten Theil desselben, dieser widernatürliche Körper sich befand. Ich konnte den Crochet nicht leicht einhacken, weil der weiche Körper auswich und nicht gnugsam gegen gehalten werden konte: auch wenn ich damit zog, so riß derselbe durch. Nach einigen mißlungenen Versuchen, bemühete mich, mit dem Crochet den schon gedachten knorplichten Theil zu ergreiffen, und als ich daran zog, wiewohl mit aller Gelindigkeit und Vorsicht,

riß

riß auch dieser ab, und ich hatte dabey das Malheur, daß, da bey diesen mißlichen Umständen der Uterus mit der lincken Hand wohl mußte bedecket seyn, der Crochet zwischen zwey Finger derselben eindrang, und mich verwundete. Dem ohngeachtet, um diese Gebährende zu retten, und von diesem widernatürlichen Körper zu befreyen, so fuhr fort den Crochet höher wider fest zu machen, und es gelung mir endlich, diesen widernatürlichen Körper gäntzlich heraus zu ziehen. Worauf mir überblieb die Nachgeburt heraus zu holen, welches denn auch sogleich geschahe mit der Nachgeburt des ersten Kindes; woran ich nichts besonderes fand. Als ich aber die zweyte suchte, so fand nichts, wiewohl ich auch schon beym ersten Untersuchen des widernatürlichen Körpers davon nichts vorfand. Ich fragte demnach die Hebamme, was sie vorgefunden, als das erste Kind gebohren worden, als ob sie die Häute des zweyten Kindes eröffnet gehabt, um zu beyden Füssen zu kommen? sie antwortete, daß keine Wässer sich gestellet hätten, und daß sie auch keine Häute gefunden habe. Um sicher zu seyn, so untersuchte nochmahls den Uterum wohl, aber ich fand nichts mehr darin. Ich untersuchte auch wohl die Nachgeburt des ersten Kindes, ob damit was verwachsen wäre, oder ob zwey Funiculi daran befindlich, allein ich entdecke darüber nichts. Hierauf nun wurde die Mutter gehörig besorgt und sie befindet sich wohl. Ich bat mir diese

Miß-

Mißgeburt aus, um es mit zu nehmen, und mehr zu untersuchen. Es geschahe, und ich ersuchte den folgenden Tag zwey Studiosos, nemlich Hrn. *Brückner* und Hrn. *Stolle*, welche meine Colleg. frequentirten, in meiner Gegenwart, dasselbe anatomice, so viel als möglich, zu untersuchen. Sie fanden demnach, daß dieser runde Körper mit den Integumentis communibus umgeben war, und daß die lincke Hand gantz mit zwey Finger, nemlich dem Daumen und noch einen, heraus kam, und auch mit den Integum. communib. bedeckt war. Man fand unterwärts, wo beyde Schenckel abgerissen, annoch ein Os innominatum, und das zweyte Os innominat. war mit dem Crochet heraus gezogen worden. Da allhier dieser runde Körper mehreres aufgerissen war, so erblickte man durch Hülffe mehrerer Eröffnung die Spinam dorsi, Costas und Sternum, davon nur das Sternum unförmlich war. Man suchte Viscera abdominis und pectoris, aber es waren keine da, doch sahe man einige Gefäße, aber undeutlich. Es wurde darauf der gantze runde Körper aufwärts eröffnet, wobey denn folgendes angemercket wurde: bey Durchschneidung der Integumentorum fand man darunter eine feste, röthliche, schwammichte Substantz: man suchte den Kopf, allein man fand keinen, sondern man sahe, daß die gantze Spina dorsi mit der ersten Vertebra thoracis sich endigte, und daß diese mit einer festen Haut verschlossen war.

Von

Von beyden Seiten der Vertebr. dorsi waren die Costæ. Ferner fand man das lincke Os humeri ohne muscul. in der festen schwammichten Substantz liegen, am obern Ende dicke und an der Seite des Thoracis, aber nicht damit zusammenhängend, und keine Scapulam: nicht weit davon, gantz abgesondert, war ein kleiner Knorpel, fast wie eine Scapula. Am Cubito war gleicher Art nur ein kleiner Knochen, und folgte die vorgedachte Hand, durchgehend durch die Integumenta communia mit zwey Fingern. Der Carpus, Metacarpus und Finger waren zu klein, weiter zu untersuchen. Vom rechten Arm war nichts zu finden. Es wurde annoch einer von den abgerißenen Füßen aufgeschnitten, und man fand unter den Integumentis communibus eine dicke schwammichte Substantz, worunter auch alle Musculi befindlich waren, besonders dicke Musc. vasti und gastrocnemii. Am Osse femor. und oss. cruris war nichts besonders anzumercken. Aus den Foraminibus vertebrarum und ossis sacri kamen, wie gewöhnlich, Nerven, welche auch in dem eröffneten Fuß ausgebreitet sich vorfanden. Am Rückgrad waren Musculi. Auch in diesem eröffneten Fuß konnte nichts deutliches von Gefässen entdecket werden. Von Partibus genitalibus internis war nichts zu entdecken, und an den ausgerißenen beyden Füssen war oberwärts nichts, von Partibus genitalibus externis, und vom Ano zu sehen. Die Cavitates pectoris,

abdo-

abdominis und pelvis osseæ waren mit einer cellulösen Substantz angefüllet. Daß mit dem Crochet Viscera und der Funis umbilicalis zernichtet worden wären, findet nicht statt, indem alles wohl untersuchet worden, was auch mit dem Crochet vorhero heraus gezogen worden.

Da diese Anmerckung meines Erachtens viel Merckwürdiges enthält, besonders daß keine Velamenta ovi, folglich auch keine Placenta und funiculus umbilicalis vorgefunden worden, das übrige angeführte alles zu geschweigen; so habe es der gelehrten Welt nicht entziehen, sondern derselben Nachdencken bestens hiemit empfehlen wollen. Besonders ersuchte zugleich den gelehrten Herrn Doctor *Wolf*, (derselbe befindet sich jetzo in Petersburg bey der Academie der Wissenschaften, wohin derselbe wegen seiner Verdienste berufen worden.) welcher in der Generation des Menschen die tiefsten Nachforschungen angestellet, und der gelehrten Welt durch seine Schriften dieselbe mitgetheilet hat, seine Gedancken hierüber, dieser Anmerckung mit beyzufügen, da er selbst diese Mißgeburt betrachtet hat. Hier sind dieselbe.

Epicrisis.

Wie ohne Placenta und ohne Gefäße der Fœtus habe nutrirt werden können, scheint nicht schwer zu erklären zu seyn. Wir wissen aus vielen ähnlichen Exempeln, daß Succi nutritii durch gleichförmige Substantzen penetriren,

ren, und sich gehöriger maßen, wie es zur Nutrition erfordert wird, distribuiren können. Die Hörner der Thiere, die Knochen des Adulti, die Haare, die Nägel, die Epidermis werden auf diese Weise nutrirt. Der Embryo selbst, ist im ersten Anfange auf diese Art nutrirt worden. Durch den allmählig vermehrten Durchfluß der Säfte werden endlich Gefäße formirt, doch so, daß jener zuerst statt findet, und diese erst als ein Effect von jenem angesehen werden müssen. So kan also auch dieser Fœtus beständig fortgefahren haben, durch die bloße Absorbtion nutrirt zu werden.

Verlangt man auch ein Exempel, eines völlig separirten, und von aller Connexion freyen Körpers, welcher auf diese Art durch die Absorbtion und zwar ohne Vasis absorbentibus nutrirt wird, so finden wir dieses in dem Ovo gallinaceo, welches, nachdem es vom Ovario separirt und in den Uterum descendiret ist, daselbst, ohne auf irgend eine Art zu adhæriren, sich lange aufhält, in seinem Volumine sehr zunimmt, und mit dem Albumine zuletzt überzogen wird. (Harv. de Generat. Exercitat.)

Das Incrementum dieses Vitelli muß also durch die Absorbtion der im Utero exhalirten Säfte geschehen seyn; selbst das Ovulum humanum hat zur ersten Zeit noch keine Gefäße, und absorbirt dennoch den exhalirten Vaporem Uteri, und eben aus diesem, zwischen dem Ovulo und der innern Superficie uteri stagnirenden

renden Vapore entsteht die Cellulosa, die nachhero, wenn durch den fernern Durchgang der Säfte, Gefäße in derselben formirt werden, in die Placenta übergeht.

Die andere Frage, die hierbey vorfällt, wie ein Fœtus ohne Amnio entstehen könne, ist wichtiger. Das Amnium ist das erwachsene Ey, und ein Fœtus ohne Amnio ist ein, ohne einem vorhergehenden Eye, formirter Fœtus, wovon wir bey vollkommnen Thieren, so viel ich weiß, bishero noch kein Exempel gefunden haben. Polypen und Animalcula microscopica entstehen ohne Ey, aber das sind, der Structur nach, auch nur Pflantzen. Würmer aber, Insecten, Amphibia, Fische, Vögel und vierfüßige Thiere, müssen, so wie man bishero geglaubt hat, aus einem Eye entstehen, und hier hätten wir ein Exempel vom Gegentheil, bey einem Menschen Allein ich dencke das gantze Rätzel, und zwar ziemlich kurtz, erklären zu können.

Das Ovulum besteht im Anfange aus der Tunica amnii, dem darin enthaltenen Embryone und dem Liquore amnii, wodurch die Tunica amnii in der Gestallt einer Vesiculæ ausgedehnt, und vom Embryone separirt, erhalten wird. Der Liquor amnii ist ein Succus gelatinosus, der, wie alle Säfte im lebenden Körper, beständig exhalirt, und auch wiederum resorbirt wird. Es ist aber eine gewöhnliche Eigenschaft aller Succorum gelatinosorum, daß

sie, wenn bey irgend einer Kranckheit, durch irgend eine Hinderniß ihre Absorbtion unterbrochen wird, allmählig anfangen, dicke zu werden, und in eine Cellulosam über zu gehen, wodurch alsdenn die Theile, die bishero durch diese Säfte, und durch ihre beständige Exhalation von aller Cohæsion frey erhalten worden sind, mit einander verwachsen. Die Exempel davon sind bekannt. Der Liquor Pericardii, der seiner Natur nach, vom Liquore amnii in nichts verschieden ist, macht unter besagten Umständen eine Cellulosam, wodurch das Pericardium mit dem Hertzen, und zwar NB. so verwächset; daß erfahrne Anatomici schon dieses Pericardium nicht erkannt, und ein Hertz ohne Pericardio gefunden zu haben, geglaubt haben. So verwachsen sehr oft die Pulmones mit der Pleura; so habe ich das Hepar in seiner gantzen Superficie superiori mit dem Diaphragmate und andere Viscera, bey cadaveribus unter einander verwachsen gefunden.

Man wird mich nun wohl verstehen, wo ich hin will. Wie also, wenn der Liquor amnii, dieser Succus gelatinosus, hier gleichmäßig in eine Cellulosam über gegangen, und dadurch die Tunica amnii mit dem Fœtu allenthalben so verwachsen wäre, daß auch dieses mahl ein erfahrner Anatomicus dieselbe vom Fœtu nicht unterschieden, und folglich das Amnium nicht erkannt hätte?

Das

Das wäre bishero nur eine Muthmaßung, die aber durch folgende drey, in der Historie von dem berühmten Herrn Verfasser derselben, sehr wohl angemerckte Umstände, meiner Meynung nach, in eine ausgemachte Wahrheit verwandelt werden kan. 1) Der gantze Körper des Monstri war nicht, wie ein Truncus seyn soll, länglicht, sondern rund. Das war das verwachsene Amnium. 2) Unter den Integumentis communibus (die dafür gehalten wurden) befand sich bey dem Durchschneiden eine schwammichte Substantz. Das war der in Cellulosa verwandelte Liquor amnii, so wie die Integumenta communia nichts anders, als die Tunica amnii mit dem Chorio gewesen sind. Der Liquor amnii nemlich, ist mit dem Fœtu in eine continuirte schwammichte Substantz übergegangen, so daß man die Substantz des Fœtus selbst, von der Cellulosa, die aus dem Liquore entstanden ist, nicht mehr hat unterscheiden können. 3) Diese gantze, unter den Integumentis bis auf die Costas befindliche Substantz, war nach Proportion des aus den Costis, dem Sterno und der Spina dorsali zusammengesetzten Thoracis, so dicke, daß sie auf jeder Seite mehrentheils der Breite des gantzen Thoracis gleich war. Das beweiset wiederum, daß der gantze Körper, das mit dem Fœtu in eine Substantz verwachsene Amnium gewesen ist.

Andere Phœnomena, die bey der Section vorgekommen sind, und an welche sich die Herren,

ren, die dieselbe verrichtet haben, vielleicht noch erinnern, werden vermuthlich alsdenn meine Meynung noch mehr bestärcken.

Das Subject war, wie ich es gesehen habe, zu sehr schon destruirt, als daß ich selbst eigene Beobachtungen zur Theorie der Generation darüber hätte anstellen können. Die Substantz, womit der Thorax anstatt der Viscerum angefüllt gewesen seyn soll, die Gefäße in demselben, die Substantz in dem Abdomine waren nicht mehr vorhanden. Die übrigen Theile waren zerschnitten.

Allein einige Corollaria zur Theorie von den Monstris, die nicht weniger wichtig wären, würden sich noch vielleicht, theils aus demjenigen, was ich an dem Subjecto noch habe sehen können, theils aus dem, was ich bishero eruiret habe, herleiten lassen.

Ein Umstand ist noch zu erklären übrig, der einen Einwurff wider das, was ich behauptet habe, abgeben könnte, und der auch das meiste dazu beygetragen hat, daß man das Amnium nicht so leicht hat erkennen können, nemlich die aus demselben herfür ragende Füße und der Arm. Ein Amnium muß alles einschliessen, und kan nimmermehr mit Extremitæten versehen seyn. Dieser Körper aber hatte, ob zwar nicht einen Kopf, doch aber zum wenigsten zwey Füße und einen Arm, und schien eben daher um so vielmehr ein wunderbarer unförmlicher Fœtus zu seyn.

Man

Man begreifft leicht, wie sich die Sache verhalten habe. Im natürlichen Zustande ist das Amnium weit, durch den Liquorem ausgedehnt, und überdem an der innern Superficie des Uteri adhærent. Der Fœtus hat also darin Platz genug, sich auszudehnen, zu wachsen und sich zu bewegen. Wenn aber die Membrana amnii an der Oberfläche des Fœtus adhærirt, von keinem Liquore mehr gleichmäßig ausgedehnt wird, und folglich auch mit dem Fœtu nicht mehr in gleicher Proportion wächset, so werden endlich die Extremitæten des Fœtus, indem sie bey ihren Wachsthum allmählig ausgedehnt werden, gegen die Membranam amnii stoßen, und bey ihrer fernern Verlängerung dieselbe an diesem Orte ausdehnen, und auf diese Weise einen besondern Processum in demselben, eine Vaginam, womit sie selbst überzogen sind, formiren, und folglich herfür zu ragen scheinen.

Daß sich die Sache wiederum gewiß, und nicht nur vermuthlich auf diese Art verhalte, beweisen folgende beyde, in der Historie gleichfalls bemerckte Umstände: Erstlich waren die Füße, wie ich auch dieses selbst noch gesehen habe, wenigstens dreymal dicker, als sie natürlich, und nach Verhältniß der Länge, oder des gantzen Fœtus hätten seyn sollen. Also keine blosse Füße, sondern Füße, die mit weiten ausgepolsterten Säcken umgeben waren. Zweytens unter den Integumentis communibus, die

es zu seyn schienen, befand sich hier wiederum eine solche schwammichte Substantz, die eben die ausserordentliche Dicke ausmachte, und unter dieser Substantz kamen erstlich die eigentliche Theile des Fußes, die Muskeln und Knochen zum Vorschein, die Haut nemlich ist mit der Cellulosa in eine gleichmäßige Substantz verwandelt worden, und hat nicht mehr können unterschieden werden. Also, jene schwammichte Substantz war wiederum die aus dem Liquore entstandene Cellulosa, und die Integ. comm. waren die Membrana Amnii mit dem Chorio.

Noch schöner ist die Beschaffenheit des Armes, (wenn ich die Beschreibung desselben recht verstehe, und mich in dem, was ich gesehen zu haben mich erinnere, nicht irre,) der gantze Humerus und Cubitus lagen innerhalb des großen Körpers, und nur die Hand ragte hervor. Der Humerus hat dicht neben dem Thorace gelegen, und hat also nicht gegen die Tunicam amnii stoßen, und folglich auch keine Vaginam formiren oder hervorragen können; das Antibrachium ist nach oberwärts gebogen gewesen, und hat also ebenfalls von dem Amnio nicht incommodirt werden können; nur die äußere Hand hat gegen gestoßen, folglich eine Vaginam formiren und äußerlich zum Vorschein kommen müssen.

Die Füße waren kürtzer, als sie hätten seyn sollen. Die Resistentz der Membran des Amnii, welche durch die Verlängerung der-

derselben ausgedehnt werden mußte, kan dieses verursachet haben.

Eben diese Ursache kan auch etwas dazu beygetragen haben, daß der rechte Arm gar nicht zum Vorschein gekommen ist; insonderheit wenn eine wenig favorable Lage des Embryo im Amnio concurrirt hat, nemlich so, daß an diesem Orte, wo der Arm hätte entstehen sollen, der Uterus selbst einen Widerstand verursachet hat. Denn im natürlichen Zustande ist der Uterus durch das Amnium ausgedehnt, und der Embryo liegt frey und beweglich im Liquore Amnii, und kan nirgend in seinen Theilen beym Wachsthum am Utero einen Widerstand finden; hier aber war der Embryo in seiner einmal erhaltenen Lage, durch die Cellulosa befestiget, und konnte also keinem Widerstande ausweichen.

Aber sollte auch wohl der Kopf selbst durch eben diese Ursache in seiner Formation verhindert worden seyn? Dieses wäre ein noch wichtigerer Umstand. Wenn es wahr ist, daß der Arm auf diese Weise verhindert worden ist; so wäre es wenigstens sehr wahrscheinlich, daß es auch einem jeden andern Theile eben so ergehen könnte. Allein, jenes ist nicht völlig gewiß; daher will ich auch dieses nicht behaupten. Wenn ich aber den Fœtum gantz gesehen hätte, so glaube ich, daß ich leicht Phænomena gefunden hätte, die entweder diese Muthmaßung bestärcket, oder völlig destruiret, und etwas anders gelehret haben würden.

Dieses alles zeigt uns etwas von der Entstehungs-Art eines Monstri, ich werde aber eine ordentlichere Application dieser Observationen, auf die gewöhnliche Theorie von denselben, ingleichen, einige Gedancken, von der Ursache des Mangels des Funiculi und der Placentæ, wie auch eine Vergleichung dieses Monstri mit den bisher beschriebenen nächstens zu überschicken die Ehre haben."

Dieses habe ich noch nicht erhalten.

Mein Sohn hat diese Mißgeburt abgezeichnet: man sehe davon die Kupferstiche Tab. I. Fig. 1 2. Die erste stellet dieselbe im gantzen vor: die zweyte aber soll das innere darstellen, dessen in der Beschreibung gedacht worden ist.

Beobachtung von einem Kinde, so mit einem monströsen Kopf gebohren worden.

Ein dreyßig-jähriges Frauenzimmer befand sich zum drittenmahl schwanger, wobey sie die Bewegungen des Kindes gantz anders, als bey den erstern zweyen Schwangerschaften, nemlich, sich schüttelnd, empfand. Ueberdem ward dieselbe in den letztern zwey Monaten im Leibe sehr starck, darbey denn auch beyde Füße starck oedemateux anschwollen. Dahero denn auch ein Medicus darüber consuliret ward, welcher

aber

aber deshalben die Geduld anrathen that. Sie erreichte also, sehr beschwert, die Geburts-Stunde, und ihrer Erzählung nach, eröffneten sich die Häute des Kindes, und die Wasser flossen in der größten Menge heraus, ohne gehabte Wehen Worauf aber balde die Wehen angefangen, und die Wehe-Mutter gerufen worden. Diese fand beym touchiren das Kind in widernatürlicher Lage, nemlich mit beyden Händen in die Geburt eintreten. Sie machte also der Gebährenden ein gehöriges Lager zur widernatürlichen Geburt. Als dieses fertig, die Gebährende darauf, wie nöthig, gelegt, so wollte dieselbe die Wendung des Kindes machen, erreichte auch dessen einen Fuß, den andern aber zu erhalten, war ihr nicht möglich gewesen. Ihrer Aussage nach, hat sie kein Leben am Kinde mehr wahrnehmen können. Da denn, aller Bemühung ohngeachtet, die Weise-Mutter endlich nachgeben mußte, daß ich gerufen würde, um zu helfen. Ich kam also nach etlichen Stunden darzu, und fand die Weise-Mutter, den einen Fuß des Kindes in der Vagina haltend. So bald ich nun die Lage der Gebährenden gehörig angewiesen, so kleidete ich mich aus, und fing die Hülffe an. Ich fand also den einen Fuß nebst beyden Händen des Kindes in der Geburt, und, um den andern Fuß auch zu erhalten, brachte ich meine Hand tiefer hinein, und erreichte damit auch den zweyten Fuß des Kindes, welchen zugleich zum er-

stern

stern herunter zog. Ich ergriff hierauf beyde, und wollte damit die Wendung vollenden, der Widerstand aber war so groß, daß davon abstehen mußte. Ich nahm demnach einen gehörigen Band, brachte denselben um beyde Füße, und zog damit mit einer Hand beyde Füße herunter, währender Zeit ich meine andere Hand hinein brachte, und damit die Brust des Kindes gehörig zurück stieß. Zugleich bemerckte am Funiculo umbilici den Tod des Kindes. Der Widerstand auch bey diesen Handgriffen, um die Wendung des Kindes zu machen, war nicht klein, denn die Mutter hatte sich schon starck zusammen gezogen. Ich wurde dennoch damit balde fertig, und bekam ein Kind zu sehen, dessen gantzer Fuß, so von der Weise-Mutter in die Vaginam herunter gezogen worden war, braun roth und geschwollen war. Da auch ein nicht kleines Kind bemerckte, so wollte schon die eine Hand nochmaln hinein bringen, um beyde Arme des Kindes zu lösen; allein wider alles Vermuthen kam mir das gantze Kind heraus in meine Hände, womit ich dasselbe nicht geschwinde genug gehörig ergreiffen konnte. Ich erblickte davon auch sogleich die Ursache an dessen monströsen Kopf, welcher gantz klein und schwartzbraun aussahe. Es wurde die Nabel-Schnur gelöset, und das Kind, ohne der Mutter es wissen zu lassen, weggegeben. Die Placenta, so noch feste saß, wurde gelöset und gehörig heraus gezogen. Die Mutter erhielte ihre nöthige Besorgung

sorgung und Pflege, und befand sich wohl. Ich wendete mich nun nach dem Kinde, und wollte gerne dessen Kopf näher betrachten. Das Kind nun war an seinem gantzen Körper fleischicht und nicht mager. Ich bemerckte auch sonsten alles natürlich und gut, ausser allein der Kopf war besonders monströs. Er war ohngefehr halb so groß, wie er seyn sollte. Beyde Augen stunden aus dem Orbitis sehr viel hervor, und die Palpebræ standen dahero auch weit aus einander. Das gantze Gesicht war schwartzbraun, den andern Tag aber röther und heller. Die Integumenta communia höreten auf, wo die Haare anfangen sollten, und dieses geschahe rund um den Kopf; ferner nach hinten am Halse, bis über drey vertebras colli herunter. Wo die Integumenta communia aufhörten, da fing eine dünne röthliche Membrana an, worunter man nur Knochen fühlen konnte. Ich nahm ein Bistourie und wollte durch die Knochen stechen, allein die Härte verhinderte es. Ferner erblickte man sofort auch am untern und hintern Theil des Kopfs eine große Oeffnung, welche beym Nachsehen die Oeffnung in Spinam dorsi herunter war. Diese war auch mit der gedachten röthlichen Membrana umgeben, und war leer von der Medulla Spinali, so weit man hinein sehen konnte. Vorwärts stand der Kopf mit dem Kinn auf der Brust fest auf, und es hatte das Ansehen, als wenn der Hals fehlete: von hinten her aber sahe man ein wenig mehr

davon.

davon. Meine Begierde wuchs, um diesen Kopf noch mehr und besser zu betrachten; allein man wollte es nicht erlauben. Den andern Tag aber brachte ich es doch durch die Weise-Mutter dahin, daß mehreres davon nachzusehen, auf eine kurtze Zeit erlaubt wurde. Man brachte mir also das Kind, eben zur Zeit, da viele Herren Studiosi sich bey mir versammelten, zur Abhandlung derer Luxationum. Wir betrachteten demnach sogleich den Kopf, und fühlten unter der röthlichen Membrana nichts als Knochen. Diese besser zu erkennen, weil alles unkennbar war, so wollte dieselbe mit einem starcken anatomischen Messer durchschneiden, sie waren aber alle zu harte darzu. Ich ließ demnach mit einer kleinen anatomischen Säge rund um in diese Knochen hinein sägen, und man fand viele Härte. Als ich darauf einen Meissel mit zur Hülffe nahm, um die eingesägeten Knochen zu erheben, so fand sichs, daß die Basis calvariæ durchsäget war, und ich mit dem hineingebrachten Finger ad fauces kam. Ich sahe weiter zu, ob kein Gehirn irgendswo zu entdecken war, allein ich fand nicht die geringste Merckmaal davon. Die Knochen waren auch unkennbar. Es schiene, daß keine Ossa parietalia da wären, und das Os occipitis war in der Mitte getheilet und besonders aus einander nach beyden Seiten hingebogen. Die erste Vertebra colli stand unter den Processibus petrosis, und diese waren es, so mit durchsäget worden waren.

ren. Die drey obersten Vertebræ colli waren hinterwärts von einander, und machten die Eröffnung in spinam dorsi hinein, darinnen auch keine Medulla spinalis zu ersehen war. Man sahe, daß die innere Flächen der Spinæ dorsi auch mit einer röthlichen zarten Membrana bedecket waren. Von aussen, zu beyden Seiten sahe kleine dünne, gleichsam nur membranöse Nerven durch die Foramina in spinam dorsi hineingehen, so aber in der gedachten röthlichen Membrana verschwanden. Da nun die Augen so starck hervor standen, so sahe in Geschwindigkeit auch dieselbe an. Ich spaltete also die Integumenta communia von der Stirn her, und auch die palpebras superiores, fand die orbitas angefüllet mit einem cellulösen Gewebe, und die nervi optici waren beyde kurtz, dünne und nur membranös, und verloren sich auch in der röthlichen Membrana, dessen gedacht worden. Ich hätte gewünscht, daß die Eltern mir das Kind zur genauern und längern Untersuchung hätten lassen wollen; so würde vielleicht noch mehrere Entdeckung gemacht haben, so aber mußte ich mich begnügen, daß nur angeführtes habe nachsehen können.

Ich habe also in diesem Kopf, und in den Vertebris colli, kein Gehirn wahrnehmen können, und die gesehene Nervi waren sehr dünne und nur membranös, und ich möchte sagen, ohne Medulla.

Wie wunderbar ist Gott in seinen Geschöpfen!

Es

Es thut mir leid, daß nicht noch die Bulbos oculorum eröffnet habe, um zu sehen, ob die Membrana, Retina genannt, da gewesen sey.

Diese Frau ist nach einem Jahr wider von eben dergleichen Monstro natürlich entbunden worden. Es thut mir abermaln leid, daß ich dasselbe nicht selbst wieder gesehen habe. Bey der Schwangerschaft ist nichts besonders angemercket worden. Voriges und dieses Kind sind beyde Töchter gewesen. Vorhero aber ist ein Sohn gebohren, vollkommen natürlich gebildet, und itzo ist abermaln ein Sohn, vollkommen natürlich gebildet, zur Welt kommen.

Ich habe eine ähnliche Observation gelesen, in den wöchentlichen Königsbergischen Nachrichten, No. 22. mitgetheilet von dem gelehrten Hrn. Professor Büttner daselbst. Besonders aber lese man hierüber die Acta Med. Berolin. in Vol. VIII. p. 7. 8. &c. p. 13. &c. u. p. 21. &c.

Die Cur einer entzwey-gerissenen Achilles-Sehne.

Unsere Vorfahren waren entweder dem Brechen oder Entzweyreissen der Achilles-Sehne nicht unterworffen, oder es wurde von Aertzten und Wund-Aertzten fäschlich für eine Verrenckung einer Spann-Ader, oder eine andere dergleichen Kranckheit gehalten; denn es wird selten

in

in Büchern bemercket, und die ältesten und besten Practici hier versichern mich, daß sie nichts davon bemercket, oder gehöret hätten, bis seit ohngefähr zwanzig oder dreyßig Jahren her, seit welcher Zeit dieser Zufall einer beträchtlichen Menge Leuten in dieser Gegend begegnet ist, unter welchen ich ihrer sechszehen kenne, und verschiedenen unter ihnen sind die Sehnen beyder Schenckel entzwey gerißen; unter den übrigen bin ich selbst einer gewesen, der auf diese Art gelitten hat, meine Cur aber ist, in Vergleichung mit der bey meinen Unglücks-Brüdern, die vollständigste unter allen gewesen, die mir bekannt ist, indem sich weder Schmertz, Steiffe, Schwäche, noch merckliche Zusammenruntzelung in meinem lincken Schenckel befindet, wo die Achilles-Sehne entzwey gerißen war: da hergegen die meisten derer anderen Herren einige von diesen Beschwerungen, und verschiedene sie alle mit einander behalten haben. Dieserwegen halte ich es für meine Schuldigkeit, den künftigen Patienten zum Besten, meine Art zu verfahren, so bekannt als möglich zu machen, welches wahrscheinlicher Weise am besten wird bewerckstelliget werden können, wenn ich sie Dero Gesellschaft mittheile.

Da meine Sehne entzwey riß, prasselte es eben so laut, als wenn ich plötzlich eine Nuß unter meinen Fersen aufgeknacket hätte, welches auch die Gesellschaft geschehen zu seyn erachtete, und ich hatte so eine Empfindung davon, daß

ich mir einbildete, der Absatz meines Schuhes habe ein Loch in den Fußboden gedrucket, welches diejenige Empfindung ist, welche verschiedene Personen eben so gut als ich, gehabt haben. Da unterdessen andere klagen, als ob sie einen heftigen, schmertzhaften Streich, mit einem Steine oder spanischem Rohre, an demselben Theil bekommen hätten. Ich vermuthete sogleich was geschehen war, und nahm dahero, nachdem ich fühlete, wo die Hohlung zwischen den Enden der entzwey gerißenen Sehne war, den lincken Fuß in meine rechte Hand, mit welcher ich den Fuß starck ausdehnete, und drückte mit meiner andern Hand, so bald, als ich auf einen Stuhl gebracht war, die Wade meines Schenckels herunter, in welcher Lage ich sie hielte, bis die Herren *Johann Douglas* und *Jacob Russel*, beyderseits Wund-Aertzte hiesigen Ortes, ankamen, und nachdem sie, durch den Druck ihrer Finger in die Hohlung zwischen die beyden Enden der Sehne, von dem Riße überzeugt waren, so legten sie Compressen auf, und eine gekrümmte Schiene auf den obern Theil meines Fußes, und vordern Theil meines Schenckels, welche sie, so gut als sie konnten, durch eine feste Bandage, die mit einer langen Binde gemacht war, in einer geraden Linie hielten. Dieser Verband wurde mir aber bald viel zu beschwerlich, als daß ich ihn hätte leiden können, und die Schiene war dem Hin- und Widerschieben unterworffen, man möchte auch in Anlegung

legung der Bandage so viele Mühe anwenden, als man wollte; ich vertauschete sie derowegen mit folgender zusammengesetzten, die aus zwey Stücken bestunden. Siehe die Tab. II. Fig. 1. ist eine Fußsocke oder Pantoffel A. von doppelt mit Wolle gefütterter Gezelt-Leinewand; von dessen Ferse B. an, ist der gefütterte Riem C. so lang, daß er über die Wade hinauf gehet. Fig. 2. Ein starck-gefüttertes Wadenstück L. mit Schnürlöchern MM. an jeder Seite, welches man Fig. 3. zuschnüren kan, und mit einer, an seinem Hintertheile so angemachten Schnalle N. daß, wenn man an der Außenseite des Schenckels zuschnürte, die Schnalle in der Mitte des untern Theils war. Zwo Reihen Schnürlöcher sind hier an einer Seiten vorgestellet, deren einer von beyden man sich nach Beschaffenheit der Dicke des Schenckels bedienen kan. Nachdem ich nun weichen Flanell, der mit Benzoe-Dämpfen geräuchert war, rings um meinen Fuß und Schenckel herum gewickelt hatte, zog ich, wie in Fig. 4. die Fußsocke A. und das Wadenstück L. an, und brachte den Riemen C. durch die Schnalle N., vermittelst dessen ich den Fuß ausdehnen, und die Wade so weit herunter, als ich wollte, ziehen, und sie daselbst mit der Schnalle sicher erhalten konnte. Da dieser Verband mit meiner Absicht gantz gut überein kam, so trug ich ihn Tag und Nacht, und zog den Riemen fester, wenn ich zum Schlafe geneigt war, und ließ ihn wieder nach, wenn ich völlig wach, und

auf meiner Hut war; zu welcher Zeit ich auch meinen Fuß auf einem Stuhl, in der bey S. vorgestellten Lage, legte, und das Wadenstück oftmals veränderte, oder es, um das Schwellen meines Fußes zu verhüten, etwas lockerer schnürte, welches es zu verursachen drohete, wenn es durch das Herunterziehen, vermittelst des Riemens, allzu feste wurde. Nach einem oder zween Tagen fand ich meine Fußzehen, von der sie drückenden Fußsocke, beschweret, und dahero machte ich die Nath davon an den Fußzehen von d. bis d. auf, und habe sie seit der Zeit auch bey andern, die sie brauchten, hier allezeit offen gelassen. Zwo gantzer Wochen lang machte ich mit meinem Fuße weder Bewegung noch Bestrebung; sondern ließ mich von einem Orte meines Hauses zu dem andern, auf einem Sessel führen, der auf Filßrädern lief. Nach diesem fing ich an, den Fuß hinter- und vorwärts so sachte zu bewegen, daß es keinen Schmertz verursachte, und vermehrte diese Bewegung allmählig, hielt aber allezeit mit der Beugung des Fußes oder Ausstreckung des Schenckels inne, so oft, als ich die geringste Beschwerung fühlte: oftmals setzte ich diese Bewegungen eine gantze halbe Stunde lang, mit dem krancken Gliede fort; hielte aber das andere so sehr in Ruhe, als ich konnte. Da ich anfing zu gehen, setzte ich allezeit den lincken Schenckel etwas vor den rechten, daß der lincke Fuß gut ausgestreckt werden möchte, und be-

diente

diente mich eines Stockes in meiner rechten Hand, um aller Gefahr zu fallen, vorzubeugen. Der leere Raum, zwischen den beyden Enden der getheilten Sehne wurde in wenigen Tagen unmercklich, ausgenommen, daß man daselbst eine größere Weiche, als sonsten irgendswo, fühlete: dieser Theil wurde aber allmählig dicker und härter, bis sich ein Knoten in demselben bildete, welchen jemand im Anfühlen durch die Decken, für ein Stück Knorpel, so groß, als eine mittelmäßige Kugel an der Bleywaage, gehalten haben würde, welcher sehr abgenommen hat, und seit einigen Jahren weicher geworden ist, so, daß er gegenwärtig viel weniger mercklich, als ehedem ist. Einige Wochen nach diesem Zufalle fing ich an, kalt Wasser auf meinen Schenckel und Fuß zu giessen, und ließ sie gleich darauf starck reiben; allein das Wasser machte das Glied, anstatt es zu stärcken, wie ich hoffete, daß es thun würde, kalt und schwach, dieser Ursachen wegen vermied ich den Gebrauch desselben gar bald, und ließ den Schenckel zweymal des Tages starck mit dem ungvento althææ, oder einer andern dergleichen fettigten Materie reiben, um die Haut vor dem Beschinden bey dem Reiben zu verwahren. Diese Verrichtung wurde fortgesetzet, bis ich anfing, das Glied frey zu gebrauchen.

Da ich nach sechs Wochen herum zu gehen genöthiget war, zog ich ein paar Schuhe, mit ohngefähr zween Zoll hohen Absätzen, an, und

legte die Machine, die ich gleich jetzo beschreiben werde, bey Tage, anstatt des ersten Verbandes, an, welcher jedoch noch einen Monat länger, allzeit bey Nachte angelegt wurde. Die neue Machine, Fig. 5. war ein Stück Stahl, dessen mittlerer Stiel A. schmal, aber starck ist: die Enden BB. sind dünne, breit und concav, und nach der Convexitæt des Fußes und dem Vordertheile des Schenckels eingerichtet. Drey Kappen CCC. stunden von dem Vordertheile des Stahls in die Höhe, davon eine in der Mitte von jedem breiten Ende, und die dritte in der Mitte des Stieles war. Der gantze Stahl, die Kappen ausgenommen, war mit Gemsen-Leder überzogen, und die Concavitæten von BB. waren gut mit Leder besetzt, so wie die weichere Bruchbänder gemeiniglich zu seyn pflegen. Nachdem ich nun meine Schuhe und Strümpfe angezogen hatte, wurde das eine Ende dieser Machine an mein Fuß breit, näher an die Zehen, als an die Schnalle des Schuhes angelegt, und das andere Ende wurde an dem Vordertheil des Schenckels gestellet: hierauf wurde ein Band, oder ein lederner Gürtel, Fig. 6. 7. rings um den Fuß, und ein anderer rings um den Schenckel herum gelegt, um durch die zwo nahe an den Enden der Machine befindliche Kappen zu gehen, und wurden daselbst mit Riemen oder Schnallen verwahret, aber ohne feste zugezogen zu werden. Eines dritten Riemens Fig. 8. oder Bandes Mitte D. wurde

in

in der Höhle des Fußes gleich vor dem Absatze angelegt, dessen Enden an jeder Seite des Fußes vorbey, durch eine Höhle oder Schlinge EE. eines vierten Rings, um das Fersenquartier des Schuhes herum gehenden ledernen Gürtels F. gingen, um nachgehends durch die mittlere Kappe gezogen zu werden; allwo diese Enden GG. nachdem sie so feste, als es zur Ausdehnung des Fußes für dienlich erachtet wurde, angezogen waren, mit der Schnalle oder mit Knoten verwahret wurden. Siehe die Anlegung in der Fig. 9. Ich trug diese Mahine den gantzen Tag über, fünf Monate lang, ob ich gleich, da sie wegen ihres zuweilen erfolgten Ausglitschens unbequem ist, davor halte, daß ein lederner Riemen, der mit dem einen Ende an den obern mittlern Theil des Quartiers am Schuh angenähet, und mit dem andern Ende an ein über der Wade des Schenckels angelegtes Knieband befestiget ist, desselben Stelle ohne Unbequemlichkeit vertreten würde. Diese gantze Zeit über ging ich niemals auf den Straßen, sondern ließ mich in einer kleinen Calesche fahren. Wenn ich Treppen herunter ging, setzte ich allezeit bey jeder Stuffe den krancken Schenckel zuerst nieder, und wenn ich hinauf ging, setzte ich den gesunden Schenckel zuvor an, wodurch ich das Ausdehnen und Wiederzerreißen der neu zusammen-gelötheten Sehne vermied, welches, wie mir aus dem, was andere davon ausgestanden hatten, bekannt war, den Fall schlimmer ge-

 macht

macht haben möchte, als er anfänglich war. Die Fertigkeit, die ich nach dieser Weise, auf Treppen zu gehen, erlangt hatte, wurde so sehr zur andern Natur, daß ich nachgehends die gewöhnliche Art, mit den Füßen wechsels-weise auf- und nieder zu gehen, mit Mühe wider lernen muste. Ich fuhr zwey Jahre lang fort, Schuhe mit hohen Absätzen zu tragen, und ließ meine Stiefeln nach eben der Art machen, da ich zu reiten anfing; ich habe aber seitdem ihre Höhe allmählig widerum vermindert, bis ich nunmehro sie wieder von der gemeinen Gestalt trage. Während dieser gantzen Zeit bestieg ich mein Pferd auf der rechten Seite, anstatt der lincken, damit ich die Aufhebung meiner gantzen Last durch die Kraft der geschwächten Wadenmuskeln vermeiden möchte; und hielte den lincken Fuß tief in dem Steigbügel, um den Zufall des Verstauchens zu verhüten; im Fall, wenn das Pferd stolpern sollte. Bey dem Bergaufgehen setzte ich diesen Fuß quer über, und kurtz, ich hütete mich vor jedem andern ausdehnenden Tritte, oder Bewegung. Wenn ich gegenwärtig die Größe der Waden an beyden Schenckeln mit einander vergleiche, so ist die lincke ein wenig kleiner als die rechte, besonders frühe Morgends; aber so wenig, daß es kaum wahrzunehmen ist: den Tag hindurch wird der Unterschied geringer. Die Achilles-Sehne, die entzwey gerißen war, ist, wie die meisten andern, nach einer Zerreißung curirter Sehnen, merclich

dicker

dicker und härter, als die andere; man muß es aber erst jemanden sagen, daß sie so sey, ehe man es mit dem Auge entdecken kan.

Ich habe diese Anmerckung unter meinen Schriften einrücken wollen, um dieselbe allhier allgemeiner nützlich zu machen, weil dieselbe, meines Erachtens, dessen würdig ist. Die neue Versuche und Bemerckungen der gelehrten Gesellschaft zu Edimburg sind zwar zu Altenburg ins Teutsche übersetzt worden, da aber darinnen das wenigste medicinisch und chirurgisch ist, und dadurch von den vorigen sehr abgehen; so vermuthe sehr, daß dieselbe auch weniger in chirurgische Hände kommen werden. Diesen Schaden angeführter schönen Anmerckung zu verhindern, ist demnach der eintzige Bewegungs-Grund dieses meines Unternehmens.

Man lese hierüber den Hrn. *Petit*, in seinem Traité des malad. des Os, pag. 289. Tom. II. Der darin angeführte Krancke Herr Cochois, ist allhier verstorben, und nachdem ich dessen Tod erfahren, war derselbe schon begraben, sonsten ich nach dessen geheilten Achilles-Sehnen hätte sehen wollen. In der Folge haben der Hr *Petit* eine besondere Machine, La Pantoufle oder La Genouillére genannt, zu dieser Cur vorgeschlagen, dieselbe kommt vor in meinem Buch von Bandagen, p. 34. §. 51. zweyten Edition. Hr. *Petit* ist über dieses Uebel sehr getadelt worden, man lese es in der Dissertat. en forme de lettres au sujet des ouvrages de Mr. *Petit* sur

les maladies des os. p. 261. In des Herrn *Platners* Chirurgie §. 482. findet man noch andere in ** und *** vom zerrißenen Tendine Achillis, oder Chorda magna Hippocratis. Es könnte hierbey auch nützlich gelesen werden die Anmerckung von der Fractura Calcanii, in der dritten Sammlung meiner Med. und Chirurg. Anmerckungen p. 1.

Der Hr. *D. Krünitz* haben hierzu angewiesen:

Jo. Ad. Kulmus rare und anatomische Observation von einem zerrißenen Tendine Achillis, und denen am selbigen Fuße zu Knochen gewordenen Arterien, st. nebst e. Kupferabbildung im XXXVIII. Vers. der Bresl. Sammlungen, Dec. 1726. Cl. IV. Art. 27. S. 673 - 681.

Eben dess. diss. de tendine Achillis rupto & arteriis in osseam substantiam degeneratis, occasione alicuius observationis rarissimæ conscripta. Gedani, 1730. 4. 4 B. wird im Comm. litt. Norimb. 1731. Specim. LI, S. 407. f. recensirt.

Wahrnehmung von dem Bruche der Fersenflechse, durch Hrn. Monro: st. in der aus dem Französ. übers. Samml. auserles. Wahrnehm. aus der Arzneywiss. ꝛc. VIII. B. 2 St. Straßb. 1764 8. S 83 - 86.

Observation sur la rupture des tendons, qui s'inserent au Talon, que l'on nomme Tendons d'Achille, par Mr. *Petit:* st. in den

Me-

Memoir. de l'Acad. R. de Paris, A. 1722. S. 51-56.
Teutsch übers. u. d. T. Von der Zersprengung der Flechsen, die nach der Ferse zu gehen, und des Achilles Flechsen genennt werden: st. im III. Th. der neuen Anmerck. über alle Theile der Naturlehre, Kopenh. u. Leipz. 1756. 8. S. 374-376.

Eben dess. Observation sur la rupture incomplette du Tendon d'Achille: st. eben das. A. 1728. S. 231-244.

Gottw. Schusters Casus von der Sutura tendinum in der Kniekehle, und Cur des zersprengten Tendinis Achillis: steht in dessen gründl. Anweisung zur alten und neuen pract. Chirurgie. Chemn. 1765. 4. S. 243. f.

Anmerckung von einer geheilten besonderen Carie Maxillæ inferioris.

Ein Knabe von sechs Jahren verfiel in febrem scarlatinam, wobey die Motus febriles starck, und mit den nothwendigen Folgen verknüpft waren. Das besondere, was noch darzu kam, sogleich im Anfange, waren die verstopfte und größer gewordene Glandulæ parotid. und maxillares von beyden Seiten. Obschon nun denen Indicationen gemäß, alles geschahe, was

was möglich, so verzögerte sich doch die völlige Genesung. Da auch die Glandulæ maxillares am längsten verstopft blieben, wie auch für dem Febris Scarlatina eine noch besondere Schärffe in dessen Säften vorhanden war, welche sich durch einen Ausschlag am Kopf äußerte, so erwählte noch Topica mercurialia zur völligen Zertheilung, welche auch balde geschahe. Nach zwey bis drey Wochen, da er wieder völlig gesund worden war, bekam er wieder verstopfte Glandulas submaxillares und lingvales von beyden Seiten, in Geschwindigkeit, mit einer starcken Geschwulst verknüpft. Es schiene der Knochen der Maxillæ inferioris in seinem Volumine selbst, als dicker geworden zu seyn: desgleichen schiene an allen diesen Knochen umgebenden Theilen. Da nun hierzu wieder gerufen worden war und helfen sollte; so schiene mir hier was geschehen zu seyn, was man in Medicina Metastasis zu nennen pfleget. Ich machte die Indicationes auf die Reinigung der Säfte, deren Indoles mir aber durch symptomata nicht völlig bekannt wurde. Da hierbey keine Motus febriles kamen, so wurde sonderlich ein Kräuter-Thee ex amar. und aromaticis, nebst einer Tinctur. antimon. erwählet, und einige Topica resolventia appliciret &c. Bey allem diesem wurden die dentes incisivi, canini und vordere Molares von beyden Seiten gantz wackelnd, und muste dieselbe endlich gantz heraus nehmen. Hierbey fand diesen Theil der Maxillæ inferioris

ris carieux. Auch diesem applicirte die gehörige Topica, die Geschwulst verminderte sich überhaupt, und dieses gantze Stück ging durch die Exfoliation heraus, in Zeit von sechs bis sieben Wochen, und habe es noch in Verwahrung. Bey Herausnehmung desselben fand diesen Knochen auch schon wieder durch einen neuen ergäntzet. Die Cur wurde ferner gehörig fortgesetzt, und dieser Patient wieder völlig curiret. Bey dieser Gelegenheit will noch anmercken, daß mir schon verschiedene male unreine Säfte, besonders bey Kindern vorgekommen, da ich nicht habe entdecken können, von welcher Art dieselbe eigentlich gewesen. Die Medicam. gemeiniglich sogenannte blutreinigende, haben hier auch nicht ihre Hülffe recht erweisen wollen: selbst mercurialia haben geschienen, nicht die eigentliche specifique Hülffe erweisen zu wollen, ob sie wohl noch die kräftigsten gewesen sind.

In der siebenden Sammlung meiner Med. und Chirurg. Anmerckungen p. 76. habe ich eben dergleichen Anmerckung mitgetheilet, und p. 78. führe ich dergleichen eine an, aus dem Mr. *Du Verney*.

Der Hr. *D. Krünitz* haben hierbey angemerckt:

Corn. Trioen obs. de inferioris maxillæ conspicua separatione: st. in dessen observationum medico chirurgicar. fasciculo. L. B. 1743. gr. 4. S. 46-49.

Anmer-

Anmerckung von einer Exfoliatione Maxillæ inferioris, wodurch dieselbe fast gäntzlich verlohren worden, doch aber auch wiedergewachsen ist.

Im Anfange des 1763sten Jahres wurde ich zu einer Frauen gerufen, welche dreyßig Jahre alt und ziemlich gesund war, und ging mit ihrem ersten Kinde in den dritten Monat schwanger. Sie hatte seit etlichen Tagen einen Tumorem inflammatorium linckerseits, an der Maxilla inferiori, nahe an dessen Angulo. Derselbe lag tief, und zwar unter den Muscul. Masseter genannt, herunter. Ich verordnete ein Cataplasma emoll. aufzulegen, und da den folgenden Tag einige Fluctuation spürete, schnitte ich es der Länge des Muscul. nach durch. Es floß eine Menge dicken und stinckenden Eyters heraus, und ich fand die Maxillam, so weit ich nach allen Gegenden mit der Sonde fühlen konnte, gantz bloß: auch waren auf dieser gantzen Seite alle Zähne gantz loß und umgeben mit Eyter: welche auch alle ausziehen muste. Nach acht Tagen kam ein eben dergleichen Tumor auf der andern Seite, welchen den dritten Tag durchschnitt, um eine Cariem zu verhüten, aber umsonst, und die Maxilla war wie an der andern Seite beschaffen. Alle Zähne, außer die vier Dentes incisivi wurden aus ihren alveolis gestoßen, und musten ausgezogen

zogen werden. Diese gantze Maxilla ist darauf gantz heraus gegangen bis auf den vordern Theil, so weit die vier Dentes incisivi darinnen befestiget sind. Selbst die beyde Condyli sind heraus gegangen und noch in meiner Verwahrung. Diese Cur hat ohngefehr sechs Monate gedauert. Das Kinn ist sehr weit eingezogen. Sie kan den Kinnbacken ziemlich frey bewegen, sowohl im essen als reden. Wie aber die Natur sich hierbey gerettet habe, soll der Mühe werth seyn, nach dem Tode zu untersuchen. Diese Frau kam im siebenden Monat ihrer Schwangerschaft mit einem todten Kinde nieder.

Mitgetheilte Anmerckung ist mir vom Hrn. *Quæstius*, berühmten Chirurgo zu Gröningen, und meinem vormaligen fleißigen und geliebten Schüler zugeschickt worden, dieselbe ist mir sehr merckwürdig, und erwarte mit grossen Verlangen die Untersuchung geschehener Heilung, wenn gewesene Krancke wird verstorben seyn.

In den Commentariis de rebus in Scient. &c. lipsiensibus Part. 4. Vol. 7. lese aus den Actis Acad. Regiæ Scientiar. Svecicæ A. 1757. Vol. 18. p. 64. No. 10. De osse bregmatis ac maxilla inferiori carie absumtis post vero renatis refert *J. G. Wahlbaum.* p. 68. Pueri sexennis postquam variolas malignas perpessus fuerat, maxilla inferior carie periit, carnosis partibus ante defluentibus post aliquot vero septimanas novum os renatum est. Nachdem ich aber die ins Teutsche übersetzte Abhandlungen

der Schwedischen Acad. der Wiss. im 19. Bande p. 62. selbst gelesen, so bemercke hierüber, daß nur der vordere Theil der Maxillæ inferioris sich abgesondert habe.

Man lese hierbey besondere schöne Beobachtungen von Exfoliat. oss. in dem zweyten Bande der Bemerckungen einer Gesellf. von Aertzten zu London p. 261. observ. 25.

Anmerckung von der Heilung der Fracturæ Patellæ.

Vorhero angeführter Herr *Quæstius* meldet mir auch hiervon folgendes: Wir haben allhier folgende Methode, die Fracturam Patellæ zu heilen: Wir lassen den Krancken drey bis vier Wochen liegen mit ausgestreckten Schenckel, und einem mäßig-anhaltenden gemächlichen Verband. Inzwischen bewegt man täglich das Gelencke. Nachhero läßt man den Krancken gehen, nachdem man ihm einen ledernen Band hat angelegt. Denn die Erfahrung an Lebendigen und an Todten, hat gewiesen, daß die Patella niemals wieder aneinander wächst, sondern, daß die Vereinigung bloß durch die Verdickung der Tendinum aponevroticorum geschicht: denn es geschiehet niemals eine Fractura Patellæ, daß nicht auch einige fibræ tendinum mit zerreißen: Zweytens hat die Erfahrung

rung gezeigt, daß der Callus von zerbrochenen Knochen allein durch die Ruhe hart, aber in beständiger Bewegung gehalten, dünne bleibt und wieder absorbiret werde. Woraus folget, daß in diesem Fall der Callus am ersten und mehresten in die Capsul. sub Patella extravasiren, und in und um das Gelencke des Knies penetriren muß. Wenn nun dieses Gelencke lange in Ruhe bleibt, so muß es wohl nothwendig steif werden, wie es auch die Erfahrung lehret: welchem man aber durch öftere Bewegung vorkommt. Auch kan man sowohl mit einer gebrochenen Patella, wenn nur erst die Tendines musc. extensor. Cruris wieder wohl fest sind, wie mit einer gantzen gehen, denn der Mechanismus wird dadurch nicht unterbrochen Ich habe die Wahrheit hiervon noch diesen Winter an einer der ersten Damen dieser Stadt erfahren. Man hat mit dieser Behandlung folglich den Vortheil, daß man den Krancken nicht mit einem ungemächlichen Verbande quälet, sondern ihm Freyheit läßt, sein Bein im Bette zu bewegen: daß man denselben wieder früh in den Gang bringt: daß man keine Anchylosin und auch keine Meliceris, wie bey jener Behandlung, befürchten darf. Der Herr Professor Camper allhier hat auch hierüber eine Dissert. geschrieben.

So viel sagt Herr *Quæstius*. Ich will meine Gedancken darüber noch aussetzen, bis ich angeführte Dissert. selbst gelesen habe.

Bayerische Staatsbibliothek München

Der Studios. Chirurg. Herr Lampe, aus Hannover, erzählte mir in meinem Collegio, daß er ein Frauenzimmer gesehen, an welcher die Fractura transversa Patellæ nicht zusammen geheilet gewesen, und daß bey Biegung des Knies dieselbe einen Finger breit aus einander gegangen: sie habe auch nicht anders als mit Befestigung derselben, durch ein Band, gehen können. Es sey auch geschehen, daß diese Person gefallen, und dadurch die andere Patellam auch zerbrochen habe, welche aber glücklich geheilet worden wäre. Der erste Bruch sey geschehen, da dieselbe eine Treppe herunter gefallen. Der zweyte aber sey durch einen Fehl-Tritt geschehen. Das Band sey so angelegt worden, daß es beyde Stücke der Patellæ an einander gehalten, und also habe dieselbe gehen können, und zwar von Zeit zu Zeit immer besser.

In meiner Abhandlung von Beinbrüchen und Verrenckungen sehe man mehrere Anmerckungen hierüber nach.

In meiner achten Sammlung Med. und Chirurg. Anmerckungen, p. 25. mache eine glückliche Cur von einer Fractura Patellæ comminuta bekannt. Dieser Herr, obschon sehr starck und fett, gehet jetzo zu meinem Vergnügen allhier sehr wohl einher.

Der Hr. *D. Krünitz* haben hierzu angewiesen:

Part of a letter from Mr. *Deverel* at Bristol, concerning a case in Chirurgery, which

is

is commonly mistaken for a Fracture of the Patella: st. im XXXI. B. der Philos. Trans. No. 365, for May, J. J. & Aug. 1720, S. 44 - 46.

Ge. Franci de Frankenau obs. de casu ab alto cum fractura molæ: st. in den Misc. Nat. Cur. Dec. II, A. I. obs. 160.

Jo. Greg. Gerhard Relation von einer Invention, die verletzte Kniescheibe durch zwo besondere Schienen also zu curiren, daß keine Lähmung zurück bleibet: st. im XXI. Vers. der Bresl. Samml. Jul. 1722, Cl. 5, Art. 4.

Observation sur une fracture de la rotule, par Mr. *Henkel*; tirée de ses collections: st. in No. 24. der Gazette salut. v. J. 1764.

Guil. Fabricii Hildani obs. de fractura patellæ: st. in dessen obss. & curat. chirurg. Cent. V, obs. 88; u. in dessen Opp. omn. Frf. ad M. 1646, f. S. 485. f.

Dan. Henr. Meibom diss. de patellæ osse, ejusque læsione & curatione, Franek. 1697, 4: st. auch in Hallers dispp. anat. sel. Vol. VI.

Frid. Ruysch obs. de patellæ fractura à causa notatu digna: st. in dessen obss. anat. chirurg. Centuria, Amst. 1737, 4. obs. III, S. 7. f.

Hrn. Spierlings Bemerkung von einem Bruche an der Kniescheibe: st. in Ge. Heuermanns verm. Bemerk. u. Untersuch. der ausüb. Arzeneywiss. II. B. Kopenh. u. Leipz. 1767, 8. S. 168 - 172.

Corn. Stalpartii van der Wiel obs. de mola

genu, quâ in longum patet, fracta: st. in dessen obss. rarior. Cent. I. Leidæ 1727. 8. obs. 97. S. 394. f.

Eben dess. obs. de rotula transverse rupta: st. eben das. obs. 98, S. 395 - 397.

Anmerckung von einer Zwillings-Geburt.

Es wurde allhier eine Frau mit einer Tochter entbunden, dessen äußerliche Fläche des sehr kleinen Körpers noch gantz röthlich war, die Stimme schwach, die Haare am Kopf kurtz und wenig, und die Brust auch nicht nehmen konnte: es starb den dritten Tag nach der Geburt. Ich hielte es ohngefehr von sieben Monaten alt. Nach der Geburt dieses zufrühzeitigen Kindes nahm die Hebamme sogleich ein zweytes Kind wahr, und nach ihrer Aussage trat es mit der Hand in die Geburt, nachdem die Häute zerrißen. Sie hätte sich bemühet, die Wendung des Kindes zu machen, um es an den Füßen heraus zu ziehen, allein die Bemühung wäre vergebens gewesen, und des Kindes Arm wäre gantz heraus gekommen. Nach etlichen Stunden wurde ich darauf herzu gerufen, und fand des Kindes gantzen Arm, schwartzbraun, in der Geburt hangen, davon die Cuticula abgieng. Das Kind fand ferner mit der gantzen

Schul-

Schulter eingedrungen und todt. Die Mutter hatte sehr gelitten bey der unverrichteten Wendung, besonders aber viel Geblüt verlohren. Ich unternahm demnach sogleich die Wendung gehörigermaßen und brachte das Kind an den Füßen geschwind und leicht heraus. Dieses war ein vollkommen Kind, ein Sohn, dessen herausgehangener Arm, die gantze Schulter bis an den Hals herauf, und der gröste Theil der Brust dieser Seite gantz schwartzbraun waren. Es wurden demnach noch sogleich beyde Nachgeburten heraus genommen, welche fest durch ein cellulöses Gewebe zusammen hingen, wodurch beyde nach inwärts ein Continuum machten, ohne mehrere sichtbare Scheidwand. Die eine war kaum halb so groß wie die zweyte, und in jede ging eine Nabel-Schnur an ihrem Rande hinein, davon an der kleinen Nachgeburt der Funiculus sangvineus war. Alles übrige geschahe in seiner Ordnung. Warum kam aber das unzeitige Kind allhier zuerst? War es unzeitig durch eine Superfœtationem? oder war es gleichsam nur unvollkommen durch Mangel der Nahrung? Wäre dergleichen Superfœtatio möglich, würde der jüngere Fœtus allemahl zuerst kommen? Wäre hier denn nicht in beyden Ovariis die Conceptio geschehen? Die kleine Nachgeburt war hier linckerseits an dem Utero anhängig gewesen. Erfahrungen müssen uns in diesen Fragen Erläuterung geben.

Von der Superfœtatione lese man Anmerckungen in den Act. Acad. Reg. Scient. Sueciæ de Ao. 1761. von dem Hrn. *D. Wahlbaum* p. 69. allwo die jüngste Frucht zuerst gebohren worden.

Anmerckung von einer Wendung des Kindes.

Ich wurde kürtzlich zu einer widernatürlichen Geburt gerufen, da das Kind mit der einen Hüfte in der Geburt stand, und nicht weiter herunter kommen konnte. Dem Becken und der Größe des Kindes nach, hätte man vermuthen sollen, daß die Geburt hätte geschehen können. Da aber schon viele Stunden, ohne im geringsten vorzurücken, verflossen waren; so vermuthete mehrere Verhinderung, und entschloß mich dahero zur Wendung des Kindes. Es geschahe auch ohne Schwierigkeiten, bey Herausbringung aber des Kopfs fand sich, daß die Nabelschnur dem todten Kinde um dem Hals gewickelt war. Soll bey dieser Geburt die Nabelschnur nicht das Kind getödtet haben? desgleichen soll diese Umwicklung nicht diese Geburt aufgehalten haben? Ich glaube beydes wohl. Bey dergleichen Geburt kan auch nicht möglich gewesen seyn, daß durch die Wendung die Nabelschnur dem Kinde um den Hals gebunden worden,

worden, indessen erkenne doch nöthig zu seyn, daß auch bey solcher Wendung vorhero zugefühlet werde, ob die Nabelschnur dem Kinde um den Hals gewickelt sey, damit selbige könne vorhero loßgemacht werden, um im Fall vor der Wendung und vor dem Herausziehen das Kind noch lebete, dasselbe beym Herausziehen nicht getödtet werde. Experientia docet Ein fleißiger Schüler, Herr *Rupp* aus dem Hannöverischen, und mein Sohn haben dieser Geburt beygestanden.

Zwey Anmerckungen von einer widernatürlichen Geburt, da die Nachgeburt über dem Muttermund angewachsen war.

Da öfters diese Geburt vorgefunden, auch in meiner achten Sammlung darüber schon eine Anmerckung bekannt gemacht habe; so ist doch diese mir besonders merckwürdig vorgekommen, dahero von derselben auch nur insonderheit das Merckwürdige mittheilen will.

Diese Frau war itzo zum viertenmal schwanger geworden, bey der Schwangerschaft war nichts besonders vorgefallen, außer daß dieselbe im siebenten Monat angefangen viel Blut zu verlieren. Diese Hæmorrhagia uteri war starck gewesen, und war wieder gekommen. Man

hatte Ader gelassen, und sich stille gehalten. Dem ohngeachtet war dennoch der Blutfluß öfters häuffig wieder gekommen. Es kam die Geburts-Zeit heran, und ohne Ursache floß das Geblüt abwechselnd, bey jeder Wehe häuffig fort. Die große Entkräftung von dem wohl an zwanzig Pfund zeithero verlohrnem Geblüt machte Bedencken, und ward Ursache mich zur Hülffe rufen zu lassen. Ich fand beym Anfühlen noch eine enge Mutterscheide, und das Becken war auch etwas enge. Ich fand ferner den Muttermund ein wenig eröffnet, so daß nur zwey Finger gedrang hinein brachte: derselbe war auch schon gantz dünne geworden, und da ich in der Mutter selbst zufühlte, so erreichte kaum mit diesen Fingern die Nachgeburt, welche rund um, etwa fast anderthalb Zoll hoch, am Segmento uteri inferiori angewachsen war. Von wahren Wehen wuste sie noch nichts, außer abwechselnd ein kleines Pressen, den Urin zu lassen. Der Unterleib hatte sich auch noch nichts gesencket. Da das Bluten aufgehört, so entschloß mich, die Hülffe noch aufzuschieben, verordnete ein stilles gehöriges Regimen und wollte rechte Wehen abwarten, die den Muttermund mehr eröffnen und verziehen sollten, damit denselben nicht verletzen möchte. Es blieb aber nur beym vorigen Pressen auf den Urin, das Blut floß wieder abwechselnd, sonderlich zur Zeit des angeführten Pressens, sie wurde immer schwächer, es kamen

Ohn-

Ohnmachten, und der Muttermund blieb wie er war. Da ich nun in Zeit von vier und zwanzig Stunden keine Besserung zur Geburt vorfand, so verschwand mir darzu alle Hoffnung, und in Betracht der entstehenden Gefahr, so entschloß mich die Hülfe auszuüben. Sie wurde demnach gehörig gelegt, nachdem vorhero alles nöthige besorgt worden, und ich fing an mit meinen Fingern allmählig den Muttermund zu erweitern, so lange, bis daß die gantze Hand hindurch brachte. Ich fand itzo mit meiner Hand die Nachgeburt rundum noch, wie gesagt, angewachsen. Ich fing demnach an, dieselbe hinterwärts und linckerseits mit den Fingern aufs gelindeste abzusondern, bis ich endlich an die Häute kam, welche eröffnete und sogleich mit der Hand zum Kinde durchdrang. Dieses fand doppelt zur Geburt gestellet, so daß dessen beyde Füße vorwärts über die Ossa pubis hin standen. Die Wendung wurde gehörig gemacht und das Kind heraus gezogen, welches aber schon eine Weile todt gewesen seyn mußte, weil, wo ichs nur anfassete, die Cuticula abging, und schon in anfangender Fäulung war. Als es abgelöset war, so fand mehr als den dritten Theil der Nachgeburt rechterseits an der Mutter noch fest angewachsen: dieses wurde gehörig auch getrennet, und darauf dieselbe gantz heraus gebracht. Dieselbe hatte wenig Blut in sich, die Blutgefäße waren klein, und folglich war sie auch sehr dünne. Alles übrige, wie

nöthig, geschahe, und ich verschrieb ein gehöriges Analepticum und Regimen, mit dem Erfolg, daß den andern Tag dieselbe ohne alle Klage fand. Demnach gab ich noch die nöthige Erinnerungen für die Folge, und obschon man sich für gehabte Bemühungen und geleisteten guten Hülffe bedanckte; so sagte dennoch, man möchte mich benachrichtigen, wenn was weiter vorfallen sollte. Dieses war kürtzlich der Verlauf.

Das Merckwürdige hierbey ist mir folgendes: Es waren keine rechte Wehen und kamen auch keine, sondern nur ein gelindes Pressen zum Urin. Diese konnten nun meines Erachtens sich nicht recht einstellen, da das Segmentum uteri inferius sich nicht gehörig præpariren und in das Becken herunter zu weichen, sich nicht bequemen konnte, weil die Nachgeburt rundum fest saß. Das Kind blieb also auch im Unterleib, besonders da es doppelt zur Geburt sich stellete, der Unterleib konnte folglich auch nicht sich sencken. Es war folglich auch nicht möglich, daß der Muttermund gehörig sich eröffnen und vielweniger verziehen konnte, besonders da die Wässer, als das beste Mittel darzu, sich gar nicht stellen konnten. Hätte ich nun wohl länger auf gute Wehen warten sollen, um die nöthige Eröffnung und Verziehung des Muttermundes zur Arbeit zu erhalten? Gemeldete Umstände bewogen mich demnach zur Entschliessung, die Hülffe anzufangen, und der Ausgang zeigte mir, daß ich gut geurtheilet hatte? Was

für

für Gelindigkeit aber und Geduld gehöret nicht, den Muttermund gehörig, und ohne denselben zu verletzen, mit den Fingern und der gantzen Hand zu erweitern! der es gemacht, wird es wissen. Wie konnte aber dieser Muttermund gehörig sich verdünnen und anfangen sich zu eröffnen, da die gantze Nachgeburt gleichsam mitten drauf saß, und davon so weit entfernet war, daß ich dieselbe mit zwey Fingern kaum erreichen konnte? Wäre das Kind mit dem Kopf unten gewesen und hätte auf die Nachgeburt gepresset, würden die Wehen wohl besser gekommen, und würde auch folglich der Muttermund besser eröffnet und verzogen worden seyn? Vermuthlich wohl besser. Ist bey dieser Geburt die Nachgeburt allemahl so weit vom Muttermund entfernet und an der Mutter befestigt? Ich vermuthe es, denn das Ovulum muß sich doch in diesem Fall anfänglich im Cavo uteri über der Apertura interna cervicis ansetzen. Es ist auch in dergleichen Fall von des Kindes Stellung nichts zu erforschen möglich, wie schwer wird demnach auch dahero die Beurtheilung zur Hülffe? Ich hatte zugleich Gelegenheit zwey von meinen fleißigen Schülern, davon der eine Herr *Kühnlein* aus Mecklenburg und der zweyte Herr *Loevel* aus dem Hannöverischen waren, welche mir Beystand leisteten und während Zeit die Gebährende abwechselnd besuchten und Achtung auf dieselbe hatten, wohl zu unterrichten, darüber mit ihnen zu sprechen und anzu-

anzuzeigen, wie schwer es öfters falle, in widernatürlichen Geburten alles gehörig auszuforschen und zu beurtheilen, ja wie darzu die beste Theorie wohl nicht hinlänglich sey.

In den Annalibus Medico-Physic. Wratislav. Tom. 37. de Ao. 1726. mens. Jul. wird diese Geburt noch für tödtlich gehalten, und die Observation ist unvollkommen mitgetheilet worden.

Kürtzlich wurde auch zu einer gleichergestallt seit drey Wochen blutenden gebährenden Frauen gerufen. Das Orificium uteri war wenig eröffnet, und noch nicht völlig zur Geburt zubereitet. Zwey Finger fühlten durch denselben die Nachgeburt. Da der Verlust des Geblüts noch zuließ, zu warten, so verschob die Hülffe an drey Stunden lang. Darauf fand nach verschiedenen kleinen Wehen mehrere Oeffnung und Dünnheit des Orificii, auch zugleich nur einen kleinen Theil der Placentæ linckerseits, die Wässer stellten sich, und des Kindes Kopf kam nach dem Becken zu. Bey dieser mercklichen Veränderung bekam gute Hoffnung zu einer natürlichen Geburt, und bat noch um einige Gedult. Doch auch diese Hoffnung war vergebens, indem wenige rechte gute Wehen kamen, der Muttermund blieb an drey Stunden lang wie er itzo gewesen, bey jeder Wehe kam immer mehr Blut, der Puls wurde klein, es kamen Ohnmachten, und der Kopf kam auch nicht mehr herunter. In diesen Umständen

mußte

mußte also die Kunst dieser Geburt gemäß arbeiten, und ich brachte mit der Wendung das Kind an den Füßen glücklich und gesund auf die Welt. Es mußte also auch diese geringere Befestigung der Placentæ unterwärts, diese sonsten natürliche Geburt verhindert haben. Wie wohl muß man alle Umstände hierbey erwegen und beurtheilen, wenn man diese Geburt glücklich endigen will.

Anmerckungen von der widernatürlichen Geburt durch den Mutter-Kuchen.

Es haben der Herr *D. Grauen* in seinen Anfangs-Gründen der Hebammen-Kunst, welche sehr nützlich schätze, beliebet, §. 154. hiervon uns zu belehren. Er wird mir gütigst erlauben, darüber meine Einsicht und Erfahrung anzuzeigen, mit dienst-freundlicher Bitte, auch diese, der Mutter und dem Kinde höchst-gefährliche Geburt seiner fernern Betrachtung und gehörigen Erfahrung zu würdigen. Er sagt, daß der Mutter-Kuchen sich um den Muttermund befestige: Was der Muttermund eigentlich genannt werde, ist bekannt: man untersuche aber die Sache gehörig, so wird man finden, daß diese Befestigung eigentlich nur geschehen könne, um die innere Oeffnung des Muttermundes,

und

und zwar also in der Höhle der Mutter. Denn das Ey befestiget sich in der Höhle der Mutter, und finde von Niemanden angemercket, daß dasselbe durch die innere Oeffnung des Muttermundes in den sogenannten Hals der Mutter gefallen, daselbst sich befestiget, und darinnen mit der Frucht zu wachsen angefangen. Meine gehabte öftere Erfahrungen haben mich auch bishero belehret, daß diese Befestigung beym Befühlen zur Zeit der Geburt nicht sogleich über dem sich eröffnenden Muttermund angetroffen, sondern daß ich habe müssen diesen behutsam weiter eröffnen, um mit der Hand durchkommen zu können, und wenn ich also die Hand durch den Muttermund in die Höhle der Mutter gebracht, daß ich sodenn darin wohl einen Zoll hoch, mehr oder weniger, diese Befestigung angetroffen habe. Dieses haben bishero meine Erfahrungen bestätiget, und wünsche darüber auch anderer Erfahrungen zu hören, um zu wissen, ob dieselbe den meinigen allemahl gleich befunden worden. Hr. *Roederer* sagt davon in §. 680. ipsi cervici inhærens: in §. 681. retro-segmentum uteri inferius tangitur, in §. 682. uteri ad inferius segmentum cohæsio. in § 684. Tegit placenta graviori in casu ipsam orificii aperturam: in leviori ad aperturæ latus cervici inhæret. in §. 686. γ. donec integra manus intromissa sit. Und diesem oder vielmehr dem Hrn. *Fried* bin ich dabey in meinen zwey Büchern gefolget, bis meine Erfahrungen mich

zu

zu mehrerer Betrachtung darüber gebracht haben, und diese ist vorhero schon angezeigt worden.

Ich erhalte itzo die Betrachtung von der in einem Sack eingeschlossenen Nachgeburt des Hrn. *D. Sommers* zu Braunschweig, worinnen p. 13. einer besonderen Anmerckung gedacht wird von dem Sitze der Nachgeburt, da dieselbe nicht allein die eine Seite des Muttermundes eingenommen, sondern auch durch denselben durchgegangen bis in die Mutterscheide, mit welcher sie außerordentlich fest verwachsen gewesen. Doch der Herr Autor, welcher durch diese Schrift zeigt, daß er gute Theorie in dieser Wissenschaft besitze, bricht darüber ab, und verspricht davon eine umständliche und nützliche besondere Abhandlung mitzutheilen. Ich und andere Liebhaber dieser Wissenschaft bitten auch darum, weil dieselbe unsere Theorie nützlich erweitern wird. Da man aus meinen itzo mitgetheilten Anmerckungen zum voraus schon einen Zweifel dagegen erblicken wird, ehe noch diese Anmerckung gelesen hatte. Wie nützlich sind Anmerckungen!

Herr *Grauen* meldet ferner im §. 154. die Gefahr dieser Geburt, darüber ich aus meiner Erfahrung antworte, daß dergleichen Blutfluß von drey bis vier Wochen her angetroffen habe, in welcher Zeit nach Aussage der Krancke öfters etliche Quart Blut e. g. vier bis sechs Quart, auch wohl sieben bis acht Quart verlohren gegangen: auch wohl von hierin unwissenden Aertzten

Aertzten noch Venæsectiones angerathen und gemacht worden sind: allem diesem aber ohngeachtet habe ich doch ein lebendiges Kind zur Welt gebracht, und dasselbe ist erhalten worden. Jedoch ist es nicht allemahl so glücklich geschehen, sondern zuweilen ist es todt oder schwach zur Welt gebracht worden, und bald darauf gestorben. Man handele also hierbey weislich und versäume keine Zeit. Die Mutter betreffend bey dieser gefährlichen Geburt, so vermelde, daß alle von Hrn. *Grauen* erzählte Uebel angetroffen habe, als Nase, Hände und Füße kalt; den Puls schwach, geschwind und ungleich: Sausen der Ohren: die Krancke erkannte die Gegenstände undeutlich: ihr ward angst und bange: es kamen Ohnmachten: ja einsmahls hieß es bey meiner Ankunft, ich käme zu spät, die Gebährende wäre schon todt, ꝛc. und dennoch habe dergleichen Krancke gerettet und dem Tode entrißen, obschon selbst verzagt hatte. Eine dergleichen aber ging, wie man zu sagen pflegt, wie ein Licht, ohne die geringste convulsivische Bewegung, aus: andere aber mußte ich mit vielen Fleiß und Achtung in mehr oder weniger langen Zeit aufhelffen, und zur Gesundheit wieder bringen. Man unterlasse also nichts, sondern eile weislich auch die Mutter zu erhalten, denn meinen eigenen Erfahrungen zu Folge kan eine Gebährende eine erstaunende Menge Blut, ohne davon zu sterben, verlieren. Dem Geburts-Helfer ist hierbey

bey nichts schädlich, wenn er anders, der Wissenschaft gemäß, weislich handelt, und die gehörige Prognosin anzeigt. Hr. *Grauen* scheint mir hierbey zu kleinmüthig zu seyn, und muß demselben diese Geburt vermuthlich nicht oft vorgekommen seyn.

Im §. 155. sagt er, daß man die Hand trocken in die Mutterscheide, wegen vieles darin befindlichen Blutes einbringen soll: wer es aber versucht, wird finden, daß es auch hierbey nützlich sey, die Hand gehörig einzuschmieren, wenn er anders gelinde handeln will.

Im § 155. sagt er ferner: man erforsche, an welcher Stelle der Zusammenhang des Mutter-Kuchens mit den Mutter-Lefzen am schwächsten sey: Wie, mit den Mutter-Lefzen? Ferner: durch diese entdeckte Stelle führe man die Finger in die Mutter hinein: wodurch er gleichfalls die sehr nahe Verbindung anzeigt.

Der gelehrte Herr *D. Grauen* wird diese Erinnerungen gütigst aufnehmen, und zum Nutzen dieser so gefährlichen Geburt bey Gelegenheit mit mehrerem erläutern, und mit seinen Erfahrungen bestätigen.

Der Hr. *D. Krünitz* haben hierbey angemerckt:

Jo. Dan. Ehrh. Brunner diss. de partu præternaturali ob situm placentæ super orificium internum uteri. Argent. 1730. 4. 3 B. wird im Comm. litter. Nor. A. 1731, Specim. II. S. 14-16. recensirt.

Jo. Phil. Burggrafs Casus von einer fatalen Anwachsung der placentæ uterinæ vor dem Orificio uteri; st. im XXXVII. Vers. der Bresl. Samml. Jul. 1726. Cl. IV, Art. 17.

Frid. Lud. Christ. Croppii obs. de hæmorrhagia uteri gravidi, à præternaturali situ placentæ, parte quadam ab utero solutæ, orta, matri & proli funesta: st. im I. Th. der Nov. Act. phys. med. Acad. N. C. obs. 65, S. 266-270.

Anmerckung von der widernatürlichen Geburt, da das Gesicht des Kindes seitwärts sich befindet, und also die Schultern gegen das Schoos- und Kreutzbein gerichtet sind.

Der Hr. *Grauen* l. c. im § 134. No 2. veranlasset mich, auch hierüber einige Erinnerungen zu machen, da mir auch dieser Fall einige mahl vorgekommen ist. Ich habe in meiner ersten Abhandlung der Geburts-Hülffe alle Handgriffe, welche Hr. *Fried* und nach ihm Hr. *Roederer* dabey anführen, mitgetheilet, und dabey nur so viel erinnert, daß ich dieselbe nicht hätte bewerckstelligen können, glaubend, daß vielleicht diese Herren es wohl gemacht, was ich nicht gekonnt hätte. In meiner zweyten

zweyten Abhandlung habe darüber denen Hebammen sogleich die Wendung zu machen angerathen, und dieses würde auch itzo einem jeden empfehlen. Nicht längstens wurde zu dergleichen Geburt meine Hülffe ersuchet: der Kopf befand sich schon in der Mutterscheide; das Becken war nicht eng; ich konnte demnach mit meiner Hand des Kindes Schulter auf dem Kreutzbein erreichen, und wollte damit die Wendung des Kindes machen, aber es geschahe vergebens: ich brachte demnach den Arm heraus, und wollte auch vermittelst dessen die Wendung befördern, allein auch dieser Versuch war vergebens. Ich wollte nun noch die Zange zur Hülffe nehmen, weil dieselbe aber im ähnlichen Fall meine Hülffe schon vergebens gemacht hatte, und durch viele Versuche die Geburts-Theile einer Gebährenden gar balde und leicht zu viel leiden, des Kindes Lebens-Gefahr dabey nicht zu vergessen; so faßte nach geschwinder Ueberlegung den glücklichen Entschluß, das noch lebende Kind an den Füßen zu wenden, den Kopf aus dem Becken gehörig zurück zu bringen, und siehe da, es geschahe glücklich. Das Kind kam sehr schwach zur Welt, und nach gehöriger Bemühung vermehrte sich das Leben, so daß es nach vier Stunden seine Stimme hören ließ. Ich weiß, daß diese Erfahrung allein noch keine allgemeine Regel machen, und daß ein kleiner Umstand die gantze Sache verändern könne, allein ich mögte dennoch nach meinen in dieser

Praxi gehabten Erfahrungen überhaupt anrathen, man lasse die Wendung sogleich anfänglich die erste Hülffe hierbey seyn.

Wollte man mir einen Verweiß geben, daß darüber in meiner ersten Abhandlung der Geburts-Hülffe mehrere Handgriffe angezeigt hätte; so würde mich gnugsam rechtfertigen können, doch ich will nur kürtzlich so viel antworten, daß die gelehrteste und erfahrenste Geburts-Helffer dieselbe angerathen hatten, noch lebten, und darin rühmlichst arbeiteten. Sollte ich nun bey meinem Unvermögen, in Betracht dessen, nicht nachgeben, und dencken, was du nicht kanst, können diese große Männer: ich ließ demnach zur selben Zeit angeführte Handgriffe in ihren Werth, als: im §. 538. heißt es: wenn der Kopf außerhalb der Mutterscheide stehet 2c. diesen habe ich niemals so weit herunter gefunden, und ersehe auch nicht die Möglichkeit davon, wohl aber habe den Kopf in der Mutterscheide gefunden, und angepriesene Handgriffe haben nichts vermogt. Im §. 539. wird angewiesen den Arm zu lösen 2c. im vorher angeführten Fall habe auch diese Handgriffe wohl verrichter und den Arm gelöset, aber auch damit das Kind nicht zur Welt befördern können, wie im §. 540. gemeldet wird, denn der Raum darzu ist zu klein, und des Kindes Arm und Kopf zur Wendung unvermögend. Man versuche es nur. Im §. 541 und 542. werden Handgriffe angegeben, den Kopf außerhalb der Mutterscheide

scheide zu bringen 2c. Vorhero habe ich davon schon die Unmöglichkeit bekannt, und bin begierig sie von andern machen zu sehen. Ob angeführte große Männer dieselbe mögen öfters glücklich gemacht haben? Im §. 543. wird noch die Zange empfohlen, und ich habe bekannt, daß es vergebens unternommen habe. Endlich wird noch angerathen, nach verkleinerten Kopf die Schultern loß zu machen, und an denselben das Kind heraus zu ziehen 2c. auch dieses könnte Schwierigkeiten machen, und öfters bequemer werden mit den Füßen das Kind zu wenden, und daran heraus zu ziehen

Ich komme nun zur Abhandlung des Hrn. *Grauen* §. 134. allwo es sogleich heißt: hat die Frucht bereits eingeschnitten; so ist die Zeit zur Wendung vorbey. Meine vorher angeführte Anmerckung lehret das Gegentheil, und dieselbe ist nicht die eintzige, sondern ich habe es schon öfters bewerckstelliget: wiewohl ich auch darzu verschiedene Verhinderungen zuweilen angetroffen habe, da denn die Geburt auch nicht einfach gewesen. Man kan also nicht überhaupt sogleich die Wendung verwerffen, sondern sie kan öfters noch der beste Handgriff seyn. Die folgende Handgriffe, welche er angiebet, kommen mit des Hrn. *Roederer* seinen überein, und habe schon darauf geantwortet. Da Hr. *Grauen* der letzte Autor, welcher hierüber geschrieben, war, so vermuthete bey ihm von dieser Geburt ein besseres zu erlernen. Es bleibt demnach mei-

nes Erachtens, besonders gleich anfänglich, die Wendung, welche den Hebammen empfohlen, bey dieser Geburt der beste Handgriff, hoffe auch, daß die Geburts-Helfer, so selbst hierin gearbeitet haben, mir darüber Beyfall geben werden.

Anmerckung von einem außerordentlich starck hervor-gefallenen und exulcerirten Utero.

Eine Predigers-Frau vom Lande von ohngefehr etliche dreyßig Jahren, ließ mich im vergangenen Jahre durch eine Wehemutter ersuchen, bey ihr zu kommen, und einem Schaden in Augenschein zu nehmem, womit sie sich schon eine Weile hätte plagen müssen. Ich verfügte mich demnach zu ihr hin, um ihr Verlangen zu stillen, ich muß aber gestehen, daß ich erschrack, wie mir, nicht lange nach meiner Ankunft bey ihr, von der Weisemutter ihr Uebel gezeiget wurde, und ich gewahr nahm, daß der Uterus extra Vaginam gantz und gar prolabiret war, von einer außerordentlichen Größe, so wie eines viertel-jährigen Kindes Kopf aufgeschwollen und alles exulcerirt. Diese Exulcerationes aber unrein aussahen, auch starcke callöse Ränder hatten, welches mich fast beym ersten Anblick auf die Gedancken brachte,

brachte, daß es gar eine Exulceratio cancrosa seyn möchte, und da aus dem Orificio Uteri ebenfalls ein stinckender Eyter heraus lief, so bestärckte mir dieses beynahe meine Gedancken um so viel mehr, daß es ein würcklicher Cancer Uteri würde seyn: durch folgende Nachricht aber beym weitern Untersuchen eines andern überzeuget wurde, denn als ich hierauf Frau Patientin befragte, wie lange sie diesen Zufall hätte, und wie er sich hätte angesponnen, so erhielte ich folgende Nachricht: Sie wäre schon zum zweytenmahl verheyrathet, als sie sich aber mit ihres jetzigen Mannes leiblichen Bruder, auch einen Prediger, zum erstenmahle verheyrathet, wäre sie zwar frisch und gesund gewesen, hätte auch mit selbigen ein Kind gezeuget, wobey sie zwar wohl geblieben, auch die Wochen gut überstanden, nach denen überstandenen Wochen aber wäre sie mit dem Fluore albo benigno öfters gar sehr incommodiret worden, hierbey hätte sie bemercket, daß wenn sie diesen Fluorem album hätte lange gehabt, daß ihr was aus der Schaam wäre heraus getreten, insbesondere wenn sie was gearbeitet und dabey starck gehoben: da sie aber nicht gewußt was es gewesen wäre, so hätte sie nicht allein keinen Rath dawieder gesucht, und nichts davor gebraucht, als daß sie sich ruhig gehalten, so hätte sich das wieder zurück gezogen und wäre von selbst wieder vergangen, und da ihr weisser Fluß auch nicht beständig sich gezeiget, sondern nur zu der

Zeit am stärckſten sich eingefunden, wenn sie ihre Menses nicht ordentlich gehabt, so hätte sie geglaubt, das müßte so seyn, und wäre ein Werck ihrer Natur, das von selbst käme und wieder vergienge: so hätte sie sich geschämet, auch ihren ersten Mann nicht einmahl davon was bekandt zu machen, daß er sich nicht vor ihr eckeln und einen Abscheu bekommen möchte, also noch weniger jemand anders was davon gesaget, und gar keinem um Rath gefraget, (ich muß hiebey anführen, daß sie von Natur etwas einfältig und dumm, und eine elende erbärmliche Erziehung gehabt, die von einer ordinairen und schlechten Dienst-Magd, die nichts weiter, als schlechte Arbeit zu thun gewohnet, unterschieden war, wobey sie aber doch einen außerordentlichen Geitz und Kargheit besaß, welcher sich bis auf ihren eigenen Körper erstreckte, so, daß sie sich nicht schämte aus Geitz und Kargheit demselben das nöthige und nützliche Nutriment zu entziehen, und lieber viehisch dafür zu leben, um nur was zu ersparen,) sie hätte also ihr Uebel cachiret und keinem nichts davon gesaget, sondern wäre nach einer Zeit von anderthalb Jahren wieder schwanger worden, bey welcher währender Schwangerschaft sie denn auch sich recht wohl befunden, und von keiner Hervorragung aus der Schaam etwas gewußt, auch von den weissen Fluß ebenfalls bey währender Schwangerschaft bis auf die letzte, kurtz vor ihrer Niederkunft sehr incommodiret worden wäre, sie

hätte auch ein gesundes Töchtergen gezeuget, welches auch noch am Leben und bereits drey bis vier Jahr alt war. Nach dieser Entbindung nun wäre sie zwar wieder in vorige Umstände verfallen, sie hätte aber niemahlen nichts dawieder gebrauchet, auch es keinem offenbaret, und da ihr erster Mann ebenfalls wäre kräncklich und schwindsüchtig geworden, so hätte sie dadurch Gelegenheit bekommen, sich mehr ruhiger zu verhalten, wodurch denn dieses Uebel immer mehr und mehr vergangen, daß sie also auf die letzt wäre wieder gantz wohl gewesen. Weil nun ihr erster Mann an seinen kräncklichen und schwindsüchtigen Umständen hätte müßen sein Leben verlieren, und sie dadurch in den betrübten Wittwenstand gesetzet, so hätte seinem Bruder, als ihren jetzigen Ehe-Herrn dieses gejammert, und aus Mittleiden, sowohl wegen der Kinder als ihr selbst, um ihr angehalten und sie zur Frau begehret. Weil sie nun sich zu der Zeit wohl befunden, und nichts widernatürliches an ihrer Schaam wahrgenommen, so hätte sie dahero darein gewilliget, und ihn geheyrathet, welches zu der Zeit noch nicht ein völliges Jahr war: sie hätte sich auch müssen gefallen lassen, mit ihrem neuen Ehe-Mann zu cohabitiren, wornach sie auch keine Veränderung an sich verspüret, ihre Menses auch verschiedenemahlen gantz ordentlich gehabt, nicht aber schwanger worden, wohl aber hätte sich einige Monat nach der Hochzeit der weisse Fluß starck wieder eingefunden,

funden, da sie aber dieses schon aus vorigen Zeiten gewohnt gewesen wäre, so hätte sie es ebenfalls wieder nicht geachtet, auch Niemanden nichts gesaget, und ihre häusliche Arbeit, nach ihrer Gewohnheit, dabey verrichtet: sie hätte aber in der Folge bey den anhaltenden weissen Fluß auch öfters wahrgenommen, daß öfters wieder was aus der Schaam hervorragte, alsdenn hätte sie sich ins Bette gelegt und so lange das Bette gehütet, bis sie davon nichts mehr verspüret, weil sie aus der Erfahrung wahrgenommen, daß sie sich durch dergleichen ruhiges Verhalten allemal selber hätte curiren können, daher sie denn auch Niemanden nichts niemalen davon gesaget, bis aber vor neun Wochen nach wie vor der weisse Fluß sehr starck wäre gegangen, daß er ihr sogar die Lenden etwas wund gefressen, sie dabey in ihren häuslichen Geschäften, auch etwas sehr schwere Kasten mit Hausgerath gehoben und heben müssen, so hätte sie bemercket, daß darnach sogleich eine weit größere Portion als jemals aus der Schaam wäre hervor getreten, sie hätte sich zwar sogleich darauf ruhig verhalten, und gedacht, es sollte dadurch wieder vergehen, so wie es solches allemal gethan, es hätte aber nicht geschehen wollen, folglich hätte sie wegen ihrer Hauswirthschaft das Bette endlich verlassen müssen, da denn das Herausgetretene von Zeit zu Zeit wäre immer größer und schmertzhafter worden, und ob sie es gleich auf das äußerste hätte wollen cachiren,

um

um es vor ihren Mann und andern nicht bekandt werden zu lassen, so wäre doch solches nicht möglich gewesen, weil es täglich gewachsen und größer worden wäre, bis so groß wie ich es jetzo sehe, auch so schmertzhaft geworden, daß sie davor nicht mehr hätte gehen können, und immer sitzen und liegen hätten ihre Umstände nicht leiden wollen, so hätte ihr Mann und auch andere dieses elende Gehen an ihr bemercket, wären daher in ihr gedrungen, zu sagen was ihr fehlte, da sie es denn vor Schmertzen nicht länger hätte verschweigen können, worauf denn ihr Mann sogleich eine Wehmutter aus Stargardt holen lassen, welche sie besehen müssen, diese hätte aber gleich zur Antwort gegeben, daß sie selbsten nicht wüßte, was dieses vor ein Uebel wäre, weil es wohl gar der Krebs seyn möchte, also noch weniger verstünde und wüßte Mittel davor zu rathen, oder zu curiren, mich aber dabey zugleich in Vorschlag gebracht, worauf denn ihr Mann sogleich veranstaltet, mit ihr nach Stargardt zu fahren, um sie mir in die Cur zu übergeben, wobey sie von mir verlangten zu wissen, ob es der würckliche Krebs? und ob sie zu curiren oder nicht? Da ich nun nach diesen angehörten Historia morbi, wobey ich überdem noch versichert wurde, daß ich keinen Argwohn auf etwan venerischen Historien, so sich in ihren Körper befinden können, dürfte schöpfen, indem sie allemal ein solches Leben geführet, daß sie davon völlig frey gesprochen werden könnte; so

änderte

änderte ich auch mein erstes Judicium und Prognosin, so übel und häßlich es auch aussahe und der Anschein von demselben war: weil man aber doch nicht immer mit Gewißheit voraus sagen kan, was dergleichen Uebel vor einen Ausgang gewinnen möchte, so bat mich vierzehen Tage Zeit aus, um in welcher Zeit ich einige Versuche mit der Cur machen würde, nach welchen gemachten Versuchen ich mich alsdenn deutlich erklären würde, was von der völligen Heilung und Besserung der Frau Pastorn mit Gewißheit zu hoffen, welches denn sogleich gebilliget und accordiret wurde. Hierauf fieng ich meine Cur auf folgende Art mit der Frau Pastorin an: Die Exulcerationes selbsten ließ ich täglich einigemal in meiner Gegenwart mit folgenden balsamischen Linimento gehörig warm verbinden:

Rec. Balsami de Styrac. zwey Untzen, Copaivæ eine Untze, Liquam. Myrr. drey Untzen, Vitelli Ovi. No. II. Msc. F. Linimentum D. S. Balsamische Salbe zu verbinden und wie bewußt zu gebrauchen, und hierüber ließ ich eine Fomentation legen, welche aus aromatischen bittern subadstringirenden u. adstringirenden Herbis, Radicibus und Corticibus mit halb rothen Wein und Eßig bereitet, worinnen dicke leinene Compressen imbibiret, und das gantze Corpus Uteri über dem Verband darinn involviret, und mit einer breiten T-Binde fest gehalten wurde, daß so wenig die Fomentation als der

Ver-

Verband abfallen konnten; diese Fomentation nun ließ ich, so warm als sie dieselbe leiden konnte, die ersten acht Tage alle Stunden wiederholen, verbunden wurde sie aber mit dem balsamischen Liniment täglich zweymal, von zwölf Stunden zu zwölf Stunden, hiebey ordinirte eine sehr genaue und strenge Diæt und Regimen, welches denn auch alles bestens beobachtet wurde, und als ich noch nicht nach Verfliessung von acht Tagen gewahr wurde, daß die Ulcera Uteri sich anfiengen zu reinigen und zur Heilung anzuschicken, auch das geschwollene und inflammirte Corpus Uteri selbst, nach der starck adhibirten Fomentation ungemein sich verringerte und verlohr, so fieng ich an gute Hoffnung zu schöpffen, und declarirte also nach Verfliessung von zehen Tage an ihren Mann dem Herrn Prediger und ihr der Frau Patientin, daß sich das Uebel so anliesse, daß ich alle Hoffnung hätte, sie zu curiren, welches ihnen beyderseits denn sehr angenehm war, und mich baten meine Cur weiter fortzusetzen. Also continuirte ich auf vorerwähnte Art, bis die Ulcera Uteri völlig geheilet, und als dieselben völlig geschlossen und geheilet und nichts weiter übrig war, als noch eine geringe Auftreibung des Corporis Uteri, so verstärckte noch die Fomentationes mit etwas stärckeren Adstringentibus, wornach denn der Uterus in kurtzen so zusammen fiel, und beynahe seine natürliche Grösse bekam, daß er sich wieder reponiren ließ,

woranf

worauf ich denn denselben so bald als möglich reponirte und ein Pessarium ihr gehörig einsetzte, auch ihr unterrichtete, wie sie sich solches selbst ausnehmen und einsetzen könnte, worauf sie dann völlig restituiret war, und aus meiner Cur Abschied nahm. Es geschahe aber, daß da ihr Mann außerdem schon nicht recht mit ihr zufrieden, so verglichen sie sich beyde vor dem Consistorio und liessen sich von einander scheiden, wodurch sie um so mehr in einen Stand gesetzet worden, ein ruhiges und stilles Leben zu führen, als wodurch sie sich vor Recidiven um so mehr præcaviren kan, wie sie denn auch bis diese Stunde sich noch recht wohl befindet, ihr Pessarium träget, davon gar nicht incommodiret wird, ihre Menses ordentlich bekömmt, und vom Fluore albo gar nichts weiß. Ob ich mir nun gleich hatte noch vorgenommen, nach geendigter Heilung dem Fluori albo durch Mutter-Clystiere noch zu begegnen, und ihn dadurch zum Stillstehen zu bringen, so habe solches nicht nöthig gehabt, ob er sich gleich die gantze Cur durch alle Tage beym Verbinden etwas zeigte, so cessirte doch solches sogleich, als die Heilung erfolget, und der Uterus wieder in seiner gehörigen Lage war, und die Menses sich wieder gehörig eingefunden hatten. An innerlichen Artzeneyen habe bey diesen Zufall sehr wenig gebraucht, außer den Leib zu reinigen, wöchentlich ein paarmal eine Dosin balsamische Pillen nehmen lassen, und zuletzt ein roborirendes

des Elixier, so aus dem Elixirio Viscerale Hoffmanni eine Untze, Essentia Castorii, Aurant. ana zwey Quentgen, Tincturæ martis cum succo pomorum eine halbe Untze, Misc. D. S. stärckendes Elixier, davon des Tages drey bis viermal sechzig Tropffen mit Wasser zu nehmen. Das übrige, da ich sonsten ihr Blut rein fand, habe alles durch die gute Diæt und Verhalten gezwungen, wie der Ausgang solches gezeiget und bestätiget. Stargardt, den ersten Januar 1767.

Heinrich Andreas Schäffer,
Med. D. und Regiments-Feldscheer des
Schenckendorffschen Regiments.

Anmerckung von einer glücklich curirten Hydrope universali.

Folgende drey Anmerckungen sind mir gütigst zugeschickt worden von dem General-Chirurgo der Rußisch-Kayserl. Armées Hrn. *Parisiis*, deren Innhalt wird selbsten dieses großen und sehr geschickten Chirurgi Verdienste anzeigen, ohne nöthig zu haben selbigen den gebührenden Lob zu geben. Da ich auch die Ehre gehabt, diesen Herrn in vorigen Jahren in meinen Collegiis privatis kennen zu lernen, hat mich sein Fleiß und Aufmercksamkeit schon dazumal viel Großes von ihm hoffen lassen.

Der

Der Staabs-Trompeter von einem Cürassier-Regiment, dreyßig Jahr alt, sanguinisch-phlegmatischen Temperaments und starcker Constitution, wurde im Monat Julio 1748. ins Lazareth gebracht. Bey Untersuchung der Kranckheit befand, daß er Anasarcam und Ascitidem und also Hydropem universalem hatte. Die Zufälle, welche sich zeigten, waren Engbrüstigkeit, starcker Durst und wenig Abgang des Urins; dieses veranlassete mir, sogleich die Operation nemlich Punctationem abdominis zu unternehmen, weil sich aber Umstände ereigneten, welche mir daran verhinderten, so unterblieb selbige. Verordnete aber öfters die Salia digestiva zu nehmen, und um den dritten Tag wurde eine Dosis vom Pulvere purgante gegeben. Zum ordinairen Getränck ordinirte ein Decoct aus den Speciebus antihydropicis & laxativis, welches täglich einige Sedes bewürckte. Nachdem mit benannten Medicamentis acht Tage continuiret, und keine Besserung erfolgete, so ließ ihm von folgenden Tropffen täglich dreymal geben. Ess. antihydropic. Scordii, Liquor. C. C. succinat. ana eine halbe Untze, Spirit. Salis armoniac. anisat. fünf Quentgen. Die Zufälle des Krancken aber vermehrten und verschlimmerten sich täglich. Den dreyzehenden Tag, nachdem der Krancke ins Lazareth gebracht, fand ihn sehr elend und schlecht, die Respiration war sehr beschwerlich, und die Nacht hindurch hatte er viel Blut durch den

Husten

Husten ausgeworffen. Ich wandte alles Nachdencken um Mittel zu erfinden, an, um diesen Nothleidenden zu retten. Nachdem den Puls genau sondirte, fand selbigen voll, deswegen wurde durch eine Venæsection am Arm ein gut Pfund Blut abgelassen, mit oben benannten Mitteln aber wurde fortgefahren. Beym Besuche des folgenden Morgends, wurde in die größte Verwunderung gesetzt, weil sich der größte Theil von der Geschwulst überhaupt, wie auch aus dem Unterleibe verloren hatte, denn durch Platzung der Haut an beyden Füssen war ein Strom von Wasser von ihm abgeflossen. Wie ich nun sahe, daß die Natur sich nach dem Aderlassen so heilsam zu helfen suchte; so kam durch die Kunst mit einigen leichten Scarificationibus, sowohl der Füße als auch des Scroti, zu Hülffe, ließ um diese Theile Tücher mit einem Decocto von Summitatib. Pini angefeuchtet umschlagen, und mit dem Gebrauch der übrigen Medicamentor. wurde beständig continuirt. Auf diese Art wurde Patient in sechs Tagen von allem Wasser befreyet. Die Medicamenta, welche bis itzo gebraucht, hielt vor nöthig zu verändern, gab ihm also weiter nichts als täglich dreymal einen guten Thee-Löffel voll von folgendem Electuario: Pulv. cort. Peruviani drey Untzen, Roob Juniper. Roob Sambuci ana zwey Untzen, Syrup. rosar. solutiv. q. s. Nach dem Gebrauch dieses Electuarii wurde der Krancke in drey Wochen vollkommen hergestel-

 let,

let, so daß er gantz gesund zum Regiment zurückkehrte. Ich habe diesen gewesenen Krancken im vergangenen Kriege oft gesprochen; da er mir berichtet, daß er sich nach dieser Kranckheit beständig gesund befunden. Die Ursachen, welche diese Hydropem universalem so plötzlich und auf einmal hervorgebracht, sind wohl wahrscheinlicher Weise folgende: 1) war Patient ein sehr großer Liebhaber des Brandtweins, und weil er eben an einem Orte befindlich, wo dieses Geträncke wohlfeil war, so ist der Genuß desselben desto größer geworden. 2) Vermuthe daß sich der Krancke in den heißen Sommer-Tagen starck erhitzt, und des Nachts wieder verkältet habe; da nun das Blut durch das starcke Getränck sehr verdickt, durch die Verkältung aber die äußerlichen Pori sich zusammen gezogen, und die Transpiration supprimirt worden ist; so ist es wahrscheinlich, daß das Wasser sowohl im Unterleibe als unter der Haut, und dessen Ergießung in diese Theile hievon seinen Ursprung genommen hat.

Anmerckung von einer Inflammatione Intestinorum, welche allem Ansehen nach in eine Gangrænam überzugehen schien; dennoch aber

durch

durch den Gebrauch des Corticis Peruviani durch eine Metastasin nach dem Scroto geheilet worden.

Ein Unter-Officier von einem Cürassier-Regiment, seines Alters sieben und viertzig Jahr, sanguinisch-cholerischen Temperaments; sonst von sehr gesunder Leibes-Constitution, wurde Anno 1749. im Monat August an einer Inflammatione Intestinorum ins Lazareth gebracht. Da die Kranckheit durch die gewöhnlichen Kennzeichen leicht zu erkennen war; so machte man den Anfang der Cur mit einer starcken Aderlaß am Arm von vierzehen Untzen. Einige Stunden nach der Venæsection wurde ein erweichendes Clystier applicirt; weil aber das Abdomen sehr gespannt, so ließ man fleißig mit wollenen Tüchern, welche in Milch, worin Spec. pro fot. emollient. nebst etwas Seiffe gekocht, eingetaucht, umschlagen. Zum innerlichen Gebrauch mußte der Krancke alle zwey Stunden folgendes Pulver mit einem Decoct. hordei welches er auch pro Potu ordinario tranck, nehmen. Rec. Pulv. antispasmod. zwey Quentgen, Cremor. Tartari ein Quentgen, in viij part. æqual. divis. Gegen Abend war der Puls noch voll und hart, der Leib gespannt, und Patient klagte sehr heftige Schmertzen; deswegen wurde die Venæsection wiederholet, und aufs neue zwölf Untzen

 Blut

Blut weggelassen; weil er keine Excretiones alvinas gehabt, wurde nach Verlauf einer Stunde wieder ein Clystier applicirt, und die Nacht mit oben benannten Medicamenten, und in derselben Ordnung fortgefahren. Den folgenden Morgen fand den Patienten noch in derselben Beschaffenheit, wie ihn verlassen, nemlich mit einem harten und vollen Puls, und einem Schmertz der ihm die Nacht nicht die geringste Ruhe verstattet, es wurde also von neuem ein Pfund Blut per Venæsectionem weggelassen, mit den oben benannten fomentationibus wurde fortgefahren und täglich drey bis vier Clystiere applicirt; interne aber reichte man ihm folgendes Decoct wovon er alle anderthalb Stunden eine Theetaße voll warm nahm: Rec. Rad. scorzoner. bardan. fœnicul. ana eine Untze, rad. alth. eine halbe Untze, coq. in aqv. commun. drey Pfund, sub fine adde flor. chamomill. Papav. rh. ana manip. i. sem. fœnicul. contus. ein Quentgen, colatur. zwey Pfund, adde Sal. Polychrest. drey Quentgen, Nitr. depurat. zwey Quentgen, Syrup. acetositat. citr. zwey Untzen. Beym Besuche des Abends klagte der Krancke nicht so heftige Schmertzen, und ich erfuhr daß verhärtete Excrementa durch die Clysmata wären fortgegangen; allein der Puls war unverändert und das Fieber starck, deswegen wieder ein Pfund Blut abließ, und mit benannten Medicamenten fortzufahren verordnete. Den dritten Tag fand daß die Symptomata nicht im geringsten nachgelassen;

gelassen; sondern daß die Beängstigungen vielmehr zugenommen. Der Puls war beständig voll und hart, und alles Blut, was bishero abgelassen worden, hatte allezeit eine starcke Crustam inflammatoriam, deswegen ließ noch ein Pfund Blut ab. Mit dem Decocto und den übrigen angeführten Mitteln wurde continuirt. Weil die Heftigkeit der Kranckheit nicht nachließ, und der Puls etwas schwächer zu werden anfing, verordnete ihm des Abends folgende Emulsion, wovon er alle Stunde zwey Löffel voll bekam. Rec. Sem. 4 frigid. major. papaver. alb. amygdal. dulc. ecortic. ana drey Quentg. Camphor. zwey Quentgen, Decoct. hordei anderthalb Pfund, F. Emulsio, adde antimon. diaphoret. non ablot. Pulv. è chel. cancror. ana ein Quentgen, Nitr. depurat. zwey Scrupel. Die Fomentationes und Clysmata wurden continuirt. Den vierten Tag glaubte, daß alle meine Bemühungen umsonst wären, indem den Krancken fast ohne alle Hoffnung antraf, ein beständiger Singultus begleitete einen gantz schwachen und kriechenden Puls, der Leib war aufgetrieben, und der Schmertz fast gantz verschwunden. Bey diesen höchst-gefährlichen Umständen nahm meine Zuflucht zum Cortic. Peruvian. von welchem alle Stunde ein Scrupel in forma pulveris geben ließ, gegen Abend war der Puls etwas besser und stärcker, der Singultus hatte etwas nachgelassen, und der Krancke hatte eine Neigung zum Schlaf. Die gantze

 Nacht

Nacht hindurch ließ mit dem Cortice Peruvian. continuiren, wobey denn auch die Clysmata und Fomentationes nicht unterlassen wurden. Den fünften Tag fand den Krancken zu meiner größten Freude ziemlich munter, der Singultus hatte gantz nachgelassen, der Puls war wieder febrilisch, der vorhin gantz gespannte Unterleib war gantz weich anzufühlen, und der Krancke hatte nach den Clystieren zwey starcke Sedes gehabt. Es klagte aber der Patient über einen heftigen Schmertz am Scroto, welches bey der Untersuchung gantz inflammirt antraf. Mit benannten Medicamentis wurde fortgefahren. Den sechsten Tag traf den Krancken gantz munter, und hatte die Nacht ziemlich gut geschlafen, ausgenommen daß das Scrotum zu sphaceliren anfing, dawieder also stärckere Umschläge appliciren ließ, mit dem Gebrauch des Corticis Peruviani ließ fortfahren, worauf sich das gantz sphacelirte Scrotum vom Abdomine zu separiren anfing; diese Separation zu befördern, ließ mit dem Ungvent. digestiv. verbinden, wornach nebst dem innerlichen Gebrauch des Corticis Peruviani in zwey Tagen das gantze Scrotum abfiel, und die Testiculi mit ihren Vaginis bloß hängen blieben, in Zeit von drey Wochen war die Wunde consolidirt und der Krancke vollkommen hergestellt. Mit dem Gebrauch des Corticis Peruv. ist bis zur Heilung, nur nicht so ofte wie anfänglich continuirt worden.

Anmer-

Anmerckung von einem durchlöcherten Magen.

Ein Unter-Officier von einem Cürassier-Regiment, funfzig Jahr alt, sanguinisch-cholerischen Temperaments, kam 1746. bis 1751. fast alle zwey höchstens drey Monate, und klagte über ein Reißen und Schmertzen im Unterleibe, weil nach genauer Untersuchung keine besondere Ursache fand, so ließ ihn alle vier Stunden folgendes Pulver mit einem warmen Geträncke nehmen: Rec. Pulv. Rhei ein Scrupel, Cremor. Tartari ein halb Scrupel, wornach das Reißen und die Schmertzen in drey Tagen cessirten: hierauf wurde ihm Morgends und Abends eine Dosin vom Pulver. Stomachal. ordinar. gegeben, und auf diese Art wurde Patient allezeit in acht, höchstens zehen Tagen wieder gesund und verrichtete seine Dienste. Im May des letztgenannten Jahres, erschien der Krancke mit gleicher Klage im Lazareth. Da nun weder Hitze noch sonst andere Umstände als die schon gewöhnlichen bemerckte; so ließ ihm die vorhin gemeldeten Rhabarber Pulver geben, wornach er sich, seiner Aussage nach, den zweyten Tag etwas besser befand, und herum gieng, dieweil er weder Hitze noch sonst ein übeles Ansehen hatte. Den dritten Tag des Morgends wurde in die größte Verwunderung gesetzt, als den Krancken todt erblickte. Da den Körper besahe, fand nichts widernatürliches an selbigen, ausgenom-

genommen daß der Unterleib etwas aufgetrieben war; weil mir dieser Zufall gantz besonders vorkam, so nahm den andern Tag in Gegenwart des Mietauischen Stadt-Physici Hrn. Doctor Wildbrett die Oeffnung des Unterleibes vor. So bald nun das Abdomen mit der gehörigen Vorsichtigkeit geöffnet, ergoß sich gleich ein trübes Wasser, worauf der Herr Doctor glaubte, er wäre an der Ascitide gestorben; weil sich aber etwas grünes in dem Wasser zeigte, so muthmassete man eine andere Kranckheit, und die Folge bestärckte uns hierin, indem nach vollkommener Oeffnung allerhand Speisen, welche der Krancke zu sich genommen, in dem Wasser sich befanden; dieses veranlassete uns den Ventriculum genau zu untersuchen. So bald als der Lobus sinister hepatis aufgehoben, wurden wir gleich eine Oeffnung an dem Parte dextra und Superficie anteriori ventriculi gewahr, welche die Größe eines silbernen Drey Pfenning-Stücks hatte, und dessen Ränder gantz callös wären. Dieses war also der Ort, wodurch die Ergiessung geschehen. Wie, wodurch und wie lange diese Oeffnung entstanden, war uns ein Geheimniß. An den Intestinis tenuibus funden wir hin und wieder gantz gangrænirte und verdorbene Stücke, welche wahrscheinlicher Weise von der Putrefaction des Extravasati und der darauf erfolgten Inflammation der Intestinorum entstanden. Nach langem Forschen fand ich endlich einen Compagnie-Chirurgum, welcher

mir berichtete, daß dieser Verstorbene in der schwedischen Campagne 1741. mit dem Pferde gestürtzet und vom Sattel-Knopf eine starcke Contusion in der Regione epigastrica bekommen, deswegen er einige Monate im Lazareth gelegen, weil aber Patient damals glücklich so weit curiret, so hat er seine Dienste verrichtet. Dieses ist also wahrscheinlich die Zeit gewesen, da diese Oeffnung entstanden, und welche, wie ich vermuthe so weit geheilet, daß sie vom Lobo sinistro hepatis hat können verschlossen werden, so, daß wenn der Magen sehr angefüllet gewesen, so ist auch vieles von dem enthaltenen durch die Oeffnung ausgetreten, ist aber der Ventriculus weniger angefüllt gewesen, so ist dieses auch weniger erfolgt, und hievon sind denn auch wohl die Jahre hindurch die Zufälle entstanden, über welche sich Patient beklagte, und da dieses Extravasati wenig gewesen, wenn sich der Krancke beklagt hat; so ist solches durch Hülffe der gelind laxirenden Mitteln wieder resorbiret worden, bis diese Ergießung allzustarck erfolget, und hievon also der schleunige Tod erfolget ist.

Anmerckung von einem sehr schiefen Ober-Schenckel-Bruch, anfangend am Ende des Colli und schief abwärts mitten durch den Trochanterem

terem majorem gehend, welche sehr glücklich geheilet worden.

Wir Menschen sind öfters, wo nicht den größten Lebens-Gefahren, doch solchen Verletzungen unterworffen, welche uns Zeit-Lebens zu jämmerlichen Kröpeln machen. Beydes würde ich durch viele Erfahrungen erläutern und darstellen können. Vor diesesmal könnte ich es auch nur thun mit Ober-Schenckel-Brüchen. Wie viel sind nicht dadurch um ihr Leben gekommen! Wie viel sind nicht dadurch Zeit-Lebens Kröpel geworden! Da aber auch diese Erfahrungen belesenen Aertzten bekannt sind, so will mit solchen Erzählungen den g. L. voritzo nicht aufhalten, vielmehr will ich mich sogleich zu einer Anmerckung dieser Art wenden, wo der Krancke und der Artzt beydes befürchten konnte, obschon dennoch eine glückliche Cur erfolgt ist. Ich will nicht gedencken, was des Krancken gesunder Körper und dessen gutes Verhalten kan beygetragen haben, sondern ich sehe mich verbunden auch zu gestehen, wie ich gewiß glaube, daß der Artzt dabey nach der Kunst weislich werde das Seinige gethan haben. Wie glücklich ist also dergleichen Krancker, in solche geschickte Hände zu gerathen! Wenn doch junge Chirurgi dadurch angereitzet werden möchten, sich mehr um die Erlernung dieses so wichtigen Theils der Chirurgie zu bekümmern! wie öfters bemercke ich nicht allhier, daß derselbe von Ihnen hinten-an

gesetzt werde, und daß Sie sich öfters mit Sachen zu thun machen, welche Ihnen eigentlich nicht angehen, oder doch sehr unnützlich und überflüßig sind. Aber wie viele sind nicht auch, die da selbsten nicht wissen, was Ihnen nöthig ist! Ich breche ab und komme zur Anmerckung, welche von dem sehr geschickten und aufmercksamen Hrn. *Bertun*, Regim. Feldscheer bey der ersten Garde Sr. Königl. Maj. gütigst erhalten habe. Es hat derselbe auch gütigst beliebet, diesen glücklich zusammen-geheilten Knochen, welchen er nach dessen Absterben erhalten, mir zu schencken; davon die Abzeichnung in Tab. II. Fig. 10. 11. zu sehen ist: erstere stellet denselben von vornen vor: a. b. siehet man den Trochanterem majorem zerspalten, indem nach dessen Heilung daselbst c. eine kleine Lücke geblieben. Die zweyte stellet denselben von hinten vor: Eben dergleichen Abzeichnung in ähnlichem Fall sehe man in dem schönen Programmate de Collo femoris ejusque fractura Dr. Prof. *Ludwig*, Lipſ. 1755. ed. Die noch nicht erhaltene Beschreibung dieser Anmerckung fehlet voritzo hierbey, und der eilende Druck hat verhindert, darauf zu warten. Ich hoffe in der folgenden Sammlung dieselbe mittheilen zu können. In meiner vierten Sammlung p. 29. habe hierüber auch eine Anmerckung bekandt gemacht, dieser Mann ist voritzo ohne alle Klage, und gehet wohl einher.

Der

Der Hr. D. *Krünitz* haben hierzu angewiesen:

Description d'une machine pour les fractures obliques du corps du fémur, & celles de son col, par Mr. *Belloq:* st. n. Kupfert. im III. Th. der Memoir. de l'Acad. R. de Chir. à Paris, 1757. 4 S. 233-237.

Observation on a fracture in the upper part of the thigh-bone; by *John Douglass:* st. im XXIX. B. der Philos. Trans. No. 349, for Jul. A. & Sept. 1716. S. 501. f.

Lebr. Ehreg. Schneiders Geschichte von einer fractura colli femoris, welche vermittelst einer hierzu erfundenen Maschine gröstentheils glücklich geheilt worden ist: st in dessen Chirurg. Geschichten IV. Theil, Chemnitz 1768. 8. S. 107-162, nebst 5 Figuren auf 1 Kupfert.

Anmerckung von einer zehn-monatlichen Gelben-Sucht, welche durch Abgang zweyer Steine heilbar geworden.

Es war im Jahr 1768. als ich von einer bereits bejahrten, und den sechzig Jahren nahe seyenden Patientin gerufen wurde, dieselbe consulirte mich über ihre bereits einige Wochen lang anhaltende Zufälle, und zwar einen Ictero, welche Frau

Frau Patientin bis hieher sympathetisch behandelt hatte, aber nicht heben können. Sie klagte über beständig abwechselnden fieberhaften Bewegungen, über Trägheit, Schläfrigkeit, Uebelseyn, Vomitus, Obstructiones alvinas, ihr äußerliches Ansehen war meistentheils schwartz-gelb, und dem Ictero nigro ähnlich, der Körper, welcher in gesunden Tagen ziemlich corpulent war, war in dieser Zeit sehr mager geworden, kurtz eine sehr deutliche Consumtion aller Kräfte wurde wahrgenommen. Da die Frau Patientin Jahres vorhero an einer Cacochimia und Oedemate pedum laborirte, davon die Ursache dazumalen in der Leber suchte, und auch vermuthlich da zu Hause gehörte, und obwohl sich keine gelbe Gesichts-Farbe præsentirte, so waren doch die Augen mit Abwechselungen gelb gefärbet, und die Patientin deponirte welchels-weise graue Excrementen. Jedoch blieb sie ohne Fieber, und ihr Uebel war in Zeit von sechs Wochen völlig removirt, so daß sie mit aller Zufriedenheit ihre häusliche Geschäfte so wie vorhero verrichten konnte. So zufrieden nun Frau Patientin und ich von der ersten Genesung war; so gestehe ich recht gern, daß die Aspecten zur zweyten Cur desto schlimmer waren, zumalen Frau Patientin von dem Gefühl eines sehr nahen Todes redete, und ich es auch bey mir selbsten glaubete, indessen war nichts anders zu thun, als ohne allen Anstand denen schlimmsten Symptomatibus Hülffe zu leisten und dieselbe aus dem Wege zu räumen. Für einen derer

größ-

größten Feinde dieser zusammen-gesetzten Kranckheit hielte ich das Fieber, welches den nächtlichen Schlaf, und am Tage den Appetit, nur das geringste zu essen, völlig unterdrückte; und also diese natürliche Folge einer gäntzlichen Entkräftung zu wege brachte, so daß Frau Patientin sich genöthiget sahe, beständig das Bette zu hüten. Ich ordnete daher gehörige Potiones temperantes, mit dem Liquore Terræ fol. Tartari, worauf sich auch das Fieber in etwas verringerte, wiewohl nicht gäntzlich cessirte, jedoch gewann ich hierbey Zeit, anderen Absichten Gnüge zu leisten; ich ließ dahero sofort Vormittags zweymal die Tinct. Rhei c. Liq. Terræ fol. Tart. und des Abends Pulv. Rhei c. Sale Therm. Carolin. nehmen. Nach Gebrauch von etlichen Tagen waren diese Mittel dennoch nicht hinlänglich, denen so halsstarrigen Obstructionibus alvinis zu gebieten, ich ließ daher anstatt obiger Tinct. eine Solut. ex massa Pill. balsamicarum c. Tinct. Rhei nehmen, das Fieber wurde in soweit gantz erträglich, und da es nur des Abends kam, nahm es eine baldige Endschaft durch einen stinckenden Schweiß. Bey so moderirten Fieber nun combinirte ich obige Mittel, mit dem so vortreflichen Gumm. ammoniac. Sapone, Terra fol. Tart. Sqvilla und dem Extr. Rhei in forma Pill. jedoch ohne Frau Patientin im andern Fall soulagirt zu sehen, nur allein der Urin machte ein merckliches Sediment, welcher sich bis daher noch kaum præcipitiren wollte. Ich machte mir sofort bey einer

einer so halsstarrigen Kranckheit die Jahres-Zeit zu nutze, und schritte zu dem Gebrauch derer Succor. recent. wovon Patientin früh mit Fleischbrüh drey Untzen nehmen ließ, des Abends wechselte mit obigen Pill. und dem Sale Therm. Carolin. einen Abend um den andern ab, ich kan wohl sagen, daß meine Freude nicht geringe war, als ich den vierten Tag einige Hülffe mercken konnte, die gelbe Farbe war um die Hälfte evanescirt, das Fieber gäntzlich nachgelassen, der Urin wurde hell und klar, und die Excrementa in ihrer Couleur geändert: ich muß noch hinzu fügen, daß schon etliche Tage der Appetit zum Essen sich eingefunden, und Frau Patientin pro Potu ordinario das Decoctum von sauern Kirschen trincken ließ. Bey einem so fortgesetzten Gebrauch besagter Mittel nahm die Besserung zu, es kam eine Munterkeit und der Schlaf war gantz passable.

Ohngeachtet aller dieser guten Aspecten war es keinesweges von Bestand, denn sobald der Gebrauch derer Succ. recent. aufhörte, stellte sich Icterus mit allen Symptomatibus völlig wieder ein: der Egersche Brunnen that auch guten Effect, allein nicht länger als er gebraucht wurde. Kurtz zu sagen, alle würcksame Mittel wurden bis den achten Monat palliative gebraucht. Die Gummata, die Rhab. die Squill. die Seiffe, die Succ. recent. die Insus. aperitiva &c. alle diese wurden vergebens adhibirt. Man kan also leicht erachten, daß der Artzt nebst

der

der Patientin binnen solcher Zeit den Muth sincken ließen, weshalb ich auch kein Bedencken trug, der Frau Patientin einen andern Artzt zu erwählen anzurathen: dieses hörte sie mit großer Aufmercksamkeit an, und gab mir zur Antwort, daß wenn sie leben und geholffen seyn sollte, würde mir das Glück so günstig seyn wie einem andern, kurtz sie bliebe bey ihren Vorsatz sich mir eintzig zu überlassen. Ich kan wohl sagen, daß dieses Zutrauen der Patientin mich aufs neue encouragirte mit Mitteln, die noch nicht gebraucht waren, und von denen ich in solcher Kranckheit auch keine Erfahrung hatte, ferner zu continuiren. Ich erwählte also ein Infus. Chinæ, da ich nemlich drey Theile vom Cortice und einen Theil Pulv. Rhei infundiren, und solches täglich dreymal nehmen ließ, den Abend aber denen Pill. ex gumm. etliche Gran von Mercur viv. zusetzte. Diese Mittel wurden ungeändert bey guten offenen Leib, jedoch ohne sonstige Aenderung der Kranckheit an vierzehen Tage gebraucht, als Frau Patientin des Nachts einen mercklichen Schmertz circa Hepar und den Intestin. duoden. bekam. Nachdem der Schmertz etliche Stunden, wiewohl stechend angehalten, kam ein Brechen und Ohnmachten, so daß die Umstehenden glaubten, daß es mit der Frau Patientin zur völligen Endschaft gienge; ich wurde gerufen, und sahe wohl, daß eine merckliche Veränderung vorgehen müßte, ich ordinirte Fomentationes, antispasmodische Mittel,

Sa-

Lavements, welche auch den Schmertz und alle Zufälle corrigirten, so daß Frau Patientin von zwey Uhr bis gegen Morgen schlief, und weiter nichts klagte. Als sie nun im Begriff war aufzustehen, schien es als wenn der offene Leib kommen wollte, jedoch mit einen Tenesmo; sie konnte aber nicht von der Stelle kommen, so fielen ihr zwey harte Körper zur Erde, worüber sie erschrack, und sahe daß es nicht Excrementa sondern Steine waren. Ich kam wenig Zeit darauf ins Haus, und mein Erstaunen war nicht gering, die Steine zu sehen, und besonders nach ihrer Größe den Durchgang durch den Ductum Cholodoch. zu erwägen. Der größte dieser Steine wog drey und ein halb Quentgen, und der kleine, als welcher mit seiner Fläche an den großen adhærent gewesen, ein Quentgen, in seinen Umfang war der große wie ein völliges Tauben-Ey. Den folgenden Tag schon fieng Frau Patientin an sich zu bessern, die gelbe Couleur verschwand, kurtz, in vier Wochen ward sie völlig hergestellt, und befindet sich noch bis dato in allem erwünschten Wohlseyn.

Bemeldete schöne Anmerckung ist mir von dem allhier sehr geschickten und berühmten Regiments-Chirurgo Herrn *Klemann* gütigst eingesandt worden, und erachte überflüßig zu seyn, dessen weiter rühmlichst zu gedencken, da bemeldete Anmerckung es genugsam bestätigt. Wenn ich selbst die Größe dieser Steine betrachte, so

muß ich bekennen, daß es mir unbegreiflich sey, wie dieselbe haben durch die Gallen-Gänge kommen können. Sollten dieselbe sich auch wohl einen andern Weg gemacht haben?

Der Herr *D. Krünitz* haben gütigst beliebet, nachfolgende Autores mitzutheilen, deren hätte gedacht werden sollen p. 74. **Vom Mangel des Kopfs. Ohnköpfige Mißgeburten.**

Jo. Jænisii descriptio & icon infantis sine capite: st. in den Misc. Nat. Cur. A. 1672. obs. 277.

Gottfr. von Lanckisch Beschreibung einer Misgeburt (ohne Hertz u. Kopf). Zittau 1679. 4.

Historia medica de Acephalis, Auct. *Marco Mappo*. Argent 1687. 4. c. figg. æn. wird in den Nouvell. de la rep. de lettr. Oct. 1687. Art. 3, S. 1064-1072, und im Journ. d. Sçav. p. l'a. 1688, S. 535-539. recensirt.

Relation de Mr. *Salzmann* sur un enfant sans tête: st. im Journ. de Sçav. Juin 1727, S. 276-280.

Günth Cph. Schelhammeri obs. de monstro acephalo: st. in den Misc. Nat. Cur. Dec. II, A. IX, obs. 148.

TAB. I.

Fig. 1.

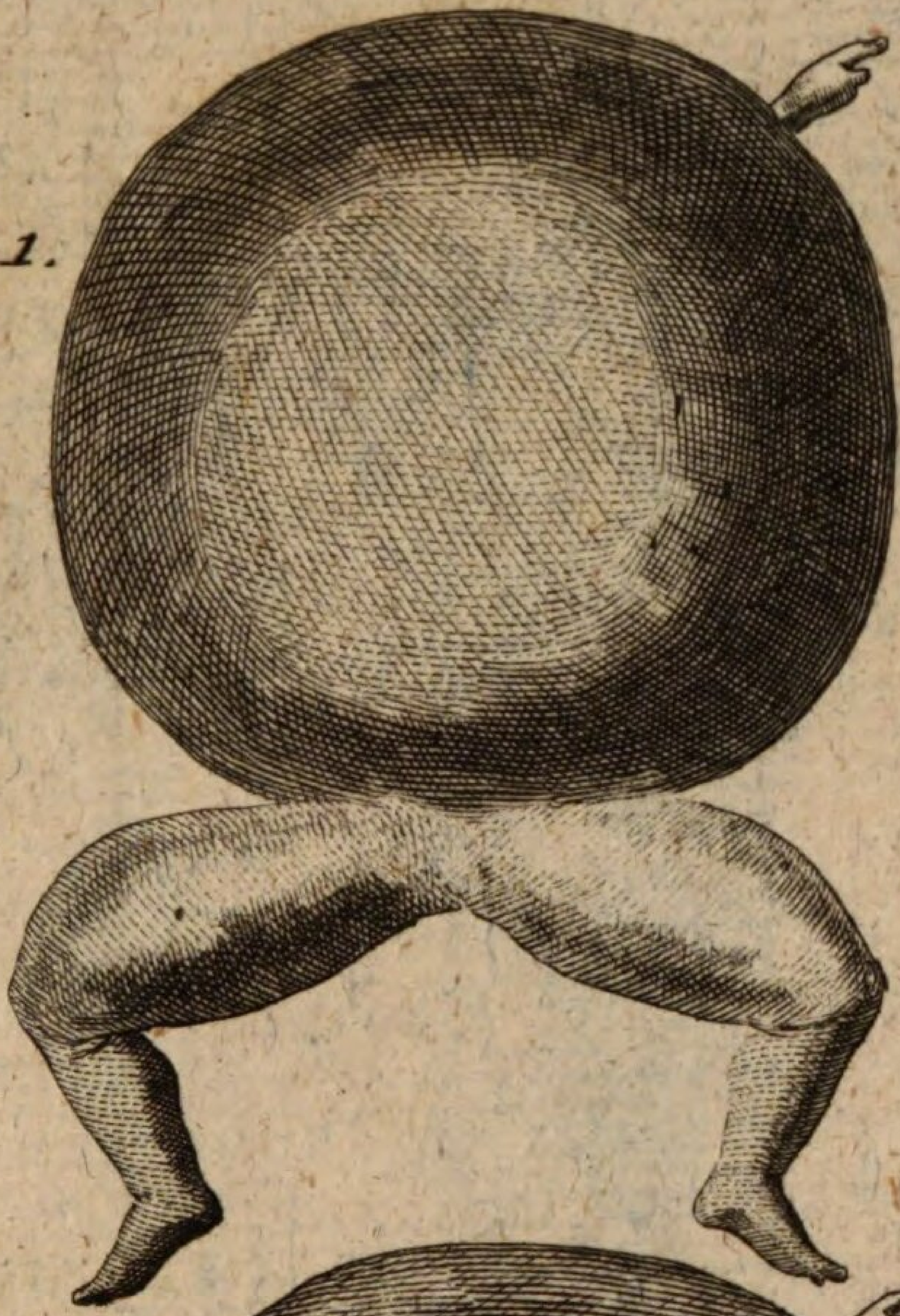
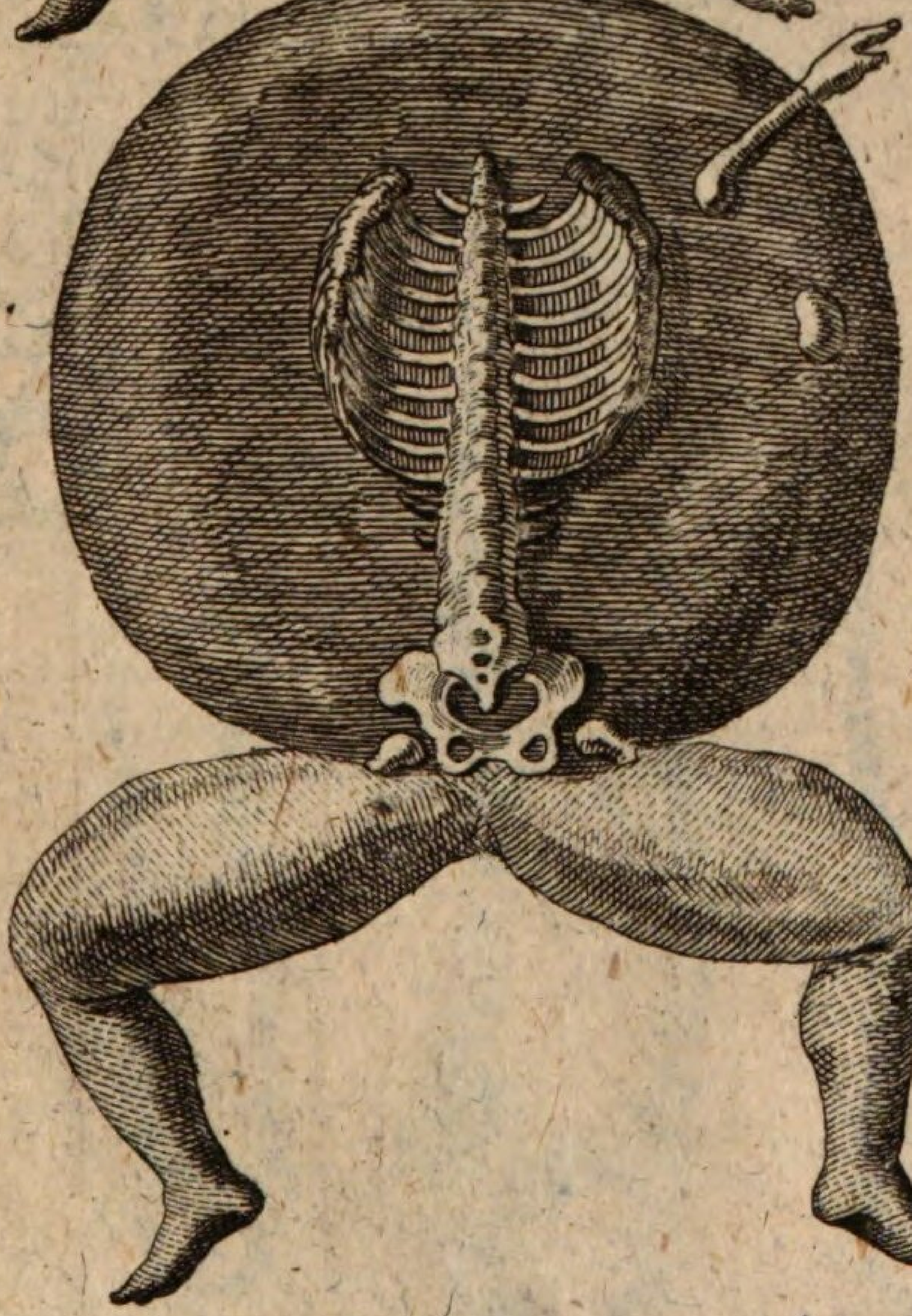


Fig. 2.



TAB. II.

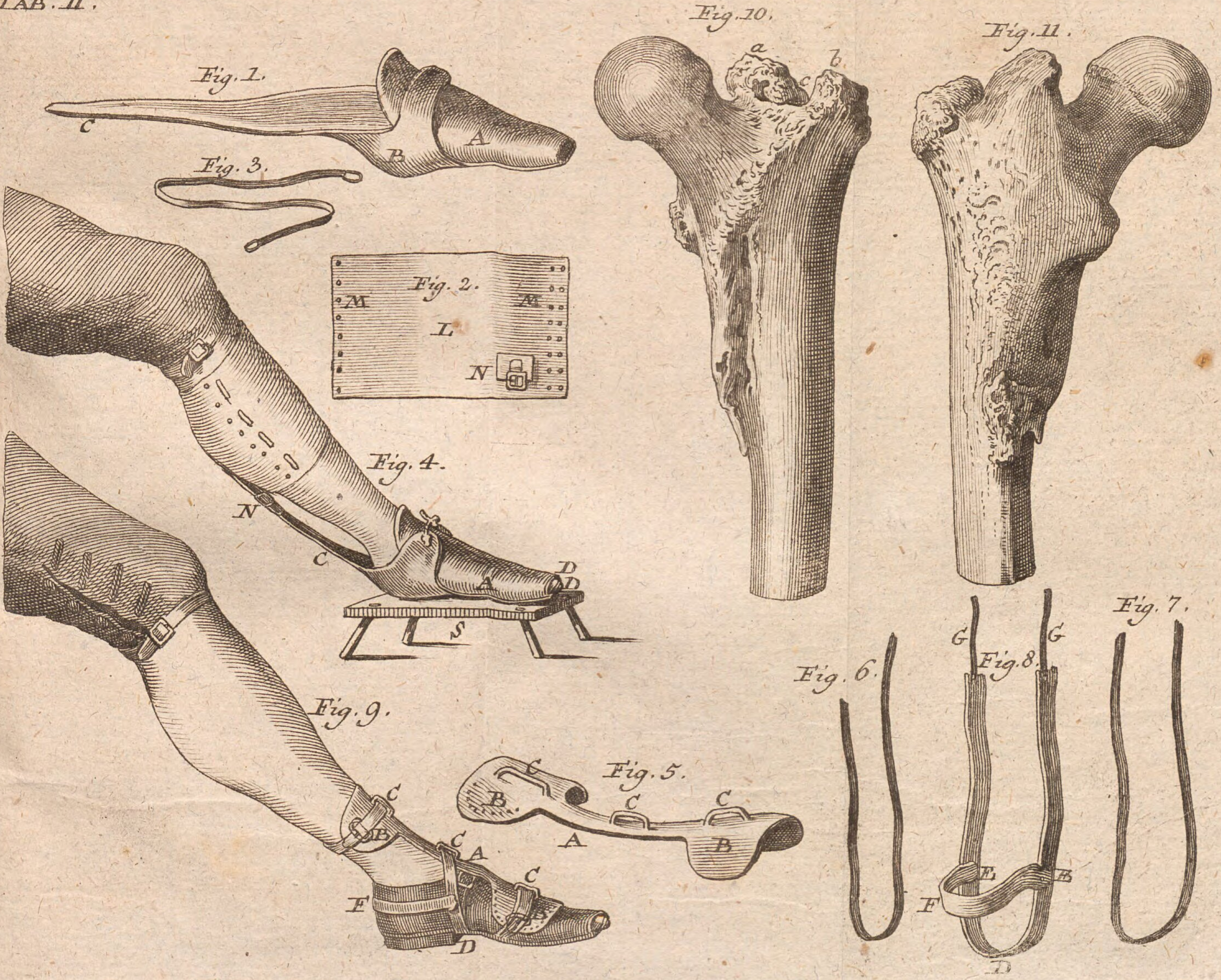


Fig. 1.
C
A
B
Fig. 3.
Fig. 2.
M
M
L
N
Fig. 4.
N
C
D
D
A
S
Fig. 9.
C
B
C
A
C
F
B
D
Fig. 5.
C
B
C
C
A
B
Fig. 10.
a
b
c
Fig. 11.
Fig. 6.
G
G
Fig. 8.
E
E
F
D
Fig. 7.